

Teil 4: Die Erweiterungen von Freiburg i. Br.

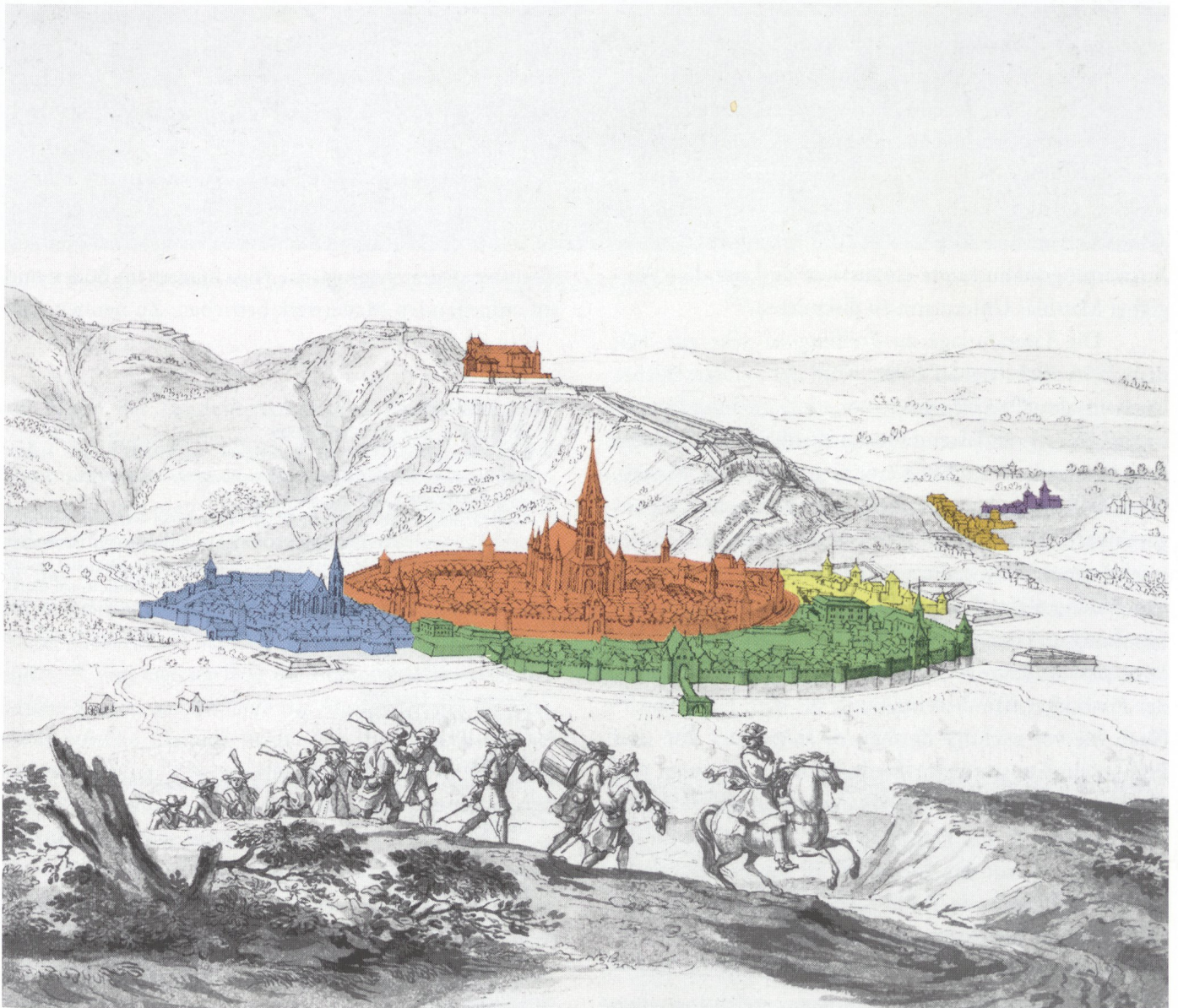


Abb. 48: Freiburg im 17. Jh. Vedute von Louis de Châtillon, um 1677. Farblich hervorgehoben sind die Gründungsstadt und die Burg (rot) sowie die verschiedenen Erweiterungen.

I. Forschungsstand

Fast alle Schriftquellen zur Stadt finden sich im Druck oder als Regesten im Urkundenbuch von Friedrich Hefele.⁵⁵³ Zusätzlich wurde noch das ältere Urkundenbuch von Heinrich Schreiber und die Quellendokumentation von Ulrich Parlow konsultiert.⁵⁵⁴ Mit dem Torschlüsselverzeichnis von 1378–1443 aus dem Ratsbesatzungsbuch der Stadt wurde nur eine unpublizierte Quelle zurate gezogen.⁵⁵⁵ Eine erschöpfende Auswahl an historischen Plänen und Abbildungen der Stadt bieten die beiden Kataloge «Stadt und Festung Freiburg» und «Friburgum - Freiburg, Ansichten einer Stadt».⁵⁵⁶ Die archäologischen Quellen standen in Form von Ausgrabungsdokumentationen im Archiv der Aussenstelle des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Archäologie des Mittelalters zur Verfügung. Verschiedene Ausgrabungen kennt Verf. dank verschiedener Besuche aus eigener Anschauung. Die Dokumentationen aller Ausgrabungen in den Stadterweiterungen wurden eingesehen und durchgearbeitet. Gezielt wurden ausserdem einzelne Fundkomplexe analysiert. Ausserdem war es möglich, in Bearbeitung befindliche Auswertungsmanuskripte einzusehen und mit dem Ausgräber Matthias Untermann zu diskutieren.⁵⁵⁷

Die Literaturlage zu Freiburg ist sehr gut. Mit dem 1996 erschienenen ersten Band der Stadtgeschichte liegt ein aktueller Überblick vor, der mit interdisziplinärem Ansatz umfassend Auskunft über den neuesten Forschungsstand zu Entstehung, Archäologie, Sozial-, Wirtschafts-, Kirchen-, Rechts-, Verfassungs- und Kunstgeschichte Freiburgs gibt.⁵⁵⁸ Ein nur ein Jahr früher erschienen Werk resümiert die aktuelle Forschung zu den Anfängen der Stadt aus der Sicht der Schriftquellenforschung und der Archäologie.⁵⁵⁹ Einen guten Überblick über den älteren Forschungsstand gewinnt man mit der Freiburger Kreisbeschreibung aus dem Jahr 1965.⁵⁶⁰ Nach wie vor wichtige Studien zu Fragen der Vor- und Frühgeschichte sowie zur Stadtgründung stammen von Ferdinand Güterbock,⁵⁶¹ Wolfgang Stülpnagel,⁵⁶² Berent Schweinöcker⁵⁶³ und Hagen Keller.⁵⁶⁴ Grundlage für die Beschäftigung mit der Topografie ist die geschichtliche Ortsbeschreibung von Adolph Poinson aus dem Jahr 1891.⁵⁶⁵ Von Bedeutung ist auch der 1975 erschienene historische Stadtplan von Berent Schweinöcker.⁵⁶⁶ Aufgrund der seither unternommenen archäologischen Forschungen sind allerdings Korrekturen anzubringen. Ein aktualisierter Plan existiert aber bisher nur als

unpublizierte Reinzeichnung.⁵⁶⁷ Den Stadterweiterungen und Vorstädten wandte sich bisher nur Berent Schweinöcker zu.⁵⁶⁸ Ferner kam Johannes Cramer in seiner Dissertation über das Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt auch auf die Freiburger Gerberau zu sprechen.⁵⁶⁹ Wichtig für das Verständnis der rechtlichen und topografischen Aspekte des extramuralen Bereiches sind zwei Studien von Tom Scott über das Dorf Adelhausen und über die freiburgische Territorialpolitik im Spätmittelalter.⁵⁷⁰ Zur Rolle der Grafen von Freiburg gibt es seit neuestem eine Dissertation von Eva-Maria Butz.⁵⁷¹ Die Frage des Freiburger Stadtrechts erschöpfend behandelt und die meisten damit verbundenen Probleme gelöst zu haben, ist das Verdienst von Marita Blattmann.⁵⁷² Zum Komplex der städtischen Führungsgruppen im 12. und 13. Jahrhundert liegt eine neue Dissertation von Mathias Kälble vor.⁵⁷³ Die spätmittelalterliche Krise der Stadt und den Bevölkerungsrückgang behandelt der Aufsatz von Horst Buszello im Katalog zur Ausstellung über Maximilian I. von 1998.⁵⁷⁴

Einzelne archäologische Notbergungen fanden in Freiburg seit den sechziger Jahren statt. Aber erst von der Mitte der achtziger Jahre bis 1999 wurden in Freiburg intensive stadtarchäologische Forschungen im Boden und am aufgehenden Mauerwerk betrieben. Zu nennen sind

⁵⁵³ FUB 1940–1957.

⁵⁵⁴ UB Schreiber 1828/1829; Parlow 1999.

⁵⁵⁵ Ratsbesatzungsbuch 1378–1443. Transkription von Monika Porsche, Heidelberg, der ich für die Überlassung des Textes herzlich danken möchte.

⁵⁵⁶ Stadt und Festung 1 1988; Kat. Friburgum 1995.

⁵⁵⁷ An dieser Stelle möchte ich Peter Schmidt-Thomé und Matthias Untermann herzlich für ihre Bereitschaft danken, mir ihr Archiv ohne Einschränkungen zugänglich zu machen. Matthias Untermann, dessen Grabungen und Bauuntersuchungen ich grossenteils aus eigener Anschauung kennen lernen durfte, möchte ich darüber hinaus für seine stete Diskussionsbereitschaft, für die Überlassung von Literatur und Manuskripten sowie für viele Hinweise und Anregungen besonders herzlich danken.

⁵⁵⁸ Geschichte 1 1996.

⁵⁵⁹ Freiburg 1091–1120 1995.

⁵⁶⁰ Kreisbeschreibung 1965.

⁵⁶¹ Güterbock 1942.

⁵⁶² Stülpnagel 1965a; Stülpnagel 1970.

⁵⁶³ Schweinöcker 1970; Schweinöcker 1973; Schweinöcker 1980.

⁵⁶⁴ Keller 1982; Keller 1986.

⁵⁶⁵ Poinson 1891.

⁵⁶⁶ Schweinöcker 1975.

⁵⁶⁷ Westphalen 1993.

⁵⁶⁸ Schweinöcker 1969.

⁵⁶⁹ Cramer 1981.

⁵⁷⁰ Scott 1982; Scott 1983.

⁵⁷¹ Butz 2000. An dieser Stelle herzlichen Dank an die Autorin, welche mir ihr Manuskript zur Verfügung stellte. Neuerdings gedruckt: Butz 2002.

⁵⁷² Blattmann 1991.

⁵⁷³ Kälble 2000. Ich möchte dem Autor herzlich dafür danken, dass er mir sein Manuskript zur Verfügung stellte. Neuerdings gedruckt: Kälble 2001.

⁵⁷⁴ Buszello 1998.



Abb. 49: Freiburg i.Br. Flugaufnahme. Unten die Dreisam, rechts der Schlossberg. Blick nach Norden.

von Seiten des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg Peter Schmidt-Thomé⁵⁷⁵ vor allem aber Matthias Untermann, von dem es zwei ausführliche Zusammenfassungen über den aktuellen Forschungsstand gibt⁵⁷⁶ und von Seiten der Stadt Immo Beyer.⁵⁷⁷ Entscheidend für das Verständnis der Frühzeit aus archäologischer Sicht sind Untermanns Untersuchungen auf dem «Harmonie»-Gelände, an der Salzstrasse 20 und an der Gauchstrasse.⁵⁷⁸ Von ersterer liegt die Schlusspublikation vor, darüber hinaus war die Grabung Ausgangspunkt für eine monografische Untersuchung über die mittelalterliche Stadtbefestigung.⁵⁷⁹ Ferner gibt es einen wichtigen Beitrag über archäologische Beobachtungen zur Entstehung der «Bächle» aus Untermanns Feder.⁵⁸⁰

Während die Fragen zu einer etwaigen präurbanen Besiedlung und zur Entstehung Freiburgs lange umstritten und bis heute nicht völlig zweifelsfrei beantwortet sind, ist die topografische Geschichte der Stadt mit ihren Erweiterungen und Vorstädten in den Grundzügen geklärt. Man ist sich heute weitgehend einig, dass die von den Zähringern initiierte Entstehung der Stadt wohl ein

zweiphasiger Vorgang war. In einer ersten Phase entstand um 1090 eine Burg und eine von ihr abhängige frühstädtische Burgsiedlung, und erst in einer zweiten Phase ab etwa 1120 wurde daraus eine mittelalterliche Stadt mit Ummauerung und Stadtrecht.⁵⁸¹ An diese schlossen drei ummauerte Erweiterungen an. Berent Schweineköper stellte dabei zwei zeitliche Schichten fest. Einerseits entstanden solche Quartiere *nach* der Gründung der Stadt als deren Erweiterungen im Laufe des 13. Jahrhunderts.⁵⁸²

⁵⁷⁵ Schmidt-Thomé 1984; Schmidt-Thomé 1985; Schmidt-Thomé 1986a; Schmidt-Thomé 1986b; Schmidt-Thomé 1988; Schmidt-Thomé/Vedral 1989.

⁵⁷⁶ Schadek/Untermann 1996; Untermann 1995a; Untermann 1996a; Untermann 1996b.

⁵⁷⁷ Beyer 1992; Beyer 1996a; Beyer 1996b; Beyer 1997. Vgl. dazu die Rezensionen von Klein 1999 und Matt 1997b.

⁵⁷⁸ Vorberichte dazu: Löbbecke 1995; Löbbecke/Untermann 1992; Untermann 1989; Untermann 2000.

⁵⁷⁹ Untermann 1995b; Porsche 1994.

⁵⁸⁰ Untermann 1995c.

⁵⁸¹ Den aktuellen Forschungsstand bieten Freiburg 1091–1120 1995 und Geschichte 1 1996.

⁵⁸² Schweineköper 1969.

Andererseits stecken in diesen Erweiterungen teilweise mutmassliche präurbane Siedlungen, die zeitlich *vor* der Stadt entstanden sein dürften, namentlich die aus frühen Schriftquellen bekannte Siedlung Wiehre. Die archäologische Erforschung der Freiburger Vorstädte steht noch am Anfang, was nicht zuletzt daran liegt, dass diese Areale mit Ausnahme der Schneckenvorstadt im 17. Jahrhundert beim Bau der barocken Schanzen vollständig niedergelegt wurden. Aber auch in der erhaltenen Schneckenvorstadt haben bisher nur vereinzelte Grabungen stattgefunden. Immerhin sind dank der Archäologie die Lage und die Begrenzungen der einzelnen Stadterweiterungen fixiert.⁵⁸³

II. Die politische Entwicklung

Für Freiburg kann der Zeitraum, in dem sich die Entstehung und das flächenmässige Wachstum der Stadt abspielten, von den Stadtherren her in drei Perioden unterteilt werden. An die Zeit der Zähringer zwischen 1079 und 1218 schloss sich die bis 1368 dauernde Herrschaft der Grafen von Freiburg an. Im Jahr 1368 ging die Stadt an die Habsburger über, deren Herrschaft über das Ende des Mittelalters hinaus reichte.

A. Die zähringische Herrschaft (1079–1218)

1. Die Eroberung des Breisgau und der Bau der Burg Freiburg (1079/1090)

Im Umfeld der späteren Stadt dominierte seit dem Frühmittelalter Reichsgut (Abb. 51). Hinweise darauf findet man etwa in Zähringen, in Herdern, im Gebiet von St. Peter, in der Wiehre und in Adelhausen. Nach Thomas Zotz «drängt sich die Vermutung auf, dass auch der Grund und Boden, auf dem Freiburg, Burg und Siedlung, angelegt wurde, zum Reich gehörte.»⁵⁸⁴ Die Verwaltung des Reichsgutes im Breisgau lag im 11. Jahrhundert in den Händen verschiedener Amtsträger mit Namen Bertold, die als Grafen im Breisgau bezeugt sind. Im Jahr 1077 entzog König Heinrich IV. dieses Amt jenem Bertold I., der als «Stammvater» der Zähringer gilt, wegen seiner Parteinahme für den Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden. Sein Sohn Bertold II. setzte sich ab 1079 im Breisgau

fest.⁵⁸⁵ Er verband damit die Übernahme der *loci publici* unter gräflicher Verwaltung wie der Burg Zähringen und wahrscheinlich auch der Wiehre.⁵⁸⁶ 1092 wurde er von der Fürstenopposition zum schwäbischen Gegenherzog gewählt und war damit auch nach aussen entsprechend legitimiert. Bertold verstand sich als Herzog von Schwaben und Vertreter des Königs im Breisgau, der sich nicht scheute, Reichsrechte auszuüben und Reichsgut in Anspruch zu nehmen.

Nach Alfons Zettler ist die zähringische Präsenz im Breisgau ab 1079 in zwei Etappen zu unterteilen.⁵⁸⁷ In einer ersten Phase der Machtkonsolidierung 1080–90 war die Reichsburg Zähringen und ihre nähere Umgebung das Zentrum der zähringischen Aktivitäten. Die zweite Phase ab 1090 war gekennzeichnet durch Bertolds Anspruch auf das schwäbische Herzogtum. In dieser Phase trat Freiburg ins Licht der Geschichte. Herzog Bertold II. gründete an einem verkehrs- und wirtschaftsgeografisch günstig gelegenen Ort Burg und *locus* Freiburg als neuen Zentralort des zähringischen Breisgau und möglichen zukünftigen Amtssitz des Herzogs von Schwaben. Das Areal am Nordufer der Dreisam war damals nicht besiedelt, lag aber in der unmittelbaren Nähe von wichtigem Reichsgut, der Gewerbesiedlung Wiehre und einem Flussübergang. Damit verlegten die Zähringer den Schwerpunkt ihres Wirkens von der Baar mit dem zentralen Ort Villingen in den Breisgau.⁵⁸⁸

2. Die Zähringer im 12. Jahrhundert und die Gründung des Marktes bzw. der Stadt (1120/1122)

Nach dem Tod Bertolds II. im Jahr 1111 erhielt der ältere Sohn Bertold III. die zähringische Herrschaft, der jüngere Konrad wenig mehr als den *locus Friburg*. Kaum volljährig geworden, gründete er 1120 dort einen Markt, vermutlich um den Ort zum Ausgangspunkt einer eigenen Herrschaft zu machen.⁵⁸⁹ Nur zwei Jahre später fiel Konrad nach dem Tod seines Bruders die zähringische Herrschaft zu.⁵⁹⁰

⁵⁸³ Porsche 1994.

⁵⁸⁴ Zotz 1995a, 61, 76; Schadek/Untermann 1996, 60.

⁵⁸⁵ Zotz 1995a, 68–70.

⁵⁸⁶ Zettler 1995, 190.

⁵⁸⁷ Zettler 1995, 190 f.

⁵⁸⁸ Zotz 1995b.

⁵⁸⁹ Zotz 1996.

⁵⁹⁰ Zu Konrad: Parlow 1999, 157 f.

Da in Freiburg nach Auskunft der archäologischen Befunde bald darauf der Bau der grossen Stadtmauer begann, ist anzunehmen, dass aus der ursprünglichen Marktgründung dank Konrads neuen Möglichkeiten und Bedürfnissen ohne Zäsur eine Stadtgründung geworden war. Es entstand eine Stadt als zentraler Ort des sich umrisshaft abzeichnenden «zähringischen Herzogtums». ⁵⁹¹ Wenige Jahre später verlieh König Lothar von Süpplingenburg Konrad das Rektorat über Reichsburgund, und seit 1138 wurde Konrad als *dux de Burgundia* bezeichnet. ⁵⁹²

Bald nach der Wahl Friedrich Barbarossas zum deutschen König im Jahr 1152 wendete sich das Blatt, und es setzte eine Verdrängung der Zähringer aus der Reichspolitik ein. Die Garantie auf die gesicherten Teile der zähringischen Herrschaft in Burgund und im Breisgau von 1156 liess ihnen dort aber weitgehend freie Hand. ⁵⁹³ Bertold IV. und mehr noch sein Sohn Bertold V. konzentrierten sich in der Folge auf die intensivere herrschaftliche Durchdringung ihres Territoriums durch den Bau von Burgen, die Gründung und Förderung von Städten und den Kampf mit regionalen und lokalen Potentaten. ⁵⁹⁴ Wie Burgdorf in Burgund war Freiburg dabei ihr zentraler Ort und bevorzugter Aufenthaltsort im Breisgau.

B. Unter den Grafen von Urach-Freiburg (1219–1368)

1. Der Kampf um das zähringische Erbe (1218/1219)

Im Jahr 1218 brach nach dem Tod Bertolds V. zwischen dem Staufer Friedrich II. und dem zähringischen Haupterben Graf Egino V. von Urach ein heftiger Streit um die Stadt aus. Der Kaiser war entschlossen, die zähringische Herrschaft zu zerschlagen. Er zog 1218 alle Reichslehen ein, unter anderem auch die Burg Zähringen, das eigentliche Symbol des gleichnamigen Herzogtums, und erhob Ansprüche auf Freiburg. ⁵⁹⁵ Egino erreichte nur durch zähen Widerstand 1219 die Bestätigung des Besitzes von Freiburg. ⁵⁹⁶

Die Stadt stand dabei während des Konflikts mit dem König loyal zu Egino, den sie nach Bertolds Tod

als ihren neuen Herrn anerkannt hatte. ⁵⁹⁷ Sichtbar wird die damals fortgeschrittene Gemeindebildung. Die Stadt nützte den Handelsspielraum vor Eginos Herrschaftsantritt aus und zeichnete unmittelbar nach Bertolds Tod 1218 ihre Stadtrechte auf. Das Dokument wurde mit dem ersten Siegel der Bürger versehen. Darin ist auch erstmals von einem offenbar fest etablierten Gremium von 24 *consules* die Rede, das als städtischer Rat bezeichnet werden darf. ⁵⁹⁸

2. Residenzort und Herrschaftsmittelpunkt der Grafen von Freiburg

Mit der Inbesitznahme Freiburgs gründete Egino eine neue Seitenlinie der Uracher, die sich nach dem Mittelpunkt ihrer Herrschaft fortan Grafen von Freiburg nannte (Abb. 72). ⁵⁹⁹ Die Stadt wurde damit zum zentralen Ort, der im Laufe der Zeit für ihre Herren umso mehr Bedeutung erlangte, je kleiner die Grafschaft durch die verschiedenen Erbteilungen wurde. Sie war aber nicht nur repräsentative Residenz der Grafen, sondern durch ihre Wirtschaftskraft auch finanziell von entscheidender Bedeutung, was Konflikte vorprogrammierte.

Bereits nach dem Tod Eginos im Jahr 1236 teilte man die Herrschaft ein erstes Mal und Graf Konrad I. wurde nach der Erreichung seiner Volljährigkeit im Jahr 1240 Stadtherr. ⁶⁰⁰ Als Gegner der Staufer gehörte er 1246 zu den ersten süddeutschen Adligen, die den Gegenkönig Heinrich Raspe anerkannten. Er erhielt als Belohnung für seine Unterstützung unter Berufung auf die zähringischen Vorfahren Villingen, Neuenburg und die Burg Zähringen. ⁶⁰¹

Eine erneute Teilung der Herrschaft nach dem Tod Konrads 1271 brachte den älteren Sohn Egino II. an die Macht über Freiburg. Zwei Jahre später wurde Rudolf von

⁵⁹¹ Schlesinger 1973, 283-287; Keller 1986, 20.

⁵⁹² Heinemann 1984, 105 f.; Althoff 1990, 86.

⁵⁹³ Heinemann 1983, 192; Schadek/Untermann 1996, 123.

⁵⁹⁴ Althoff 1990, 94.

⁵⁹⁵ Gerchow/Schadek 1996, 133; Kälble 2000, 99.

⁵⁹⁶ Gerchow/Schadek 1996, 134.

⁵⁹⁷ Kälble 2000, 101.

⁵⁹⁸ Gerchow/Schadek 1996, 136 f.; Kälble 2000, 71 f., 83 f.

⁵⁹⁹ Egino V. von Urach wird in der Literatur deshalb auch als Egino I. von Freiburg bezeichnet. Stammtafel der Grafen von Freiburg in: Gerchow/Schadek 1996, 147, hier Abb. 72.

⁶⁰⁰ Kälble 2000, 142.

⁶⁰¹ Gerchow/Schadek 1996, 148.

Habsburg zum deutschen König gewählt. Im Rahmen seiner Revindikationspolitik forderte er den 1246 verlorenen Reichsbesitz Villingen, Neuenburg und die Burg Zähringen zurück, die Egino nach einer Belagerung Freiburgs im Jahr 1275 aufgeben musste. Erzürnt über den Verlust des symbolträchtigen Ortes stürmte Egino 1278 zusammen mit den Freiburger Bürgern die Burg und zerstörte sie. Es folgten zwei weitere Belagerungen Freiburgs durch König Rudolf, die mit einer Kapitulation endeten. Als Entschädigung mussten die Freiburger Bürger 2000 Silbermark bezahlen.⁶⁰² In dieser Situation werden erstmals deutliche Spannungen zwischen dem Stadtherrn und der Kommune sichtbar. Die Grafen verlangten infolge steigender Verschuldung ständig neue finanzielle Leistungen von der Stadt, waren aber nicht bereit, im Gegenzug Herrschaftsrechte an die Kommune abzugeben.

Neuen Konfliktstoff zwischen der Stadt und den Grafen von Freiburg lieferte der Kampf zwischen Herzog Albrecht von Österreich und König Adolf von Nassau um die Krone. Während Egino II. Albrecht unterstützte, stand Freiburg auf der Seite des gewählten Herrschers. Nach dessen Tod in der Schlacht bei Göllheim stellten sowohl der neue König als auch der Stadtherr finanzielle Forderungen an Freiburg. Eine zweieinhalbmonatige Belagerung der Stadt im Jahr 1299 zwang sie, einen Sühnevertrag abzuschließen, der sie beträchtlich belastete, andererseits aber zu einer Stadtrechtsbestätigung durch König Albrecht führte. Auch Egino profitierte von der Situation, weil er erhebliche finanzielle Mehrleistungen der Stadt zugesprochen erhielt. Seine finanziellen Probleme führten aber schon 1306/07 zu einem erneuten Konflikt mit der Stadt, der durch den König geschlichtet werden musste.⁶⁰³

1316 setzte Konrad II. seinen Vater Egino gefangen und erreichte so dessen Verzicht auf die Herrschaft. Aber auch er litt unter finanziellen Problemen, Freiburg kam so gegen bare Münze zu verschiedenen Rechten und Gütern aus gräflichem Besitz.⁶⁰⁴

C. Der Wechsel unter die Herrschaft von Habsburg (1368)

1331 verpfändete Graf Konrad Burg und Stadt Freiburg zum wiederholten Male, und die Stadt musste die Schuld einlösen. Damals mag erstmals der Gedanke gereift sein,

sich von der gräflichen Herrschaft freizukaufen und sich den Habsburgern zu unterstellen. Im Jahr 1350 schloss die Stadt ein Bündnis mit Herzog Albrecht von Österreich und geriet damit zum ersten Mal in den habsburgischen Einflussbereich.⁶⁰⁵ Nach dem Tod von Graf Konrad im gleichen Jahr trat dessen Sohn Friedrich die Herrschaft an. Das Verhältnis zwischen Stadt und Grafenhaus blieb gespannt, weil dessen enger finanzieller Spielraum laufend zu neuer Verschuldung führte, für die meistens die Stadt gerade zu stehen hatte.

Nach Friedrichs Tod 1356 sollte dessen Tochter Klara die neue Herrin der Stadt werden. Friedrichs Halbbruder Egino III. erreichte aber durch eine Klage vor dem kaiserlichen Hofgericht, dass ihm gegen den Widerstand Freiburgs die Stadtherrschaft zugesprochen wurde. Das belastete Klima führte 1366 zu einer kriegerischen Eskalation. Die Bürger vertrieben Egino aus Freiburg und zerstörten die Burg über der Stadt. Nach der Schlacht bei Endingen begann die Suche nach einem Ausgleich, der zum Sühnevertrag von 1368 führte.⁶⁰⁶ Gegen die gewaltige Summe von 45000 Gulden verzichtete Graf Egino III. auf die Herrschaft Freiburg und wurde mit der Grafschaft Badenweiler abgefunden. Die von der Stadt so teuer erworbene Herrschaft wurde umgehend an Habsburg verkauft.⁶⁰⁷ Damit wurde Freiburg 1368 Teil der habsburgischen Vorlande.

III. Die kirchlichen Verhältnisse

Die kirchlichen Verhältnisse in der Zeit der Stadtwerdung sind unklar und werden kontrovers diskutiert.⁶⁰⁸ Unbestritten scheint inzwischen, dass in Freiburg vor der Gründung der Stadt keine Pfarrei bestand. Zwar war das Münster Unser Lieben Frau seit seiner ersten expliziten Erwähnung im Jahr 1187⁶⁰⁹ eine eigenständige Pfarrkirche, Hinweise auf eine präurbane Vorgängerkirche fehlen

⁶⁰² Gerchow/Schadek 1996, 148 f.

⁶⁰³ Gerchow/Schadek 1996, 157-161.

⁶⁰⁴ Gerchow/Schadek 1996, 163-165.

⁶⁰⁵ Gerchow/Schadek 1996, 168 f.

⁶⁰⁶ Gerchow/Schadek 1996, 169-172.

⁶⁰⁷ Mertens/Rexroth/Scott 1996, 215.

⁶⁰⁸ Noack 1959; Schweineköper 1970; Stülpnagel 1970; Müller 1970; Müller 1976/1977; Keller 1986.

⁶⁰⁹ Stülpnagel 1965a; Stülpnagel 1970, 20. Die Hypothese von Werner Noack, das Münster sei zuerst dem hl. Nikolaus geweiht gewesen, ein Patrozinium, welches 1218 an die damals entstandene Kirche der Neuburg übergang, kann nicht überzeugen: Noack 1959, 21.

aber. Weder unter dem Münster noch am Ort der angeblich frühmittelalterlichen Eigenkirche St. Martin, der Kirche des Franziskanerklosters, fanden sich bisher Spuren, die in die Zeit vor der Stadtgründung zurückreichen.⁶¹⁰ Da im deutschen Südwesten aber schon seit der Jahrtausendwende eine geschlossene und flächendeckende Pfarreinteilung bestand,⁶¹¹ muss das Stadtareal ursprünglich zu einem der drei umliegenden Pfarrsprengel Herdern, Umkirch oder Adelhausen gehört haben. Es dürfte bereits mit der Markt- bzw. Stadtgründung aus dem bestehenden Pfarrverband ausgegliedert und zu einer Stadtpfarrei erhoben worden sein.⁶¹² Dieser Vorgang wäre bemerkenswert, ist doch gerade bei den anderen beiden in dieser Arbeit untersuchten Orten festzustellen, dass die Erhebung des Stadtgebietes zu einer eigenen Pfarrei erst Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte nach der Stadtgründung geschah.⁶¹³ Dafür sprechen übrigens auch die bescheidenen Dimensionen des Freiburger Sprengels, das nicht einmal den ganzen Stadtfriedensbezirk umfasste.

Die Frage, welcher Sprengel Gebiet für die Gründung einer Stadtpfarrei abtreten musste, lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht endgültig beantworten. Ein Vergleich der Patrozinien würde für Umkirch sprechen. Während die Kirche von Herdern⁶¹⁴ dem heiligen Urban und die von Adelhausen dem heiligen Cyriakus geweiht war, ist Maria die Patronin des Gotteshauses von Umkirch.⁶¹⁵ Die Tatsache, dass die Zähringer Patronatsherren der Pfarrkirche von Herdern waren, wäre hingegen ein Indiz für Herdern, denn wohl nur der Patronatsherr konnte die Zustimmung des Bischofs und des Kirchherrn zu einer Aufteilung seines Pfarrsprengels erhalten, da er die nötigen Druckmittel in der Hand hatte.⁶¹⁶

IV. Die topografische Entwicklung

Die topografische Entwicklung Freiburgs im Mittelalter lässt sich in zehn Siedlungsphasen einteilen. Auf eine präurbane Phase und die zweiteilige Stadtgründung um 1090/1120 schloss sich kräftiges Binnenwachstum an, bis das Stadtareal in der Mitte des 13. Jahrhunderts dicht besiedelt war. In rascher Folge und zum Teil parallel entwickelten sich bis 1300 drei Stadterweiterungen, die Neuburg zwischen 1240 und 1288, die Schneckenvorstadt zwischen 1262 und 1303 und die Lehener- und Prediger-vorstadt zwischen 1288 und 1339. Im Laufe des mittleren

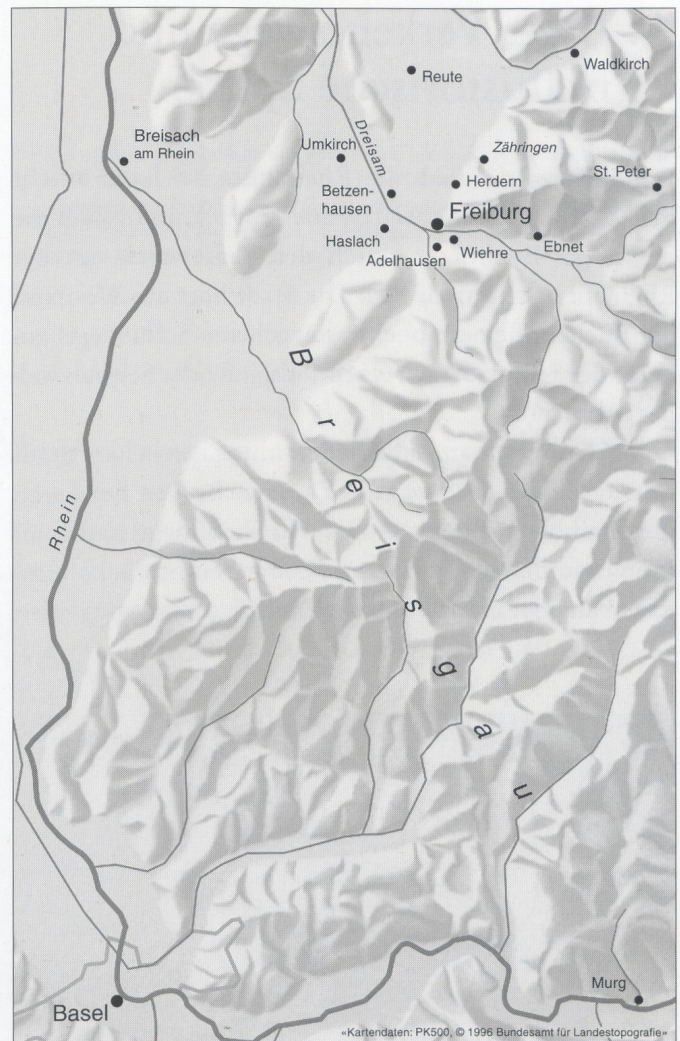


Abb. 50: Freiburg und der Breisgau.

14. Jahrhunderts kamen mit der Oberen Au, der Wiehre, Adelhausen und Herdern noch vier weitere Gebiete als nicht ummauerte Erweiterungen zur Stadt. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann eine Zeit der Stagnation und des Niedergangs, die zu innerstädtischen Teilwüstungen führte. Die letzte Entwicklungsphase ist ein Schrumpfungsprozess.

⁶¹⁰ Zu St. Martin siehe: hier 101. Zum Münster siehe: hier 114 f.

⁶¹¹ Dazu generell Sydow 1991, 252 f.; Borgolte 1992, 97 f., 113. Für den Breisgau: Müller 1970, 144; Müller 1976/77, 132. Für Herdern: Kartels 1905, 113.

⁶¹² Schadek/Untermann 1996, 81 f.

⁶¹³ Vgl. hier 42 f. und 164 f.

⁶¹⁴ Kartels 1905; Herdern 1957, 35. Erste Nennung des Ortes 808, der Kirche 1239. Eine mittelalterliche Kirche wurde 1841 durch einen Neubau ersetzt, welcher 1935 wiederum dem aktuellen Sakralbau weichen musste. Urban I.: hl. Papst, Patron der Winzer. Seine Verehrung ist ab 849 im Elsass fassbar und dort weit verbreitet: LCI 1974 Bd. 8, Sp. 513-515.

⁶¹⁵ Die Cyriak-Kirche erscheint nur 1360/1370 als Filiale der Kirche St. Georgen, vorher und nachher ist sie eigenständige Pfarrkirche: Stülpnagel 1965b, 316 f.; Kremp 1981, 30.

⁶¹⁶ FUB 1, Nr. 66, 54; Müller 1970, 144 f., 148.

A. Lage, Verkehrswege und prähistorische Spuren

Rund 50 km nördlich des Rheinknies bei Basel weicht der Westrand des Schwarzwaldes zurück und bildet die Freiburger Bucht, die durch den Kaiserstuhl von der Rheinebene abgetrennt ist. Die Stadt liegt am Westrand der Bucht auf einem hochwassersicheren Schuttkegel am Fusse des Schlossberges, einem Ausläufer des Schwarzwaldes (Abb. 50).⁶¹⁷

Unmittelbar südlich der mittelalterlichen Stadt floss der Fluss *Dreisam* vom Zartener Becken her durch die Freiburger Bucht.⁶¹⁸ Das Flussbett liegt heute im Innenstadtbereich zwischen Schwabentorbrücke und Eisenbahnviadukt 150 m weiter südlich als im Mittelalter,

da der Fluss um 1680 beim Bau der barocken Schanzen rund 200 m nach Süden verlegt wurde,⁶¹⁹ während eine Korrektur des späten 19. Jahrhunderts eine Rückverschiebung um 50 m nach Norden zur Folge hatte (Abb. 52; 53; 93; 94).⁶²⁰ Die Dreisam war beidseitig von breiten Auen begleitet (Abb. 52; 53). Ebenfalls auf beiden Seiten schlossen an die Auenränder breite, etwas erhöhte Uferstreifen

⁶¹⁷ Sauer 1965, 54; Endriss 1965; Villinger 1999, 42.

⁶¹⁸ Zur Dreisam: Wundt 1965, 99.

⁶¹⁹ Der heutige Kronmühlebach verläuft wahrscheinlich im Bereich des barocken Dreisambetts: Westphalen 1993, Nr. 43.

⁶²⁰ Das mittelalterliche Flussbett verlief auf der Höhe der heutigen Paulskirche (hier Abb. 52). Das war aufgrund von Bildquellen schon lange angenommen worden (vgl. hier Abb. 81 und hier Abb. 93). Nachgewiesen wurde der mittelalterliche Flusslauf 1993 durch archäologische Bohrungen am Schwabentorring 12: unpublizierte Grabungsdokumentation des LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters. Vgl. Westphalen 1993.

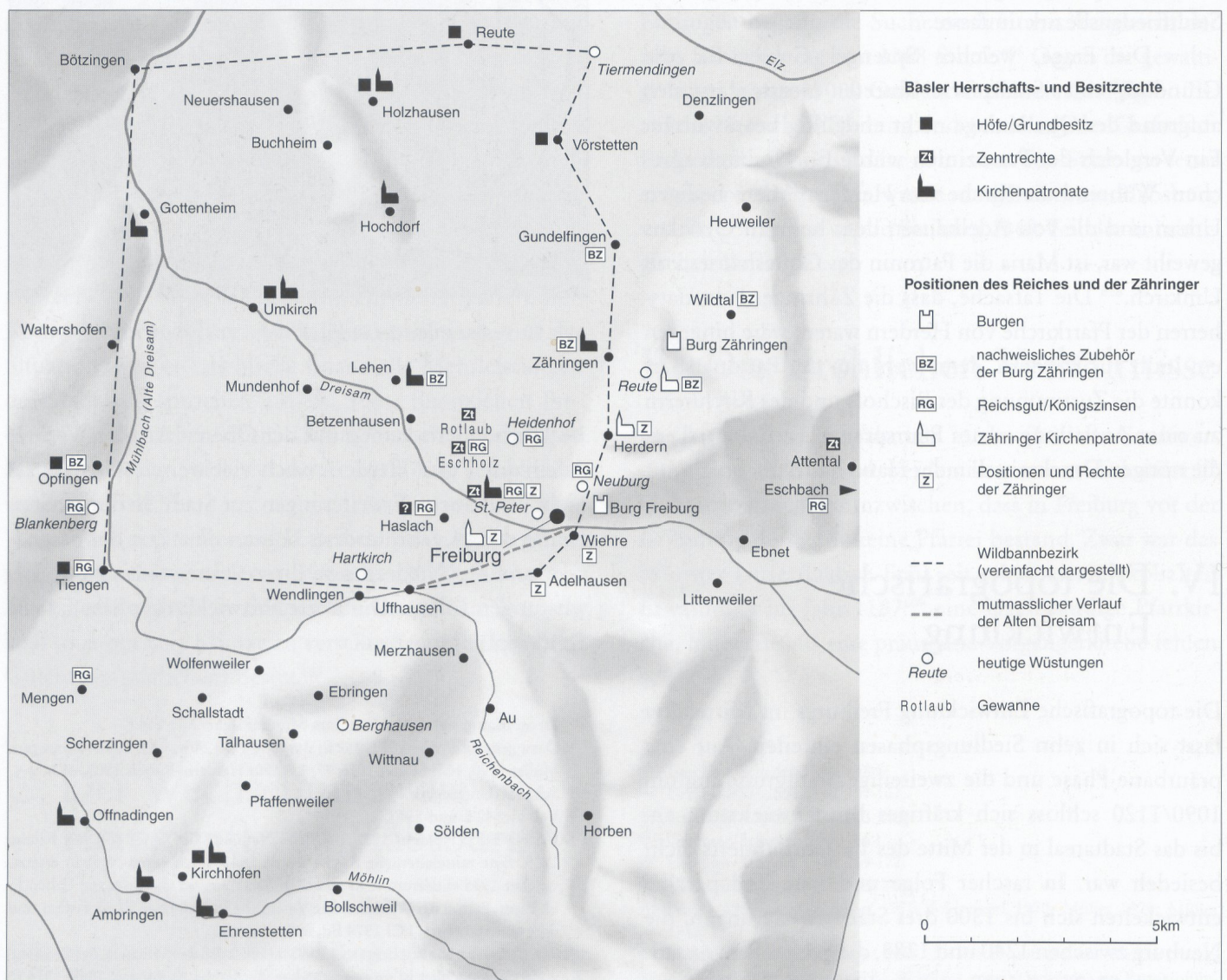


Abb. 51: Das Bistum Basel, das Reich und die Zähringer im Freiburger Raum nach Thomas Zotz.

an, die an Niederterrassen stiessen.⁶²¹ Im Bereich der heutigen Schwabentorbrücke waren die Auen auf beiden Seiten schmal und die Niederterrassen hatten einen Abstand von weniger als 100 m.⁶²² An dieser prädestinierten Stelle ist ein schon in römischer Zeit bestehender Flussübergang anzunehmen, dort befand sich im Mittelalter denn auch die erste Brücke Freiburgs.

⁶²¹ Die nordseitige Aue dürfte sich noch im 13. Jahrhundert bis auf die Höhe der Adelhauserstrasse erstreckt haben: Grabung Commerzbank 1988 (Adelhauserstrasse 4), unpublizierte Grabungsdokumentation des LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters.

⁶²² Westphalen 1993.



Abb. 52: Freiburg i.Br. Heutige Strassennamen, Verlauf der Stadtmauern (tw. hypothetisch), historische Bezeichnungen der Stadtquartiere und Verlauf der Dreisam (gestrichelt im Mittelalter; grau hinterlegt: heutiger Verlauf). Grau: Parzellierung der historischen Innenstadt vor den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs. Vgl. Abb. 95.

Freiburg ist eine hochmittelalterliche Neugründung in einem alten Kultur- und Siedlungsraum.⁶²³ Als Kaiser Heinrich II. im Jahr 1008 Bischof Adalbero von Basel den Wildbann im südlichen Teil der Freiburger Bucht zwischen dem Tuniberg und dem Schwarzwald übertrug, wurde in der entsprechenden Urkunde mit Zähringen, Betzenhausen, Haslach, Adelhausen, Ebnet, Herdern und der Wiehre ein Kranz von präurbanen Dörfern um das spätere Freiburg herum genannt, am Platz der Stadt selbst aber keine Besiedlung erwähnt (Abb. 51).⁶²⁴ Auch archäologische *Spuren römischer oder frühmittelalterlicher Besiedlung* gibt es nach heutigem Forschungsstand am Ort der mittelalterlichen Stadt nicht.⁶²⁵

Freiburg entwickelte sich wie Burgdorf an einem Kreuzungspunkt verschiedener *Strassen*, so gab es eine römische Strasse, die in weitem Bogen entlang des westlichen Schwarzwaldrandes von Bad Krozingen und Wolfenweiler nach Riegel verlief und wohl an besagter Stelle die Dreisam überquerte.⁶²⁶ Der ungefähre Verlauf dieser Strasse ist noch heute sichtbar. Ihm dürfte die Basler Strasse südlich der Dreisam, die Herrenstrasse in der Altstadt und die Habsburger- bzw. Zähringerstrasse im Norden entsprechen (Abb. 52). Eine zweite wichtige Strasse zweigte wohl direkt südlich des Dreisamübergangs in das seit keltischer Zeit besiedelte Zartener Becken ab. Hier verläuft heute die Schwarzwaldstrasse.⁶²⁷ Ferner führte nördlich des Flussüberganges eine Strasse entlang der Dreisam nach Umkirch und Breisach. Ihre Wegführung innerhalb der Stadt lebt in der Salzstrasse/Bertoldstrasse und westlich davon in der Sundgaullee/Breisgauerstrasse weiter (Abb. 52).⁶²⁸

B. Ältere präurbane Besiedlung

So sehr Freiburg i.Br. in der älteren Stadtgeschichtsforschung als Paradebeispiel einer mittelalterlichen Gründungsstadt galt, so intensiv suchte man später nach Beweisen für Vorgängerbesiedlung auf dem Areal der nachmaligen Stadt.⁶²⁹ Als mögliche frühmittelalterliche Kristallisationspunkte für die Stadt werden in der Forschungsdiskussion immer wieder die Siedlung Wiehre, die Strassengabelung bei Oberlinden und die Kirchen St. Martin und St. Peter genannt.⁶³⁰ Sie sollen im Folgenden auf die Frage hin untersucht werden, inwieweit einzelne oder alle von ihnen als Anknüpfungspunkt für die zähringische Siedlungsgründung in Anspruch genommen werden können (Abb. 53).

1. Die Wiehre

Vor allem die in der Urkunde von 1008 als Grenzpunkt des bischöflichen Wildbanns erstmals erwähnte «Wiehre» war und ist der heiss diskutierte Brennpunkt der jahrzehntelangen Debatte um die Wurzeln der Stadt Freiburg.⁶³¹ Ein Teil der Forschung postuliert einen topografischen und entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang mit der Gründungsstadt, weil die Schriftquellen mit diesem Namen seit dem 13. Jahrhundert eine Siedlung in enger Beziehung zu Freiburg bezeichnen (Abb. 51; 53).⁶³²

Am weitesten geht Immo Beyer, der auf dem Areal der mittelalterlichen Stadt eine bis in karolingische Zeit zurückreichende präurbane Streusiedlung mit verschiedenen Feudalsitzen postuliert und diese mit der Wiehre gleich setzt. Die detaillierte Auseinandersetzung mit den vorgelegten Befunden zeigt, dass Beyers Hypothesen nur auf kleinen und bei weitem nicht beweiskräftigen Einzelbefunden fussen. Im Fall eines «karolingischen Feudal-

⁶²³ Fingerlin 1995, 9, 11, 32, 40, 43, 45.

⁶²⁴ Zotz 1995a, 71; Fingerlin/Kaltwasser/Zotz 1996, 48.

⁶²⁵ Der angebliche römische Gutshof auf dem Schlossberg bleibt beim heutigen Forschungsstand ein Phantom, das dort gefundene Mosaik könnte auch romanisch sein: vgl. Zettler 1995, 152 f., speziell Anm. 8. Zu den in der Diskussion immer wieder genannten Siedlungen Wiehre, St. Peter und St. Martin als angebliche präurbane Kerne siehe unten.

⁶²⁶ Fingerlin 1995, 11, Abb. 14. Archäologische Belege fehlen: Untermann 1995a, 199; Villinger 1999, 44.

⁶²⁷ Fingerlin 1995, 10, Anm. 3, 14 f.

⁶²⁸ Villinger 1999, 42. Nach Fingerlin 1995, Abb. 21 und 24, gab es eine von Osten nach Westen verlaufende, zwischen dem Tuniberg und dem Kaiserstuhl nach Breisach ziehende Strasse, die gegen Osten an eine von Norden nach Süden verlaufende Strasse stiess. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie über diese Strasse hinaus nach Südosten zog, entlang der Dreisam, bis zum späteren Freiburg.

⁶²⁹ Kritische Resumés von Schweineköper 1970 und von Untermann 1995a.

⁶³⁰ Hamm 1932; Güterbock 1942; Noack 1955; Schelb 1949; Schweineköper 1970; Stülpnagel 1970; Keller 1982; Schadek 1990; Beyer 1992; Untermann 1995a; Untermann 2000, 13 f. Vgl. die folgenden Kapitel.

⁶³¹ Beyer 1992; Beyer 1997; Güterbock 1942; Hamm 1932; Keller 1982; Keller 1986; Noack 1955; Noack 1959; Schadek 1990; Schelb 1949; Schweineköper 1969; Schweineköper 1970; Schweineköper 1973; Stülpnagel 1965a; Stülpnagel 1970; Untermann 1995a; Westphalen 1993.

⁶³² Vgl. auch hier 148.

Abb. 53: Freiburg i.Br. Präurbane Besiedlung.

Blaue Linie: Der mutmassliche Verlauf des Würibachs im Mittelalter.

Blaue Fläche: Der mutmassliche Verlauf der Dreisam im Mittelalter.

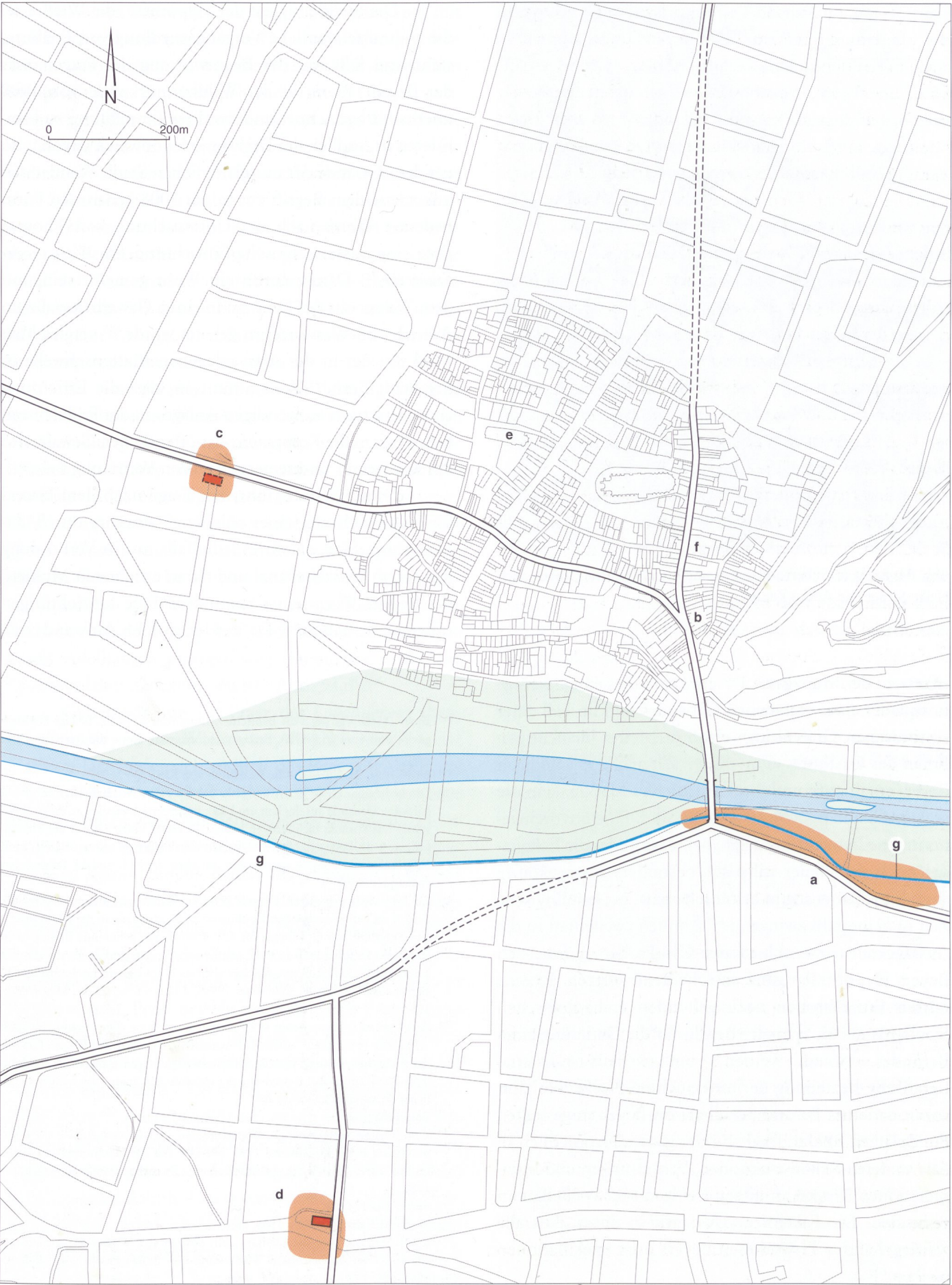
Grüne Fläche: Mutmassliches Überschwemmungsgebiet der Dreisam-Aue.

a Mutmassliche Lage der Wiehre; b Strassengabelung Oberlinden;

c Mutmassliche Lage der Kirche St. Peter mit zugehöriger Siedlung;

d Lage der Kirche St. Cyriak und des Dorfes Adelhausen; e Kirche

St. Martin; f Münzgasse; g Würibach.



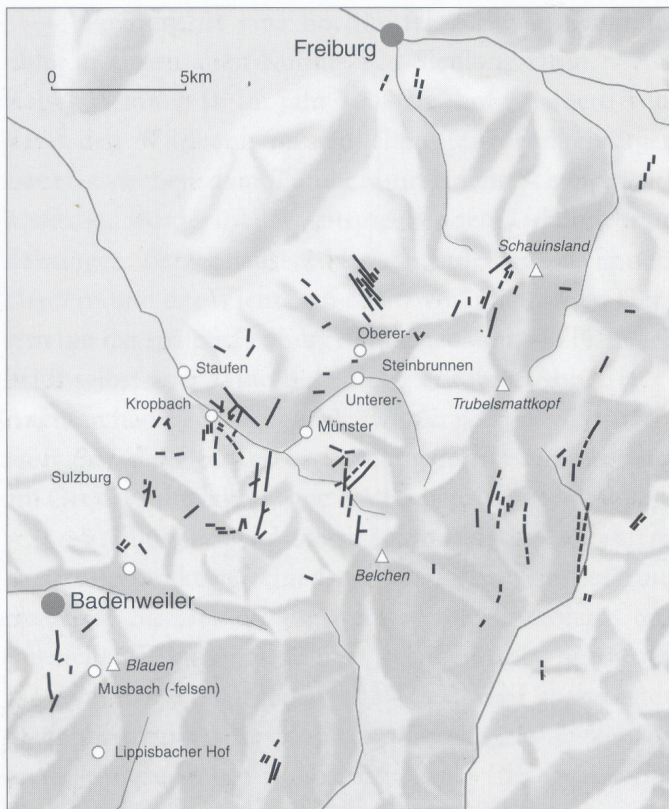


Abb. 54: Breisgau. Silbervorkommen und mittelalterliche Gruben nach Heiko Steuer und Alfons Zettler.

sitzes» an der Münzgasse 1⁶³³ etwa sind dies einige wenige Eckquader eines ergrabenen Gebäudes und im Fall einer «ottonischen Grafenburg» ein Stützpfeiler im heutigen Keller des Gasthofes zum «Roten Bären»,⁶³⁴ welche nach Beyer jeweils aufgrund ihrer stilistischen Merkmale in die entsprechende Epoche zu datieren sind. Eine unvoreingenommene Betrachtung zeigt aber, dass weder die Eckquader noch der Pfeiler stilistisch besonders aussagekräftig sind. Eine Datierung in ottonische bzw. gar karolingische Zeit ist keinesfalls zwingend.⁶³⁵ Ähnlich zweifelhaft ist die Aussagekraft der verschiedenen C14-Proben, auf die sich Beyers Hypothesen ganz entscheidend stützen. Erstens dürfen Einzelproben nach geltenden archäologischen Standards nie als zentraler Beweis für die Datierung eines Befundes verwendet werden,⁶³⁶ und zweitens ist die stratigrafische Beziehung der untersuchten Holzkohle zum damit datierten Befund bei allen von Beyer vorgestellten Fundplätzen unklar, fraglich oder gar widersprüchlich.⁶³⁷ Alle weiteren Rekonstruktionen, Vermutungen und Interpretationen hängen an diesen wenigen und zweifelhaften Befunden. Die Faktenlage ist damit so dünn, dass alle weitergehenden Hypothesen Beyers pure Spekulationen bleiben.⁶³⁸

Die Stichhaltigkeit der Hypothese, die Wiehre sei die frühmittelalterliche Vorgängersiedlung von Freiburg, steht und fällt mit der Beantwortung der Fragen, was der Begriff *Worin* in der Wildbannurkunde von 1008 überhaupt bezeichnet und wo diese Einrichtung zu lokalisieren ist, südlich der Dreisam oder nördlich davon, also auf dem Gelände der mittelalterlichen Stadt. Wenden wir uns zuerst dem Begriff zu. In der 1008 genannten Form bedeutet *Worin* nach der Untersuchung von Thomas Zotz eine wassertechnische Einrichtung, ein *Wasser- oder Stauwehr*.⁶³⁹ Damit dürfte ein Wehr gemeint sein, mit dem Wasser aus der Dreisam in einen Gewerbekanal zum Antrieb von Wasserrädern geleitet wurde,⁶⁴⁰ vergleichbar wohl mit der in der Aare gelegenen Mattenschwelle in der Stadt Bern.⁶⁴¹ Zotz nimmt an, dass die Errichtung einer derartigen aufwendigen Anlage «in der Frühzeit mit Sicherheit in die Kompetenz der öffentlichen Gewalt, also des Königtums und seiner regionalen Vertretung fiel».⁶⁴²

Dieser Schluss führt zur Frage nach dem Grund für die Errichtung eines solchen Stauwehrs durch das Königtum. Sinn macht es jedenfalls nur in Verbindung mit einem Gewerbekanal und daran errichteten Mühlen; der Begriff *Worin* muss zumindest diese Einrichtungen mitgemeint haben.⁶⁴³ Da der technische Aufwand, den

⁶³³ Beyer 1996b. Vgl. auch die Badische Zeitung vom 3.5.1997, Beilage Stadtmagazin, und vom 25.9.1998, Beilage Stadtmagazin, sowie die Rezension von Matt 1997b.

⁶³⁴ Beyer 1997, 22. Vgl. dazu die Rezension von Klein 1999.

⁶³⁵ Die Gebäudeecke an der Münzgasse gehört wahrscheinlich eher zu einem barocken Gebäude aus der Zeit um 1800, welches nachweislich an dieser Stelle stand. Die Formen rechtfertigen keinesfalls einen Vergleich mit der Pfalzkapelle von Aachen: vgl. Matt 1997b, 396. Der Pfeiler im «Roten Bären» kann aufgrund seiner Formen irgendwann zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert entstanden sein.

⁶³⁶ Zur C14-Methode generell: Hroudá 1978. Vgl. dazu auch Untermann 2000, 30.

⁶³⁷ So soll im Fall des angeblich karolingischen Feudalsitzes an der Münzgasse 1 eine aufgrund von C14-Daten ins 8./9. Jahrhundert gehörende Brandschicht auf einem Laufniveau des 11./12. Jahrhunderts liegen und damit ein Haus in karolingische Zeit datieren, welches aber auch auf diesem hochmittelalterlichen Laufniveau fassen soll: Beyer 1996b, 4 und 6 f. So schon: Matt 1997b, 396.

⁶³⁸ Beyer hat seine Hypothesen 1998 in einer Ausstellung «Die romanische Stadt – Freiburg von Unten» ausführlich vorgestellt; vgl. dazu die Besprechung in der Badischen Zeitung vom 25.9.1998, Beilage Stadtmagazin. Die angekündigte Publikation «Zur Entstehung der romanischen Stadt – aus baugeschichtlicher Sicht» steht bis heute aus.

⁶³⁹ Zotz 1995a, 72.

⁶⁴⁰ Zum Thema Wasserenergie, Wassermühlen und Gewerbekanäle im Frühmittelalter siehe: Hägermann 1991, 346–380. Für das Hochmittelalter siehe: Ludwig 1992, 76–106. Speziell für Freiburg i.Br. siehe: Schüle/Schweincköper 1988.

⁶⁴¹ Siehe: hier 174–176.

⁶⁴² Fingerlin/Kaltwasser/Zotz 1996, 54.

⁶⁴³ Ohne Stauung wäre die Dreisam zum Betrieb von Wasserrädern nicht geeignet, da der jahreszeitliche Wasserstand sehr unterschiedlich ist: Wellmer 1965, 181.

der Bau eines Stauwehrs mit einem Gewerbekanal mit sich brachte, kaum nur einigen Getreidemühlen gegolten haben kann, fragt sich, was die Wasserräder angetrieben haben könnten. Eine einleuchtende Antwort ist: Einrichtungen und Maschinen zur *Silberverarbeitung*. Wie neueste archäologische Forschungsergebnisse zeigen, wurde im südlichen Schwarzwald in früh- und hochmittelalterlicher Zeit Silberbergbau betrieben.⁶⁴⁴ Gemäss einem Diplom von 1028 war der deutsche König damals dort im Besitz einer grossen Anzahl von Silberbergwerken, deren Erträge wohl der Gewinnung von Münzmetall gedient haben dürften (Abb. 54). Damit liegt der Gedanke nahe, in der Wiehre einen königlichen Produktionsstandort zur Verarbeitung von Silbererzen zu sehen.⁶⁴⁵

Da eine derartige Gewerbeeinrichtung Personal brauchte, dürfte die *Worin* schon damals eine zugehörige Wohnsiedlung mit eingeschlossen haben. Jedenfalls bezeichnet *Wiehre* in allen späteren Schriftquellen, erstmals 1276, eine eigenständige Gemeinde mit den Mühlen am Kanal,⁶⁴⁶ den dort lebenden Personen und ihren Häusern und Grundstücken und sogar einem eigenen Gericht.⁶⁴⁷ Lediglich eine Pfarrkirche fehlte, weil die Bewohner der Wiehre wahrscheinlich schon in der Frühzeit nach der Kirche St. Cyriak des südlich gelegenen Dorfs Adelhausen pfarrgenössig waren, wie es für das Spätmittelalter nachgewiesen ist. (Abb. 53,d).⁶⁴⁸

Gehen wir nun zur Frage der *Lokalisierung* über. Die Debatte, ob die Wiehre ursprünglich nördlich der Dreisam lag⁶⁴⁹ oder sich südlich des Flusses entlang des Gewerbebachs erstreckte, dreht sich vor allem um vier Punkte, welche von den Befürwortern der ersten These immer wieder genannt werden. Erstens galt eine Urkunde von Graf Egino vom 20. Januar 1298 lange als konkreter Hinweis für eine Wiehre nördlich der Dreisam. Unter den aufgezählten Einkünften, welche Egino damals den Herren von Falkenstein überliess, wird auch eine Abgabe *ze sant Peter lit bi Wuri* genannt.⁶⁵⁰ Über die genaue Lage der Kirche von St. Peter besteht zwar ebenfalls keine Einigkeit, unbestritten ist aber, dass sie an der Ausfallstrasse nach Breisach lag, also erstens nördlich der Dreisam und zweitens mindestens 1 km vom Dreisamübergang entfernt (Abb. 53,c).⁶⁵¹ Ausgehend davon stellte Schwineköper die These auf, die Wiehre sei als eine beiderseits der Dreisam liegende, lang gestreckte Siedlung zwischen Schlossberg und heutigem Bahnhof zu rekonstruieren.⁶⁵² Bereits Hermann Wirth, Friedrich Hefe und Wolfgang Stülpnagel konnten aber nachweisen, dass die Quellenstelle falsch interpretiert wurde.⁶⁵³ Wie der Vergleich mit dem wenig

nach der Übertragung an die Falkensteiner angefertigten Zinsrodel zeigt, bezieht sich *sant Peter* nämlich auf eine Gasse bzw. ein Grundstück südlich der Dreisam beim Gutleutchaas an der Basler Landstrasse, welche nichts mit der Kirche St. Peter in der Lehenor Vorstadt zu tun hatte, sondern zum Schwarzwaldkloster St. Peter gehörte.⁶⁵⁴ Damit wird diese Urkundenstelle zu einem Beleg für eine Wiehre südlich der Dreisam.

Zweitens hat sich die Vermutung, spätmittelalterliche Nennungen eines Grafen- bzw. Vogtshofes nördlich der Dreisam seien Hinweise auf einen ursprünglichen Vogteisitz in der Wiehre, also Beleg für deren Lokalisierung, als falsch erwiesen.⁶⁵⁵ Drittens ist auch die These, die Wiehre sei als *burgus* einer frühmittelalterlichen Burg zu interpretieren und am Fuss des Schlossbergs zu suchen, nicht mehr stichhaltig, da heute davon auszugehen ist, dass Burg und *burgus* erst um 1090 entstanden.⁶⁵⁶

So bleibt viertens nur noch das immer wieder genannte Argument, die verkehrstopografische Bedeutung der unmittelbar nördlich der Dreisam liegenden Weggabelung von Oberlinden prädestiniere den Ort für eine präurbane Besiedlung (Abb. 53,b; 55).⁶⁵⁷ Archäologische Untersuchungen konnten dort aber bisher keine Nutzungsspuren erfassen, die vor das 12. Jahrhundert zurückreichen.⁶⁵⁸

⁶⁴⁴ Kat. Bergbau 1999; Bergbau 1999.

⁶⁴⁵ Steuer/Zettler 1996, 323; Kat. Bergbau 1999; Untermann 1999. Das Diplom von 1028: Steuer/Zettler 1996, 325, Abb. 83, 327.

⁶⁴⁶ FUB 1, 264, Nr. 292 (1276 Juli 17). Seit dem Bestehen der Stadt siedelte sich längs des Gewerbebachs nach und nach die ganze Palette von mit Wasserenergie betriebenen Gewerbeeinrichtungen an, von der Kornmühle über die Walke bis zur Waffen- und Kupferschmiede: Schüle/Schwineköper 1988, 72.

⁶⁴⁷ Poinson 1891, 12; Scott 1982, 98 f.

⁶⁴⁸ Die Cyriak-Kirche erscheint nur 1360/70 als Filiale der Kirche St. Georgen; vorher und nachher ist sie Pfarrkirche: Stülpnagel 1965b, 316 f.; Stülpnagel 1970, 19 f.; Schwineköper 1969, 53.

⁶⁴⁹ Diese These vertreten Güterbock 1942; Schwineköper 1969, 52 f.; Schwineköper 1970, 18; Diel 1981; Keller 1982, 263; Beyer 1997.

⁶⁵⁰ FUB 1, Nr. 239, 287; Schwineköper 1969, 58.

⁶⁵¹ Siehe: hier 101 f.

⁶⁵² Schwineköper 1970, 20. Die Gleichsetzung von St. Peter mit der Wiehre hält sich bis heute, so bei Zettler 1995, 182; Steuer 1995, 85 oder Beyer 1997.

⁶⁵³ Wirth 1933, 77; Hefe in: FUB 2, 287, Anm. 4; Stülpnagel 1970, 17; Zötz 1995a, 56.

⁶⁵⁴ Das Zinsrodel der Herren von Falkenstein: FUB 2, Nr. 239a, 288-290.

⁶⁵⁵ Schwineköper 1969, 48 f.; Beyer 1992; Beyer 1997. Zur Lokalisierung des Grafenhofes siehe: hier 98-100; vgl. Anm. 688.

⁶⁵⁶ Zettler 1995, 190; Untermann 1995a, 199. Zur Zähringerburg siehe: hier 102.

⁶⁵⁷ Verzweigung Herrenstrasse – Salzstrasse.

⁶⁵⁸ Bisher liegen erst drei Untersuchungen aus diesem Bereich vor, welche aber Negativbefunde erbrachten. Auf dem Grundstück Oberlinden 19 begann die Besiedlung im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts, und die Steinbauten im Bereich des «Roten Bären» reichen nicht weiter als 1125/1138(?) zurück: Untermann 1995a, 200, 216; Schadek/Untermann 1996, 88. Dasselbe gilt für die Grabung an der Konviktr. 47 im Jahr 1998. Vgl. dazu die Hypothesen von Immo Beyer: Beyer 1997, 16-18.



Abb. 55: Freiburg i.Br. Die Strassengabelung Oberlinden mit einem Stadtbacharm. Im Hintergrund der Münsterturm. Blick nach Norden.

Die These von der südlich der Dreisam gelegenen Wiehre, die schon von Poinsonign vertreten wurde, hat den Vorzug, durch die Schriftquellen unterstützt zu werden, wie die Durchsicht der wichtigsten publizierten Urkunden deutlich zeigt.⁶⁵⁹ Festzumachen ist das etwa an topografischen Punkten, von denen man dank späterer Nennungen weiss, dass sie südlich des Flusses lagen wie *ze Würi in der witen gassen*,⁶⁶⁰ am *Sante Gallen brunnen* und an der gleichnamigen *gassun*,⁶⁶¹ am *curiam nostram dictam des Zenteners in Würi sitam*,⁶⁶² am *Zenteners tor*⁶⁶³ und am *Katharinenkloster in demme selben dorfe zu Würi*.⁶⁶⁴ Untermauert wird dieser Befund durch zwei ergänzende Beobachtungen. Erstens ist der Begriff Wiehre in keinem Fall mit einem topografischen Ort verknüpft, der nachweislich nördlich der Dreisam lag, und zweitens sind alle Bereiche nördlich der Dreisam, die durch zusätzliche topografische Hinweise lokalisiert werden können, durchgehend als in der *Owe*, *Au*⁶⁶⁵ gelegen bezeichnet worden (Abb. 52). Abgerundet wird das Bild durch den Namen *Würibach* für den südlich der Dreisam fliessenden und 1272 erstmals erwähnten Gewerbebach.⁶⁶⁶ Der Name bezieht sich klar auf die Wiehre, im Gegensatz zum zweiten Gewerbebach Freiburgs, der nördlich der Dreisam verlaufenden *oberen*

oder *alten Runz* (Abb. 53,g; 56,f).⁶⁶⁷ Es dürfte folglich der Würibach gewesen sein, den das Stauwehr, die *Worin*, abgeleitet hat und an dem die genannten Gewerbebetriebe gelegen haben.

Archäologisch kann die Hypothese einer Wiehre am südlichen Flussufer insofern nur indirekt verifiziert werden, als mit zunehmender Gewissheit davon auszugehen ist, dass sich um 1000 keine Siedlung des postulierten Umfangs nördlich der Dreisam befunden hat.⁶⁶⁸ Archäologische Befunde am Südufer des Flusses sind kaum mehr zu erwarten, da sie im interessierenden Geländestreifen durch die zweimalige Verlegung des Dreisambetts weitgehend zerstört worden sein dürften.

Als Zusammenfassung kann man also festhalten: Die Wiehre lag aller Wahrscheinlichkeit nach seit der ersten Nennung 1008 bis zu ihrer Zerstörung durch die barocken Schanzen südlich der Dreisam. Der postulierte enge Zusammenhang zwischen der Gewerbesiedlung und der Gründungsstadt besteht damit insofern nicht, als die Wiehre nicht als direkte Vorgängersiedlung der Stadt Freiburg bezeichnet werden kann.

Der Begriff *Worin* bezeichnete vermutlich nicht nur ein Stauwehr im Fluss, sondern auch den abgeleiteten Würibach, die mit Wasserkraft betriebenen Mühlen, welche wohl das in den Bergwerken des Schwarzwaldes gewonnene Silbererz verarbeiteten und nicht zuletzt auch die Behausungen der dort Arbeitenden und ihrer Familien. Die Wiehre unterstand im Hochmittelalter

⁶⁵⁹ Poinsonign 1891, 11-13. Schadek äussert sich dazu nicht eindeutig: Schadek/Untermann 1996, 61. Diese Durchsicht ersetzt selbstverständlich keine systematische Untersuchung. Ich beschränkte mich auf eine systematische Durchsicht der Freiburger Urkundenbücher (UB Schreiber 1828/1829; FUB 1940-1957), des Freiburger Flurnamenbuches (Wirth 1933) und der geschichtlichen Ortsbeschreibungen (Poinsonign 1891; Flamm 1903), und zog ergänzend in der Sekundärliteratur zitierte unpublizierte Schriftquellen heran, vor allem aus Schüle/Schwineköper 1988; Schwineköper 1975; Scott 1982 und Westphalen 1993.

⁶⁶⁰ FUB 1, Nr. 292, 264; FUB 1, Nr. 307, 275 (1277); FUB 1, Nr. 367, 336 f. (1283); FUB 2, Nr. 123, 138 (1292); FUB 3, Nr. 56, 45 (1304).

⁶⁶¹ FUB 1, Nr. 307, 275; FUB 2, Nr. 239a, 289 (nach 1298).

⁶⁶² FUB 1, Nr. 342, 315 (1281); FUB 2, Nr. 239a, 289 (nach 1298).

⁶⁶³ FUB 2, Nr. 176, 201 (1295).

⁶⁶⁴ FUB 2, Nr. 22, 2717 (1297).

⁶⁶⁵ Siehe hier 106, 110.

⁶⁶⁶ Würibach: FUB 1, Nr. 246, 218 f. Nach den Veränderungen durch die Barockfestung hiess er Kronenmühlebach (westlicher Teil) bzw. Dillenmühlebach (östlicher Teil); Schüle/Schwineköper 1988, 93; Poinsonign 1891, 66 f.; Villinger 1999, 46.

⁶⁶⁷ Auch er wird 1272 erstmals erwähnt und heisst heute Mühle- oder Gewerbebach: FUB 1, Nr. 253, 225-227; Poinsonign 1891, 64.

⁶⁶⁸ Untermann 1995a.

dem Königtum. Sie bildete wohl damals eine Gemeinde mit eigenem Gericht, gehörte allerdings zur Pfarrei Adelshausen. Da die Wiehre direkt am Flussübergang und nahe bei einer Gabelung von zwei Fernstrassen lag, dürfte sie ausserdem mit Tavernen, Schmieden, Wagnereien und ähnlichen Betrieben für die Bedürfnisse des – allerdings wohl eher bescheidenen – Transitverkehrs ausgestattet gewesen sein.

2. St. Martin

Als weiterer möglicher Kristallisationspunkt für die spätere Stadt gilt die *Kirche St. Martin* (Abb. 53,e; 69,h).⁶⁶⁹ 1246 ist sie erstmals erwähnt, als *capella*, die Graf Konrad den Franziskanern zur Gründung eines Klosters zur Verfügung stellte.⁶⁷⁰ Es wird nun vermutet, St. Martin sei eine Eigenkirche eines fränkischen Herrenhofes und die ursprüngliche Pfarrkirche des Areals gewesen, deren Rechte die Zähringer bei der Stadtgründung als Patronatsherren an das neue Münster übertragen hätten.⁶⁷¹ Diese These stützt sich im Wesentlichen auf drei Argumente. Erstens gilt das «fränkische» Martinspatrozinium als Indiz für ein hohes Alter dieser Kirche.⁶⁷² Zweitens werden die Patronatsrechte der Kapelle, die im 13. Jahrhundert in den Händen der Grafen von Freiburg waren, auf frühmittelalterliche Eigenkirchenrechte zurückgeführt, in deren Besitz die Zähringer bei der Übernahme des Platzes um 1090 gelangt seien. Verknüpft damit ist drittens die Überzeugung, die Gründung einer Eigenkirche nach der Stadtgründung, zu einer Zeit also, als das Münster bereits bestand, sei nicht wahrscheinlich und müsse somit vorher erfolgt sein.⁶⁷³ Dem ist entgegen zu halten, dass St. Martin als Kapelle durchaus zeitlich parallel zur Pfarrkirche entstanden sein kann. Hätte es sich wirklich um eine Eigenkirche bzw. um eine präurbane Pfarrkirche gehandelt, so wären frühe Bestattungsrechte damit verbunden gewesen und dafür gibt es nicht die geringsten Hinweise.⁶⁷⁴ Die Tatsache, dass später in der Franziskanerkirche St. Martin bestattet wurde, hat ihren Ursprung darin, dass Franziskaner im Spätmittelalter das Bestattungsrecht in allen ihren Kirchen besaßen.⁶⁷⁵ Wolfgang Müller stellt ausserdem völlig zu Recht fest, dass das Münster heute an der Stelle von St. Martin stehen würde, hätte dort vor der Stadtgründung eine Pfarrkirche bestanden.⁶⁷⁶ Dazu passt der archäologische Befund. Eine Grabung anlässlich einer Kirchenrestaurierung ergab keinerlei Hinweise auf einen präurbanen Kirchenbau oder frühmittelalterliche Sied-

lungsreste, und es fand sich auch absolut keine Keramik aus dieser Epoche.⁶⁷⁷

3. St. Peter

Ein weiterer möglicher präurbaner Siedlungskern wird im Bereich der bereits im Zusammenhang mit der Wiehre erwähnten *Kirche St. Peter* vermutet.⁶⁷⁸ Die Lokalisierung der beim Bau der barocken Schanzen verschwundenen Kirche ist umstritten. Während die ältere Forschung sie direkt beim Bahnhof suchte,⁶⁷⁹ kann ihr Standort heute von Untermann auf den Bereich der Moltkestrasse bzw. unmittelbar östlich davon eingegrenzt werden (Abb. 52; 53,c).⁶⁸⁰ Obwohl archäologische Belege fehlen und das Argument einer Zugehörigkeit zur Wiehre seit der Neubewertung der entsprechenden Schriftquelle entfallen ist, gibt es durchaus Gründe, die für eine präurbane Zeitstellung der Kirche sprechen.⁶⁸¹ Bei ihrer ersten Erwähnung 1266 stand die *ecclesia sancti Petri apostoli apud Friburgum extra muros* in einer Siedlung mit etwa 10 Häusern.⁶⁸² Kirche und Siedlung waren offensichtlich von alters her Reichsgut, denn ihre Bewohner hatten noch im Spätmittelalter so genannte Königszinsen, alte herrschaftliche Abgaben, an den Reichsvogt auf der Burg

⁶⁶⁹ Stülpnägel/Notheisen 1965, 827 f.; Schelb 1949; Stülpnägel 1965a, 81 f.; Keller 1986, 20; Zettler 1995, 152-55; Fingerlin/Kaltwasser/Zotz 1996, 54.

⁶⁷⁰ Wörterbuch 1898, Sp. 626; Schadek/Treffeisen 1996.

⁶⁷¹ Schelb 1949, 20; Stülpnägel 1970, 21 f.; Fingerlin/Kaltwasser/Zotz 1996, 54. Noch weiter geht Alfons Zettler, der nach einer «wirtschaftlichen Basis» für die von ihm postulierte römische Anlage auf dem Schlossberg sucht und diese im Gebiet St. Martin als Keimzelle eines frühmittelalterlichen Herrenhofes vermutet: Zettler 1995, 152-155, Anm. 8, 181, Anm. 92.

⁶⁷² Noack 1955, 9; Stülpnägel 1970, 21.

⁶⁷³ Zettler 1995, 181, Anm. 92, mit älterer Literatur.

⁶⁷⁴ Schelb 1949, 7; Büttner 1972a, 151 f., Anm. 49.

⁶⁷⁵ Illi 1992, 50.

⁶⁷⁶ Müller 1970, 145.

⁶⁷⁷ Untermann 1995a, 210.

⁶⁷⁸ Stülpnägel 1965a, 83 f.

⁶⁷⁹ Schwinekörper 1975; Zähringer 2 1986, 228. So noch Zettler 1995, 182, Abb. 182.

⁶⁸⁰ Porsche 1994, 155-176. Archäologischer Negativbefund an dem Ort beim Bahnhof, bei dem die Peterskirche traditionellerweise vermutet worden war (Untersuchung durch Matthias Untermann, unpubl. Grabungsdokumentation LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters; Untermann 1995a, 199). An dem von Untermann und Porsche postulierten Standort, der weiter östlich liegt, fand sich bei einer anderen archäologischen Untersuchung nur den Graben der barocken *Bastion du Dauphin* (St. Leopolds-Bastei). Damit dürfte der Schanzenbau die Kirche vollständig zerstört haben. Vielleicht sind noch Teile des Friedhofs unter der Moltkestrasse zu finden. Diskussion mit Matthias Untermann.

⁶⁸¹ Schelb 1949, 5-7.

⁶⁸² FUB 1, Nr. 211, 148; FUB 2, Nr. 52, 62.

Zähringen zu leisten.⁶⁸³ Kirchenrechtlich ist bezeichnend, dass St. Peter Bestattungsrechte besass sowie eine Filiale der Pfarrkirche von Ümkirch war und nicht des Freiburger Münsters, wie es bei einer Entstehung der Kirche nach der Gründung der Stadt zu erwarten gewesen wäre.⁶⁸⁴ Damit war St. Peter wahrscheinlich eine frühmittelalterliche Siedlung in Reichsbesitz, welche nach dem Auftreten der Zähringer wie das ganze Areal der nachmaligen Stadt in deren Hände gelangt ist. Festzuhalten bleibt, dass sie aufgrund ihrer peripheren Lage weder als direkte Vorgängersiedlung der Stadt Freiburg bezeichnet werden kann noch für die Stadtgründung eine Rolle gespielt haben dürfte.

4. Zusammenfassung

Im Bereich der heutigen Schwabentorbrücke befand sich wohl seit römischer Zeit ein Flussübergang, der auf beiden Seiten des Flusses zwei Verkehrswege bündelte. Archäologische Belege für die von den Historikern immer wieder vermutete präurbane Besiedlung auf dem Areal des mittelalterlichen Freiburg fehlen aber beim heutigen Stand der Forschung. Im Gegenteil, alle archäologischen Untersuchungen deuten auf einen Siedlungsbeginn nicht vor dem ausgehenden 11. Jahrhundert. Das Gebiet, welches im Altsiedelland lag und von einer Reihe von hochmittelalterlichen Siedlungen umgeben war, scheint vor dem Auftreten der Zähringer 1091 siedlungsleer gewesen zu sein. Zwar bestand zumindest seit der Zeit um 1000 eine Siedlung namens Wiehre in Reichsbesitz, sie lag aber am Südufer der Dreisam östlich des Übergangs. Diese Siedlung erstreckte sich entlang eines parallel zur Dreisam fliessenden Gewerbebachs, dem späteren Würibach, der durch ein Stauwehr im Fluss, der namensgebenden *Worin* abgeleitet wurde. Am Bach reihten sich mit Wasserkraft betriebene Gewerbebetriebe, in denen vermutlich Silbererz verarbeitet wurde, welches in den königlichen Bergwerken im südlichen Schwarzwald geschürft worden war.

C. Burg und *burgus* Friburg (1091)

Wenige Kilometer südlich der Burg Zähringen gründeten die Zähringer nach Aussage der Marbacher Annalen im Jahr 1091 einen neuen zentralen Ort. Mittelpunkt war die Burg, wahrscheinlich eine Neugründung. Die Bedeu-

tung, welche die Zähringer diesem Platz zumassen, zeigt sich in der Anlage des *burgus* zu Füssen der Burg, der im Vergleich zu anderen Burgsiedlungen wegen seiner Grösse und seiner Planmässigkeit frühstädtische Züge hatte. Die Nähe zur bestehenden Siedlung Wiehre mit ihrer Silberverarbeitung ist dabei kaum zufällig. Schon in der Frühzeit der zähringischen Präsenz im Breisgau dürfte die Förderung von Silber aus dem Schwarzwald eine Quelle für den Reichtum der Herzöge gewesen sein, und es drängt sich die Vermutung auf, dass die Gründung von Burg und *burgus* Friburg an diesem Ort damit in Zusammenhang steht.

1. Die Burg und der zugehörige Grafen Hof *sub castro*

Das Aussehen der 1146 erstmals genannten *Burg* bleibt unbekannt, denn die Anlage ist bis auf einen Halsgraben vollständig verschwunden (Abb. 56,a).⁶⁸⁵ Schriftliche und bildliche Zeugnisse aus der Frühzeit fehlen ebenso wie archäologische Befunde.⁶⁸⁶ Die auf Stichen des 16. und 17. Jahrhunderts erkennbaren mittelalterlichen Bauteile, allen voran der auffällige, grosse Hauptturm stammen wohl erst aus der Zeit um 1200.⁶⁸⁷ Zur Burg gehörte von alters her ein Hof mit einer Mühle, die in Schriftquellen des frühen 14. Jahrhunderts als *Grafenmühle* und *Grafen Hof* bezeichnet wurden und im Besitz der Grafen von Freiburg waren. Diese Gebäude wurden in der historischen Forschung lange mit der Wiehre in Zusammenhang gebracht und als mögliche präurbane Siedlungskerne an verschiedenen Orten der Stadt vermutet, bis es Hans Schadek gelang, ihren genauen Standort zu lokalisieren:

⁶⁸³ Schweinöcker 1969, 44; Fingerlin/Kaltwasser/Zotz 1996, 54.

⁶⁸⁴ Wörterbuch 1898, Sp. 626; Schweinöcker 1969, 39; vgl. Stülpnagel 1970, 20 f.; Schadek/Untermann 1996, 60.

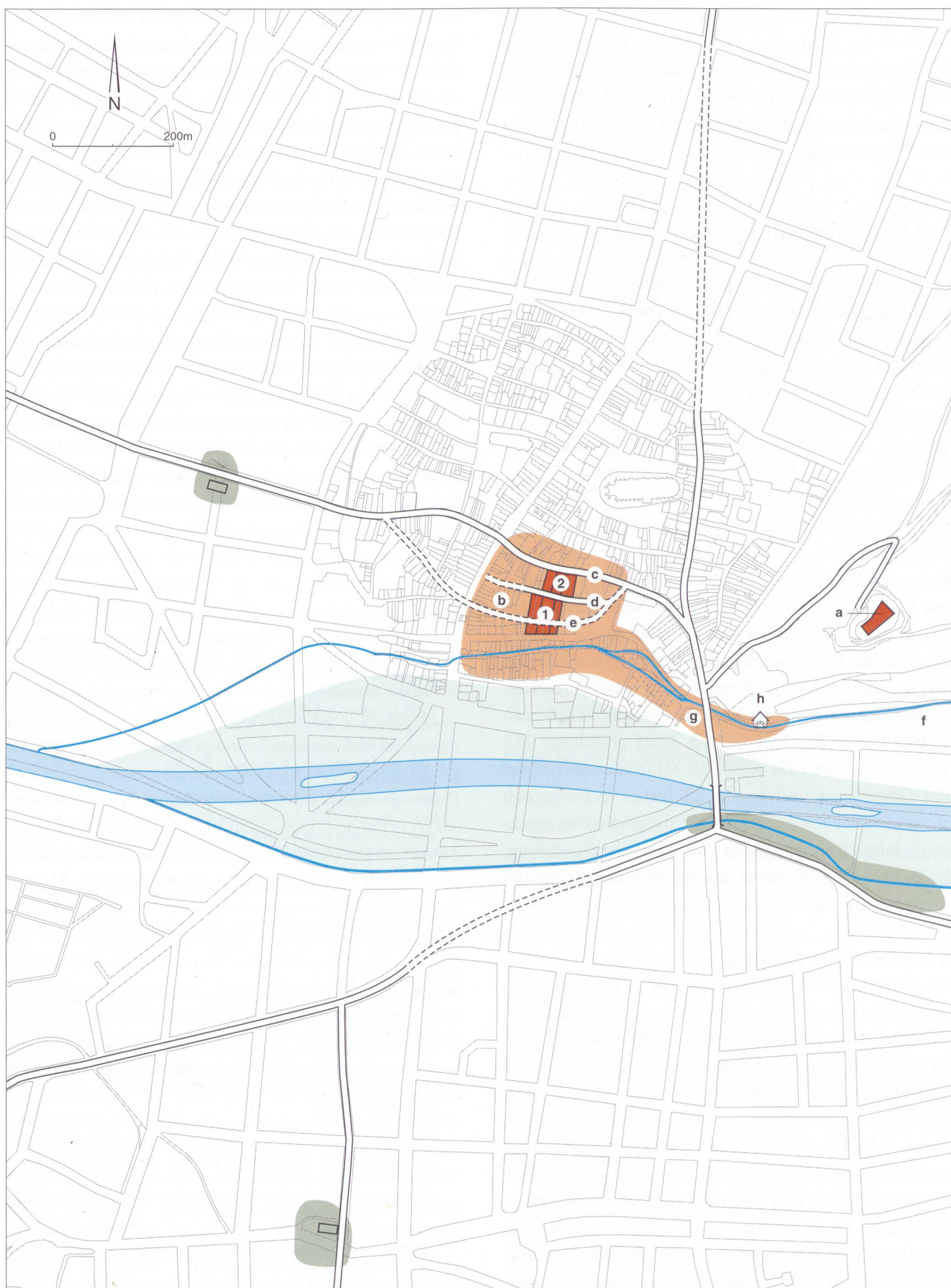
⁶⁸⁵ Zettler 1990, 107.

⁶⁸⁶ Untermann 1995a, 199.

⁶⁸⁷ Der Turm gehört nach der Untersuchung von Alfons Zettler wahrscheinlich in die Reihe der späzzähringischen Donjons wie Thun oder die Nydeggen in Bern: Zettler 1995, 172.

Abb. 56: Freiburg i.Br. Burg und *burgus* (1091).

a Freiburger Burg; b *burgus*; c Salzstrasse; d Grünwälderstrasse; e mutmassliche Gasse zwischen den nördlichen und den südlichen Parzellen auf dem Harmonie-Areal; f Gewerbebach (obere oder *alte* Runz); g Oberau; h Grafenmühle und Grafen Hof *sub castro*; 1 «Harmonie»-Areal; 2 Haus «Zum roten Basler Stab».



Sie lagen im Bereich der heutigen Kartäuserstrasse 15 am Fuss des Schlossberges.⁶⁸⁸ Dieses Gebiet wird in den Quellen *sub castro* genannt (Abb. 52; 56,h).⁶⁸⁹ Es ist wahrscheinlich, dass sich der zugehörige Rechtsbereich dreisamaufwärts bis zur Ableitung des Gewerbebachs aus dem Fluss erstreckte.⁶⁹⁰

2. Die Burgsiedlung *locus Friburg*

Für den Siedlungsbeginn gibt es zwei Schriftquellenzeugnisse: Erstens die um 1190 entstandenen Marbacher Annalen, nach denen die Stadt im Jahr 1091 von Herzog Bertold II. von Zähringen auf *proprio allodio* gegründet worden ist,⁶⁹¹ zweitens die so genannte «Konrads-Urkunde» bzw. das «Gründungsprivileg» von 1120, welches als Abschrift im Güterbuch des Klosters Tennenbach aus dem mittleren 14. Jahrhundert überliefert ist.⁶⁹² Nach diesem Text bestand im Jahr 1120 ein *locus Friburg*, an dem Konrad einen Markt einrichtete.⁶⁹³ Während die ältere Forschung in diesen beiden Zeugnissen einen Widerspruch sah, deren Auflösung die Ablehnung einer von beiden Quellen verlangte,⁶⁹⁴ hat sich heute nicht zuletzt dank des Beitrags der Archäologie die Ansicht durchgesetzt, dass von zwei Etappen der Stadtwerdung auszugehen ist.⁶⁹⁵ Mit anderen Worten: «1091» markiert den Siedlungsbeginn mit Burg und *burgus*, «1120» den Ausbau dieser Siedlung mittels Marktgründung. Die Burgsiedlung von 1091 diente als Ministerialenwohnsitz und Gewerbeort und macht im bisher archäologisch erforschten Bereich den Eindruck einer planmässig errichteten frühstädtischen Anlage. Das zeigt die Bedeutung, die Bertold II. dem neuen Zentralort seiner Breisgauer Herrschaft zumass.⁶⁹⁶

a) Lage und Ausdehnung

Die lange umstrittene Frage, wo der *locus Friburg* zu suchen sei, ist dank der archäologischen Untersuchungen von Matthias Untermann wahrscheinlich beantwortet. Bei Untersuchungen auf dem «Harmonie»-Areal an der Grünwälderstrasse 16–18 und dem Haus «Zum roten Basler Stab» an der Salzstrasse 20 (Abb. 56,1; 56,2) kamen Reste von Holzbauten und Gewerbetätigkeiten ans Tageslicht, welche einige Zeit vor 1127 bzw. 1138 errichtet worden waren.⁶⁹⁷ Aufgrund der in den zugehörigen Schichten abgelagerten Keramik entstanden diese Bauten in der Zeit um 1100 und sind damit wohl Teil der gesuchten präurbanen Siedlung, die folglich im Südosten der späteren Stadt

im Bereich zwischen der Landstrasse und der Dreisamaue lag.⁶⁹⁸ Die Ausdehnung der Siedlung ist noch nicht genau bekannt. Gegen Westen ist ihre mutmassliche Begrenzung noch östlich der Marktgasse, der heutigen Kaiser-Joseph-Strasse, zu suchen, da die Erschliessung dieses Areals beim heutigen Stand der archäologischen Erforschung erst in die Zeit der Stadtgründung von 1120 zu gehören scheint.⁶⁹⁹ Im Süden zog der *burgus* in die Flussniederung hinunter, wo der Gewerbebach verlief und erstreckte sich bis an den Rand der Aue.⁷⁰⁰ Die Nordgrenze könnte im Bereich des alten Verkehrswegs in Richtung Breisach gewesen sein. Bislang fanden sich nur auf ihrer Südseite Siedlungsspuren aus dieser Zeit, während nördlich der Strasse bisher keine Befunde vor die Stadtgründung 1120 zurückreichen.⁷⁰¹ Die Ostgrenze des *burgus* bleibt vorderhand unklar. Man würde eigentlich annehmen, dass die Strassengablung und der Bereich vor dem Flussübergang noch dazu gehörte. Archäologische Untersuchungen haben aber im Bereich Oberlinden bislang keine Befunde

⁶⁸⁸ Schadek 1995, 263. Hans Schadek hat ausserdem nachweisen können, dass der Grafen Hof und der sog. Vogt-Gölins-Hof nicht identisch sind (so noch Schweineköper 1973, 35–39). Letzterer diente als Verwaltungszentrum für Ebnet und die Herrschaft des Klosters St. Peter im Schwarzwald. Der Grafen Hof hingegen lag zusammen mit der Grafenmühle direkt unterhalb der Burg und dürfte zusammen mit dieser entstanden sein: Schadek 1995, 264 f. Damit ist übrigens auch Immo Beyers Hypothese, den Grafen Hof im Gasthof «Roter Bären» zu lokalisieren, eindeutig widerlegt; Beyer 1997; vgl. Klein 1999. Zur Frage von Grafen Hof und Wiehre siehe: hier 99.

⁶⁸⁹ Schadek 1995, 260 f., 265.

⁶⁹⁰ Jedenfalls war dieses Gebiet 1368 ein auffälliger, in die Dorfflur von Ebnet hinein ragender Geländestreifen, der zum Freiburger Stadtfriedensbezirk gehörte. Er wurde wohl mit dem Einbezug der Siedlung *sub castro* ins Stadtareal im frühen 14. Jahrhundert Teil des Stadtfriedensbezirks. Siehe: hier Abb. 91,C und 151 f.

⁶⁹¹ Schmid 1995, 137–139 und 144; Schadek/Untermann 1996, 61. Regest: Parlow 1999, Nr. 125, 89 mit weiterer Literatur.

⁶⁹² Schmid 1995, 126 f., 130. Zur Quelle: Blattmann 1991, 531, GP.

⁶⁹³ Blattmann 1991, 531, GP. Regest: Parlow 1999, Nr. 204, 141 f.

⁶⁹⁴ So etwa Schweineköper 1973, 31–35.

⁶⁹⁵ Schmid 1995, 126.

⁶⁹⁶ Zum Begriff: Ennen 1987, 51–77; Jankuhn 1979; Burg 1995; Steuer 1995.

⁶⁹⁷ Untermann 1995a, 47 f., 206, 210; Schadek/Untermann 1996, 90. Terminus ante quem dieser Holzbauten ist für das «Harmonie»-Areal 1138d (Phase 3, Steinhaus A III): Untermann 1995b, 48; Untermann 1995c, 69; Untermann 2000, 30 f. Für das Grundstück Salzstrasse 20 ist der Terminus ante quem 1127d (Phase 2): Löbbecke 1995, 169 f.; Untermann 1995a, 212; Gollnick/Löbbecke 2001, 31–34.

⁶⁹⁸ Zur Keramik der Phase 1: Kaltwasser 1995, 279. Rolf d'Aujourd'hui möchte die älteste Keramik der Grabung auf dem «Harmonie»-Areal ins zweite Drittel des 12. Jahrhunderts datieren. Es ist allerdings äusserst unwahrscheinlich, dass auf einem Platz, auf dem die Bebauung zwei Bauphasen vor 1127 bzw. 1138 einsetzt, die älteste Keramik aus der Zeit nach 1130 stammen soll: d'Aujourd'hui 1995/96; d'Aujourd'hui 1997.

⁶⁹⁹ Siehe: hier 112 f.

⁷⁰⁰ Ausgrabung Kaiser-Joseph-Strasse 251/253 von 1988 durch Peter Schmidt-Thomé, unpublizierte Dokumentation LDA.

⁷⁰¹ Untermann 1995c, 228 f.

aus der Zeit vor 1120 erfassen können.⁷⁰² Festzuhalten ist ferner, dass es bisher keine Anzeichen für eine wie auch immer geartete Befestigung des *burgus* gibt.⁷⁰³

b) Gassen, Gewerbebach, Parzellierung und Bebauung

Das bisher erschlossene *Wegenetz* bestand aus drei parallelen Gassen. Wie die Ausrichtung der ältesten Gebäudereste zeigt, diente die existierende Landstrasse als nördliche Gasse (Abb. 56,c). Die mittlere, die heutige Grünwälderstrasse wurde damals neu angelegt, und zwar vor dem Einsetzen der Besiedlung, ein wichtiger Hinweis auf das erwähnte planmässige Vorgehen bei der Anlage der Siedlung (Abb. 52; 56,d).⁷⁰⁴ Ebenfalls neu angelegt wurde die südliche Gasse, die Gerberau längs des Gewerbebaches in der Dreisamniederung, denn die südseitigen Häuser der ältesten Phase auf dem «Harmonie»-Areal nehmen eindeutig auf sie Bezug. Damit wird offenkundig, dass auch der *Gewerbebach* zur ursprünglichen Siedlung gehören muss (Abb. 56,f). Der künstlich angelegte Kanal war südseitig von einem aufgeschütteten Damm von mindestens 1 m Höhe und 4 m Breite an der Basis begleitet, auf dessen Krone ein befestigter Weg verlief. Eine analoge Aufschüttung ist für die Nordseite zu vermuten. Die Funde in der Aufschüttung datieren ins 12. Jahrhundert.⁷⁰⁵ Der Bach wird heute 1,8 km östlich der Stadt mit einem Wehr am sog. Sandfang aus der Dreisam abgeleitet. Wahrscheinlich ist diese Ableitung ursprünglich. Der Freiburger Stadtfriedensbezirk bildete 1368 gegen Osten entlang des Gewerbebachs einen Streifen, der am Sandfang seinen östlichsten Zipfel hatte und so den Bach von seiner Ableitung her umfasste (Abb. 91,C).⁷⁰⁶ Dieser Streifen war vor dem 14. Jahrhundert noch Bestandteil des Burgbezirks gewesen. Damit ist auch zu vermuten, dass ursprünglich der gesamte Gewerbebach von seiner Ableitung her zum Burgbezirk bzw. *burgus* gehört hatte.

Einen deutlichen Hinweis auf das planmässige Vorgehen bei der Anlage des *burgus* liefert die archäologische Erkenntnis, dass bereits die früheste Besiedlung von einer gleichmässigen *Parzellenstruktur* geprägt war (Abb. 57; 61).⁷⁰⁷ Es lässt sich ein Muster erkennen, das aus mit der Schmalseite und rechtwinklig zu den Strassen liegenden Parzellen besteht. Solche Parzellen liessen sich südlich der Salzstrasse, zu beiden Seiten der Grünwälderstrasse und auf der Nordseite der Gerberau beobachten.⁷⁰⁸ Die Parzellen wiesen Abmessungen von etwa 16–17 x 32–37 m auf, wobei die genauen Tiefen von den Strassenführungen abhängig sind. Sie tendieren somit

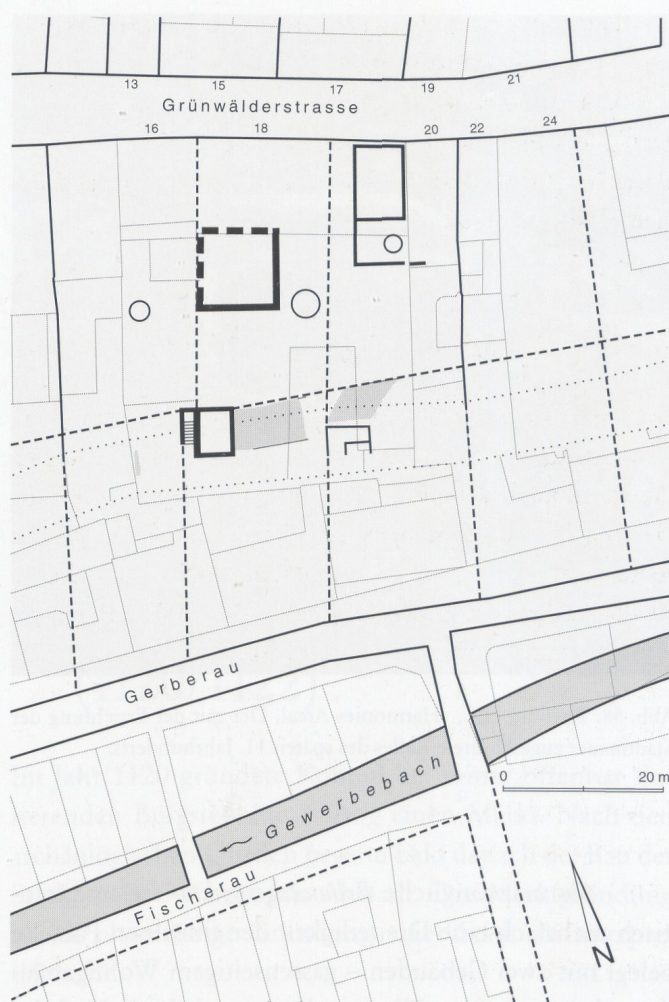


Abb. 57: Freiburg i.Br. Ältestes nachgewiesenes Parzellengefüge im Bereich des «Harmonie»-Areal vor dem Bau der Stadtmauer (gepunktete Linien), um 1090/1130; Grundriss nach Matthias Untermann.

bemerkenswerterweise auf ein Mass von 100 x 50 Fuss, ein Mass, welches in der sog. erweiterten Handfeste von 1186 erstmals als Grösse für eine *area* genannt wird.⁷⁰⁹

⁷⁰² Siehe: hier 99.

⁷⁰³ Untermann 1995c, 228.

⁷⁰⁴ Die erste Strassenbefestigung, ein gestampfter Kiesbelag wurde vor der ältesten Bebauung eingebracht: Untermann 1995c, 90; Untermann 1995b, 47.

⁷⁰⁵ Ausschliesslich Scherben von Töpfen von reduzierend gebrannter, nachgedrehter und reduzierend gebrannter, scheibengedrehter Ware. Ränder fehlen vollständig. Durchsicht der entsprechenden Fundkomplexe im Depot LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters.

⁷⁰⁶ Zum Stadtbann siehe: hier 151-153.

⁷⁰⁷ Untermann 2000, 23 f.

⁷⁰⁸ Die ältesten ergrabenen Gebäude südlich dieses Weges wiesen nämlich leicht abweichende Fluchten auf und lassen auf Parzellen schliessen, die wie erwähnt zur Gerberau und damit zum Gewerbebach hin orientiert waren: Untermann 1995c, 45 f.; Untermann 1995a, 212.

⁷⁰⁹ Blattmann 1991, 708, BB 11. Im Gründungsprivileg von 1120 wird die *area* und der Zins erwähnt, es gibt aber noch keine Massangaben: Blattmann 1991, 531, GP Prolog; Untermann 2000, 23 f.



Abb. 58: Freiburg i.Br., «Harmonie»-Areal, Der mit der Errichtung der Stadtmauer zugeschüttete Keller des späten 11. Jahrhunderts.

Als ursprüngliche *Bebauungsstruktur* ist archäologisch mehrfach eine Dreiteiligkeit der einzelnen Parzelle belegt mit zwei Gebäuden – gassenseitigem Wohngebäude und rückwärtigem Werkstattbau – und einem Hof, der als Werkplatz und Latrinenstandort diente.⁷¹⁰ Dabei hatte neben dem gassenseitigen Haus eine Hofdurchfahrt Platz (Abb. 61). Aufgrund der Befundlage ist meist nicht zu entscheiden, ob das rückwärtige oder das strassenseitige Gebäude das Ursprüngliche war. Die ältesten Bauten sind bereits durchweg auf einem Schwellenkranz errichtet, Pfostenbauten fehlen.⁷¹¹

c) Name, Wirtschafts- und Sozialstruktur

Die Forschung hat sich ausführlich mit der Frage beschäftigt, mit welchem *Recht* Herzog Bertold Burg und *burgus* gegründet hat und was er mit dem Namen *Friburg* meinte. Er nahm bei der Gründung Freiburgs wie erwähnt vermutlich Reichsgut in Anspruch, da er nach seinem Verständnis als Herzog von Schwaben der höchste Vertreter des Reiches in Schwaben war und es für ihn 1090 keinen rechtmässigen König gab.⁷¹² Der Name Freiburg wird in diesem Zusammenhang gesehen. Nach Thomas Zotz bedeutet «Frei» nichts anderes als «königlich»,⁷¹³ und Alfons Zettler sieht darin die *libertas* des Gründers und Stadtherrn.⁷¹⁴ Der *locus Friburg* unterstand damit rechtlich klar der Burg. Ein Relikt dieser Rechtsstellung fand sich

noch 1316 in der Siedlung *Obere Au* vor dem Schwabentor, dem damals letzten Rest des *burgus*, in dem Dienstleute der Burg, «des Grafen Gesinde» lebten.⁷¹⁵

Die Flussniederung zwischen Niederterrasse und Dreisam wurde im 13. Jahrhundert als *Owe*, Au, bezeichnet.⁷¹⁶ Diese Benennung geht auf die Zeit des *burgus* zurück und spiegelt wahrscheinlich eine topografische Zweiteilung in einen nördlichen Teil auf der Niederterrasse entlang der Strasse und in einen tiefer gelegenen südlichen entlang des Gewerbebachs in der Dreisamniederung wider (Abb. 52).⁷¹⁷ Nach den archäologischen Befunden wurden im nordseitigen Teil des *burgus* Silber, Blei und Kupfer verarbeitet.⁷¹⁸ Allerdings scheinen sich diese Arbeiten auf kleinteilige Prozesse wie das Probieren, Legieren und Giessen beschränkt zu haben, die sog. «sekundäre Metallurgie».⁷¹⁹ Das legt die Vermutung nahe, dort hätten sich Werkstätten von Silberschmieden befunden. Die vorangehende «primäre Metallurgie», Arbeiten wie etwa das Zerkleinern, Rösten und Schmelzen von Silber und anderen Metallen, fanden eher in den Mühlen und Gewerbeeinrichtungen im südlichen Teil entlang des Gewerbekanals statt (Abb. 56,f).⁷²⁰ Hinweise auf eine Münzprägung in Freiburg gibt es vorderhand keine, allerdings ist das nach den Erkenntnissen der numismatischen Forschung für die Zeit vor der Stadtgründung von 1120 auch nicht anzunehmen.⁷²¹

⁷¹⁰ Es gab deutliche Spuren von intensiver gewerblicher Nutzung: Untermann 1995b, 35-38. Zu den Latrinen: Untermann 1995b, 29-32.

⁷¹¹ Untermann 1995b, 131.

⁷¹² Zotz 1995a, 73; siehe hier 90.

⁷¹³ Zotz 1995a, 78.

⁷¹⁴ Zettler 1995, 193 f.

⁷¹⁵ Schweineköper 1969, 39; Schadek 1995, 244 f., 266. Auf der Sickinger-Vedute ist der Bereich als auffälliger Häuserblock zwischen Schwabentorbrücke und östlicher Vorstadtmauer erkennbar. Zum späteren Schicksal dieser Siedlung siehe hier 146-148.

⁷¹⁶ So als ein Beispiel von vielen der im Bereich Adelhauserstrasse/Holzmarkt gelegene Hof der Ritter von Merdingen, der 1298 als obenan in der Owe gelegen bezeichnet wird: FUB 2, Nr. 243, 296. Im 13. und 14. Jahrhundert wird manchmal unterschieden zwischen dem jüngeren, westlichen und dem *burgus*-zeitlichen östlichen Teil, der damals Obere Au genannt wurde, so 1309 ein *müli ob des spitals badstub in der oberen Owe*: Kaiserstrasse 135, heute Kaiser-Joseph-Strasse 247/249, Flamm 1903, 143. Diese Mühle lag also im Bereich der Gerberau/Fischerau: vgl. Wirth 1933, 81.

⁷¹⁷ Schadek 1995, 266. Im späten Mittelalter und der Neuzeit wird die Au zunehmend mit der Schneckenvorstadt gleichgesetzt, so etwa 1404, wo eine Hofstatt am Tennenbacher Hof, zwischen den Bächen, also auf der Insel, als *in der Owa* gelegen bezeichnet wird: Wirth 1933, 81. Die Bezeichnungen Au, Gerberau, Fischerau, Niedere Au und Oberau verschwanden aber nicht.

⁷¹⁸ Rehren im Druck.

⁷¹⁹ Untermann 1995b, 313-319; Rehren im Druck.

⁷²⁰ Untermann 1995b, 319; Untermann 1995c, 90; Untermann 1999. Zur Rolle des Schwarzwaldsilbers für die Herzöge von Zähringen siehe: Steuer/Zettler 1996, 330-333 und Kat. Bergbau 1999, speziell Weisgerber 1999.

⁷²¹ Steuer/Zettler 1996, 331; Klein 1995.



Abb. 59: Freiburg i.Br. Einer der auf dem «Harmonie»-Areal gefundenen Schmelztiegel zur Verarbeitung von Silber.

d) Die Wiehre und das Dorf St. Peter um 1091

Die Quellen schweigen über das Schicksal der *Wiehre* wie des Dorfes St. Peters. Aus der späteren Geschichte lässt sich aber schliessen, dass beide Siedlungen seit 1091 ebenfalls in den Händen der Zähringer waren.

3. Zusammenfassung

Herzog Bertold II. von Zähringen, der seit 1079 eine Herrschaftsposition im Breisgau aufbaute, errichtete ab 1091 auf dem Areal des heutigen Freiburg einen neuen Zentralort. Er knüpfte dabei indirekt am bestehenden *locus publicus* Wiehre mit dem Flussübergang an, platzierte seine Neugründung aber am unbesiedelten Nordufer der Dreisam.⁷²² Die Wiehre südlich der Dreisam kam ebenfalls an die neuen Herren, blieb administrativ und rechtlich aber vom *burgus* getrennt. Auf dem Schlossberg errichtete Bertold eine Burg, welche wahrscheinlich eine Neugründung war. Direkt unter der Burg lag am Fuss südlich des Schlossbergs ein landwirtschaftlicher Komplex zur Versorgung der Burg, später Grafenhof und Grafenmühle *sub castro* genannt.

Dreisamabwärts entstand eine zweiteilige Siedlung mit dem Namen *Friburg*. Ein Teil lag entlang der alten Landstrasse nach Breisach auf der Niederterrasse, während sich der zweite, *Owe* genannt, längs des ebenfalls damals erbauten Gewerbebachs in der nordseitigen Dreisamniederung ausdehnte. Dieser *burgus* diente als Ministerialenwohnsitz und Gewerbeort, in dem wie in der Wiehre im Schwarzwald gewonnenes Silber verarbeitet wurde. Er war mit einem eigenen Gericht ausgestattet. Der bisher archäologisch erforschte Bereich macht den Eindruck einer planmässig errichteten frühstädtischen Anlage mit einheitlicher Parzellen- und Bebauungsstruktur an Gassen mit befestigter Oberfläche.⁷²³

D. Die Gründungsstadt (1120/1122)

Im Jahr 1120 gründete Konrad bei seiner offenbar florierenden Burgsiedlung *Friburg* einen Markt. Nach den archäologischen Quellen begann bald danach der Bau der Stadtmauer der heutigen Altstadt. Die Marktgründung ist als planmässige Gründung einer Stadt zu interpretieren.⁷²⁴

1. Das Gründungsprivileg von 1120

Konrads ursprüngliche Absichten werden aus dem weitgehend rekonstruierbaren so genannten Gründungsprivileg von 1120 erschlossen.⁷²⁵ Man darf dabei nicht aus den Augen verlieren, dass er im Jahr 1111 wenig mehr als den *locus Friburg* geerbt hatte und erst 1122 zähringischer Herzog wurde. Wenn er sich also nach Aussage der Urkunde im Jahr 1120 entschloss, an der bestehenden Siedlung einen Markt zu errichten, dann noch nicht in der Absicht, einen zentralen Ort der Zähringer zu stärken. Hauptzweck dürfte die Schaffung eines attraktiven Handelsplatzes gewesen sein, der als Ausgangsbasis für eine

⁷²² Siehe: hier 102.

⁷²³ Untermann 2000, 23-25. Zum Begriff: Ennen 1987, 51-77; Jankuhn 1979; Burg 1995; Steuer 1995.

⁷²⁴ Untermann 2000, 32. Zur älteren Ansicht der Stadtgeschichtsforschung, die Freiburg i.Br. als frühestes Beispiel einer Gründungsstadt im Reich betrachteten siehe: Schwineköper 1970.

⁷²⁵ Schadek/Untermann 1996, 58 f.

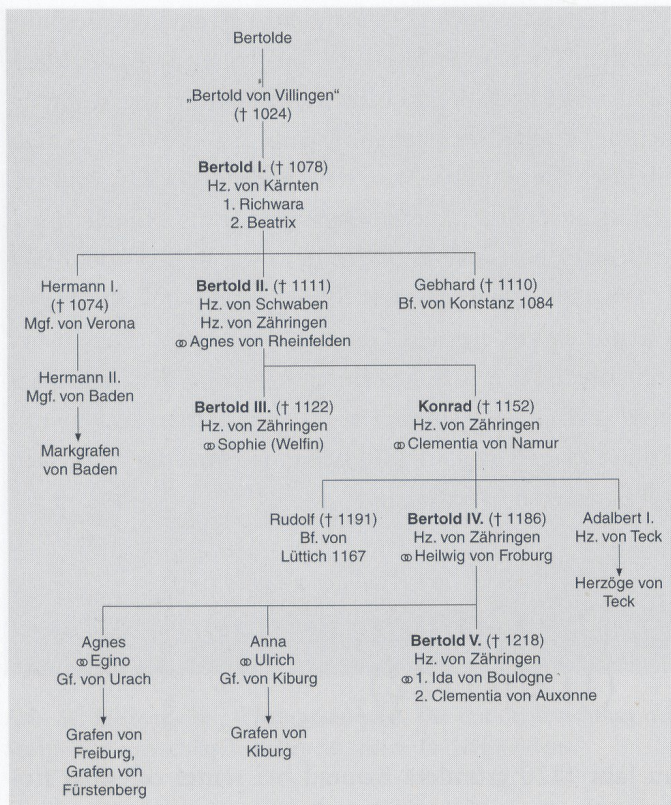


Abb. 60: Stammtafel der Zähringer nach Hans Schadek.

eigene Herrschaft dienen sollte.⁷²⁶ Dazu erliess Konrad eine Reihe von Privilegien, welche Kaufleute anziehen und den Marktbetrieb regeln sollten.⁷²⁷ So wurde den *mercatores personati* Abgaben- und Zollfreiheit, Marktfriede, Geleit, freies Verfügungsrecht über ihren Besitz und eine Hofstätte am Markt zugesichert.⁷²⁸ Als Bewohner dieses zukünftigen Marktes wurden dabei die bereits dort lebenden *burgenses* genannt, die erwähnten Kaufleute sowie zähringische Ministerialen. Diese drei Gruppen bildeten zusammen eine Marktgemeinschaft.⁷²⁹ Es ist zu betonen, dass nicht die ganze damalige Einwohnerschaft Freiburgs zu dieser Gemeinschaft gehörte. Wie die Schriftquellen bis ins 14. Jahrhundert zeigen, dürfte ein Teil der bestehenden Besiedlung weiterhin der Burg unterstellt gewesen sein.⁷³⁰ Dieses Privileg ist nach der Bewertung der historischen Forschung in zweifacher Hinsicht ungewöhnlich. Erstens ergriff Konrad damit Massnahmen und gewährte Rechte ohne Billigung des Königs, und zweitens war eine urkundliche Fixierung von Rechtsvereinbarungen mit diesem Ausmass durch weltliche Territorialherren bis dahin ganz unbekannt.⁷³¹

Das Gründungsprivileg behielt nach Konrads Amtsantritt als zähringischer Herzog im Jahr 1122 seine Gültigkeit. Überholt waren aber die Ausbaupläne für den

locus Friburg. Anstelle eines Marktes bei der Burgsiedlung entstand nun eine ganze Stadt, die als mächtiger und repräsentativer Herrschaftsmittelpunkt dienen sollte.

2. Der Umriss der neuen Stadt und die Teilung des *burgus*

Aus dem Verlauf der bald nach 1120 in Angriff genommenen Ummauerung kann vermutet werden, dass Konrad – seit 1122 zähringischer Herzog – einen bestimmten Stadttyp als Herrschaftsmittelpunkt vor Augen gehabt haben könnte. Die Ringmauer bildet einen Kreis mit einem Durchmesser von 660m und einer Fläche von 30 Hektar, der durch das Strassenkreuz Marktgasse und Bertold-/Salzstrasse in vier Viertel geteilt wurde und war letztlich der Idealstadt des christlichen Mittelalters, dem Himmlischen Jerusalem nachempfunden.⁷³² Das Gelände bot für die Umsetzung dieses Idealplanes keine Probleme, da das zukünftige Stadtareal weit genug von Schlossberg und Dreisam entfernt lag und grösstenteils unbesiedeltes Gebiet umfasste. Unter Einbezug des bestehenden *locus Friburg* wäre daraus ein kreisförmiges Gebilde mit einer Grundfläche von rund 35 Hektar entstanden.⁷³³

⁷²⁶ Vgl. dazu die Überlegungen von Thomas Zotz: Zotz 1996.

⁷²⁷ Bader/Dilcher 1999, 317, 319.

⁷²⁸ Marita Blattmann rekonstruiert für das Gründungsprivileg der Stadt Freiburg i.Br. von 1120 folgende Rechtssätze (Blattmann 1991, 530-533): Prolog: Zuweisung von Grundstücken zu einem Jahreszins von 1 Schilling, Erbleihe der Grundstücke

1. Marktfriede und Sicherheit für Marktbesucher, Marktgeleit
2. Freie Erbfolge für Witwen und Kinder
3. freies Mitnutzungsrecht der Allmend
4. Zollbefreiung für alle Kaufleute
5. Abgabefreiheit ausser bei Romzug
6. Pfarrer- und Stadtrichterwahl (*advocatus*)
7. Kaufleute regeln ihre Streitigkeiten selber nach dem Kölner Kaufmannsrecht
8. Keine Beherbergungspflicht, Hausfriede
9. freies Verkaufsrecht des Besitzes inkl. Hofstätte

⁷²⁹ Schadek 1995, 233; Kälble 2000, 30. Bezeichnenderweise war denn auch ein Grossteil der führenden Familien des 13. Jahrhunderts ministerialer Herkunft: Kälble 2000, 15 f.

⁷³⁰ Schadek/Untermann 1996, 65. Siehe: hier 106, 146-148.

⁷³¹ Schmid 1995, 141; Schadek/Untermann 1996, 59; Zotz 1996.

⁷³² Sennhauser 1999a, 150 f. Gerade für Freiburg i.Br. hat diese Vermutung insofern mehr Berechtigung als bei anderen in diesem Zusammenhang oft genannten Städten wie St. Gallen oder Villingen, da diese ihr heute charakteristisches Gassenkreuz und die Kreisform erst als Folge von sekundären Stadterweiterungen erhielten, Sennhauser 1999a, 152. Zu Villingen siehe: Jenisch 1999; Baeriswyl 2000b.

⁷³³ Bemerkenswerterweise wurde diese Kreisform dann bei der Anlage der barocken Festung realisiert. Aus diesem Grund wurde das Quartier am Gewerbebach auch mit einbezogen und nicht wie die anderen Stadterweiterungen dem Erdboden gleichgemacht siehe: hier Abb. 93 und 94.



Abb. 61: Freiburg i.Br. Ältestes Parzellengefüge im Bereich des «Harmonie»-Areal; isometrische Rekonstruktion nach Matthias Untermann.
Oben: vor dem Bau der Stadtmauer, um 1130. Unten: nach dem Bau der Stadtmauer.

Doch ausgerechnet im Bereich des *burgus* ist eine Abweichung zu beobachten, weist der Grundrisskreis der Gründungsstadt eine «Delle» auf (Abb. 62). Dank den archäologischen Forschungen ist heute der Grund dafür bekannt. Die neue Stadtmauer bezog nicht die gesamte bestehende Siedlung ein, sondern bei ihrem Bau verblieben gewisse Bereiche ausserhalb. Aus den Befunden auf dem «Harmonie»-Areal geht mit aller Deutlichkeit hervor, dass die Ummauerung auf die Südgrenze der Parzellen an der Grünwälderstrasse zu liegen kam und damit die bestehende Siedlung entzwei schnitt. Da die Mauer inklusive Rondenweg und Graben einen Geländestreifen von rund 30m beanspruchte, überlagerte sie einen Teil der bestehenden Bebauung. Die Gebäude wurden abgebrochen und die Keller verfüllt, bevor man die Mauer und den Rondenweg darüber errichtete. Da diese zerstörten Gebäude zu Parzellen gehörten, welche zur Gerberau hin orientiert waren, kann angenommen werden, dass dem Bauvorhaben die ganze Grundstückszeile an der Nordseite der Gerberau inklusive bestehender Bebauung zum Opfer fiel (Abb. 57; 58; 61).⁷³⁴

Dieser archäologische Befund ist von entscheidender Bedeutung für das Verständnis des Stadtgründungsprozesses. Durch den Mauerbau kam der nördliche Teil des ehemaligen *burgus* in das Innere der Ummauerung und gehörte damit zur neuen Stadt, während der südliche entlang des Mühlebachs ausserhalb der Stadtmauern und damit – es ist gar nicht anders denkbar – auch ausserhalb des Stadtrechts blieb. «Ausserhalb des Stadtrechts» kann aber bei den herrschaftlichen Verhältnissen nur bedeuten, dass dieses Gebiet längs des Mühlebachs im Rechtsbezirk der Burg verblieb, wie denn auch die in diesem Areal nachweisbaren Herrschaftsabgaben an die Burg und die Zugehörigkeit zum herrschaftlichen Hofgericht im 13. Jahrhundert nahe legen.⁷³⁵

Eine solche Aufteilung der bestehenden Besiedlung in einen der Gründungsstadt als Marktsiedlung zuge schlagenen und einen anderen bei der Burg verbleibenden Bereich kann nicht zufällig sein, sondern lässt auf eine bewusste Entscheidung schliessen. Der Südteil des *burgus* sollte beim Burgbezirk bleiben. Er erfüllte offensichtlich Funktionen, die für die Burg und den Burgherrn unverzichtbar erschienen. Der Grund dafür ist wahrscheinlich in den Gewerbeeinrichtungen an der «alten Runz» zu suchen, auf die der Burgherr nicht verzichten wollte. Da wahrscheinlich seit 1120/1130 eine Münzstätte in Freiburg bestand, in der die sog. «Breisgauer Pfennige» geprägt wurden, war das in der Gewerbesiedlung verarbei-

tete Silber wichtiger denn je.⁷³⁶ Es ist vielleicht kein Zufall, dass die bisher einzigen in Freiburg gefundenen Münzen dieses Typs vom «Harmonie»-Areal und vom Südteil des *burgus* stammen.⁷³⁷

Der Name *Friburg* ging damals offenbar vom *burgus* auf die Gründungsstadt über, während der ausserhalb der Mauern verbliebene Teil des *burgus* wie erwähnt zumindest seit dem 13. Jahrhundert *Au* genannt wurde.⁷³⁸

3. Die Befestigung

Die Bedeutung, die Konrad seiner Stadt beimass, wird auch in der aufwendigen *Ummauerung* spürbar, welche nach den archäologischen Befunden und Funden in die Zeit bald nach Stadtgründung gehört, und nicht erst, wie noch vor kurzem angenommen wurde, in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁷³⁹ Natürlich nahm ihre Errichtung einige Zeit in Anspruch. Kann der Baubeginn ins zweite Viertel des 12. Jahrhunderts gesetzt werden, so dürfte sich die Fertigstellung der Mauer stellenweise bis 1160/70 hingezogen haben.⁷⁴⁰

Erbaut wurde sie nach einheitlichem Konzept und ohne erkennbare Zäsuren wohl durch eine Bauhüt-

⁷³⁴ Untermann 1995b, 48 f. und 156 f.

⁷³⁵ Siehe: hier 136, 146-148. Vgl. dazu die Bemerkungen von Untermann, die er mit «neue Fragen an die Historiker» betitelt: Untermann 2000, 32.

⁷³⁶ Steuer/Zettler 1996, 331.

⁷³⁷ Gerberau 46; Klein 1995.

⁷³⁸ Siehe: hier 106.

⁷³⁹ Terminus ante quem «bald nach 1138»: Porsche 1994, 122. Neudatierung und Neuinterpretation der schon lange bekannten und an verschiedenen Stellen dokumentierten Stadtmauer durch Porsche 1994. Ausgangspunkt waren dabei die Ergebnisse der Grabung auf dem «Harmonie»-Gelände. Die alte Datierung zuletzt bei: Schadek/Schmidt-Thomé 1990; Beyer 1997, Abb. 35 und 36. Rolf d'Aujourd'hui möchte den Baubeginn der Stadtmauer aufgrund der Keramik in die Zeit um 1200 setzen: d'Aujourd'hui 1995/96, d'Aujourd'hui 1997. Die Befunde sind aber klar: Das auf «bald nach 1138» dendrodatierte Steinhaus A III ist stratigrafisch eindeutig jünger als die Stadtmauer, was auf dem Nord-Süd-Gesamtprofil der Grabungspublikation sichtbar ist: Untermann 1995b, Beilage 5. Die Stadtmauer war auf dem «Harmonie»-Areal also vor 1140 im Bau.

⁷⁴⁰ Porsche 1994, 122; Untermann 1995b, 58.

Abb. 62: Freiburg i.Br. Die Gründungsstadt (1120/1122).

a Stadtmauer mit Graben; b Neue Dreisambrücke, sog. Niedere lange Brücke; c Bereiche des *burgus*, die ausserhalb der Stadtmauern blieben; e Unterlinden; f Münster (Bau I); g Oberlinden/Salzstrasse/Bertoldstrasse; h Herrenstrasse/Nussmannstrasse; i Marktgasse (heutige Kaiser-Joseph-Strasse); k südliche Verlängerung der Marktgasse.

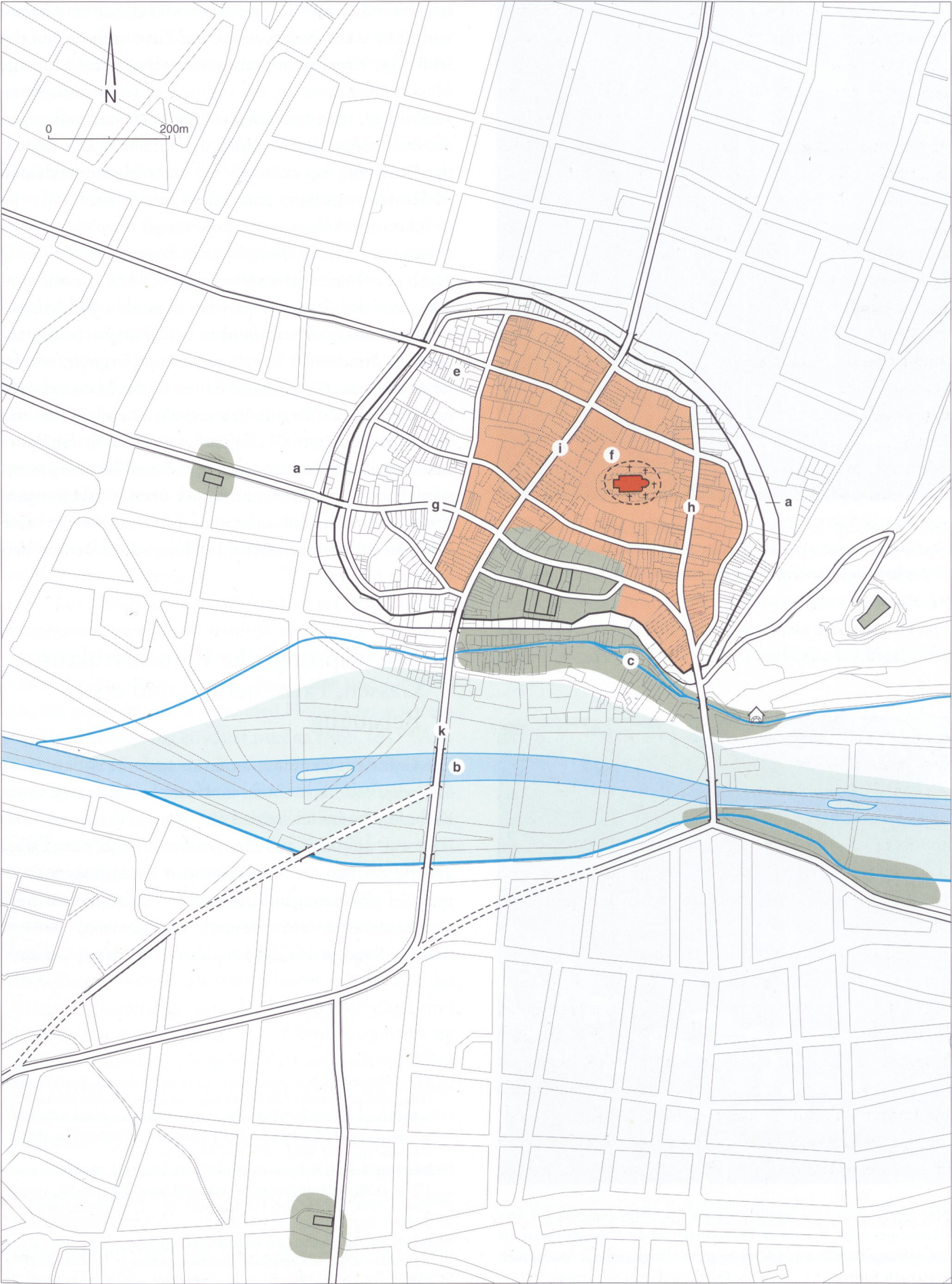




Abb. 63: Freiburg i.Br. Stadtmauer der Gründungsstadt auf dem «Harmonie»-Areal. Aussenseite mit Schürze. Links im Bild Gebäude, die im 19. Jahrhundert in den Graben gestellt wurden. Blick nach Westen.



Abb. 64: Freiburg i.Br. Stadtbefestigung der Gründungsstadt auf dem «Harmonie»-Areal, Innenseite. Im Vordergrund die Abschlussmauer der Rondenwegaufschüttung, im Hintergrund die eigentliche Stadtmauer. Blick nach Süden.

te (Abb. 62,a). Der 1,1 m starken Mauer war ein Graben von 17 bis 21 m Breite und ca. 5 m Tiefe in Bezug auf das feldseitige Niveau der Gerberau vorgelagert. Eine schräge Mauerschürze, welche die stadtseitige Grabenböschung verkleidete, stieg aus dem Graben hoch und war gegen die Stadtmauer gesetzt (Abb. 61; 63; 64).⁷⁴¹ Die feldseitige Böschung war ebenfalls mit einer Mauer verkleidet. Vielerorts postuliert, aber selten nachgewiesen ist die gleichzeitige Anlage eines *Rondenweges* oder sog. *inneren Pomeriums*.⁷⁴² In Freiburg ist er in Form eines stadtseitig gegen die Mauer geschütteten, rund 6 m breiten und 4 m über das Stadtinnenniveau ragenden Erddammes nachgewiesen, welcher mit einer Mauer gegen die angrenzenden Grundstücke hin abgestützt und begrenzt wurde. Ursprüngliche *Flankentürme* fehlen in der Mauer ebenso wie *Tortürme*. Zu Beginn gab es wahrscheinlich nur einfache Durchlasstore.⁷⁴³ Das darf aber nicht als fehlendes Bewusstsein für eine repräsentative Bauweise interpretiert werden, denn jüngere Forschungen über Stadtbefestigungen zeigen mehr und mehr, dass Tortürme erst im Laufe des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts weitere Verbreitung fanden.⁷⁴⁴

4. Die ursprüngliche Binnenstruktur: Gassen, Parzellierung und erste Bebauung

Die Gründung der Stadt umfasste auch die Anlage eines *Strassenrasters* nach einem einheitlichen Konzept unter Einbezug der bestehenden Landstrassen. Planungsgrundlage war offenbar ein Strassenkreuz (Abb. 62). Dabei gehörte der Bau der Strassen zu den ersten Baumassnahmen der planmässigen Stadtanlage.⁷⁴⁵ Zumindest konnte verschiedentlich archäologisch nachgewiesen werden, dass die Strassen vor der Errichtung der ersten Gebäude

⁷⁴¹ Monika Porsche stellt in ihrer Arbeit neben den Befunden dieser Untersuchung rund ein Dutzend Fundstellen rings um die Stadt herum vor und kann belegen, dass die Mauer an allen Fundstellen einen identischen Charakter aufweist. Für nachträglich halten diese Mauerschürze d'Aujourd'hui 1995/96; d'Aujourd'hui 1997; Beyer 1997, Abb. 35 und 36.

⁷⁴² Zum Begriff *inneres Pomerium* siehe: hier 50. Porsche 1994, 60-70; Untermann 1995b, 48-58; zusammenfassend bei Schadek/Untermann 1996, 95.

⁷⁴³ Porsche 1994, 37 f., 94-106, 194, Fundstelle Nr. 11, 190, Fundstellen Nr. 1 und 6.

⁷⁴⁴ Biller 1997. Zum Problem der Stadttortürme, vgl. hier 50, 176.

⁷⁴⁵ Untermann 2000, 32 f.; grafische Zusammenfassung in Untermann 1995a, Abb. 1.

angelegt wurden. Offenbar entstand das gesamte Gassenetz innerhalb des ummauerten Areals in einem Zug, auch in Randbereichen, die erst sehr viel später überbaut wurden (Abb. 76).⁷⁴⁶

Zur ostwestlichen Hauptgasse wurde die im Gassenzug Oberlinden/Salzstrasse/Bertoldstrasse erhaltene Landstrasse nach Breisach (Abb. 52; 62,g). Als Hauptgasse in Nord-Süd-Richtung zu interpretieren ist die *Marktgasse*, die heutige Kaiser-Joseph-Strasse (Abb. 52; 62,i).⁷⁴⁷ Sie wurde offenbar knapp ausserhalb westlich des *burgus* im rechten Winkel zur bestehenden Landstrasse neu angelegt. Die breite Gasse halbierte als «Rückgrat» der Gründungsstadt den Grundrisskreis und wurde beidseitig mit einem Tor abgeschlossen.⁷⁴⁸ Ihre Verlängerung führte gegen Süden zum Dreisamufer, wo sich die 1296 erstmals genannte *Brugg am Nidn werde* als Verbindung zur Basler Landstrasse befand. Wahrscheinlich ist die Brücke ebenfalls zur Gründungsinfrastruktur zu rechnen (Abb. 62,b).⁷⁴⁹ Gegen Norden mündete die neue Marktgasse ausserhalb der Stadt in die alte Landstrasse nach Zähringen. Um die beiden Hauptachsen herum entstand ein Netz von Parallelgassen.

Die rasch einsetzende Bebauung entlang der Hauptgassen im Südosten belegt den Erfolg der Stadtgründung: Noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden Steinhäuser an der Salzstrasse und Oberlinden, die entweder die bestehenden Holzhäuser ersetzten oder als Erstbebauung errichtet wurden (Abb. 65).⁷⁵⁰ Auffällig ist dabei die strukturelle Kontinuität. Zumindest in Bereich des ehemaligen *burgus* übernahm die nach 1120 entstehende Bebauung offensichtlich die vorhandene präurbane *Parzellenstruktur* (Abb. 66).⁷⁵¹ Damit wies auch die Gründungsstadt zumindest in ihrem Südbereich eine Parzellierung auf, welche aus tendenziell 50x100 Fuss grossen Hofstätten zwischen zwei Strassen bestand, die jeweils mit ihrer Schmalseite zur Strasse hin orientiert waren. Parzellen dieses Zuschnitts lassen sich noch in der heutigen Bebauung entlang der ganzen Salzstrasse und Grünwälderstrasse beobachten.⁷⁵² Allerdings gilt für sie wie für diejenigen von Burgdorf, dass die genauen Tiefen vom Verlauf der Strassen abhängig waren, was Abweichungen leicht erklärt. Aber auch die Breiten konnten das «Idealmass» bis zu 15 % unter- oder überschreiten.⁷⁵³

Masse von 50x100 Fuss entsprechen bemerkenswerterweise einem Hofstättenmass, welches in Freiburger Stadtrechtsurkunden erwähnt wird, allerdings weder in der Marktrechtsverleihung von 1120 noch in der Urkunde von 1152/53, sondern erst in der sog. erweiterten



Abb. 65: Freiburg i.Br. Steinerner Kernbau an der Salzstrasse 18 (1140 d), Westfassade mit Tür. Blick nach Südosten.

Handfeste von 1186.⁷⁵⁴ Dieses Mass, welches von der älteren Stadtgeschichtsforschung übernommen und als «zähringisches Hofstättenmass» kritiklos über neuzeitliche Katasterpläne auch anderer Städte gestülpt wurde, ist inzwischen von der jüngeren Forschung zu Recht in Frage gestellt worden.⁷⁵⁵ Die nun neu vorliegenden Ergebnisse

⁷⁴⁶ Untermann 1995a, 217. So etwa im Nordwesten der Altstadt wie die Gauchstrasse/Unterlinden, auf einem Gelände also, dessen intensivere Nutzung und Überbauung erst um 1200 einsetzte: Untermann 1989; Untermann/Kaltwasser 1990; Untermann 1995a, 218; Untermann 2000, 25. Vgl. hier 121-123.

⁷⁴⁷ Untermann 1995a, 223 f.

⁷⁴⁸ Hans-Jürgen Nitz geht aufgrund seiner metrologischen Analyse im Gegensatz dazu davon aus, dass der ursprüngliche Gassenmarkt im Süden nur bis zur Salzstrasse reichte und die Verlängerung nach Süden bis zum Martinstor sekundär sei: Nitz 1999, 88. Damit widerspricht er sich selber, hält er doch im gleichen Aufsatz völlig zutreffend fest, dass der Gassenmarkt als beherrschende Achse die Stadtanlage von Tor zu Tor durchziehe: Nitz 1999, 81. Nitz geht in seinem Aufsatz vom älteren Forschungsstand aus, nach dem die Stadtmauer erst geraume Zeit nach der Stadtgründung entstanden sei.

⁷⁴⁹ Porsche 1994, 148; FUB 3, Nr. 322, 234.

⁷⁵⁰ Salzstr. 18 und 20: Untermann 1995a, 197, Abb. 1; Gollnick/Löbbecke 2001, 34, 41. Oberlinden 10 und 14: Untermann 1995a, 197, Abb. 1; zusammenfassend Untermann 2000, 30 f.

⁷⁵¹ Untermann 1995a, 227 f.

⁷⁵² So etwa auf der Abb. 170 bei Untermann 1995b, 153; Gollnick/Löbbecke 2001, 33.

⁷⁵³ Beim angeblichen Freiburger Fussmass von 32,4 cm (Flamm 1913) würde die «Idealparzelle» von 100x50 Fuss 32,4x16,2 m messen. Die archäologisch ermittelten Breiten der Parzellen auf dem «Harmonie»-Areal und den Grundstücken Salzstrasse 18/20 lagen zwischen 15 und 17,5 m. Zur Parzellierung des *burgus* siehe: hier 105 f.

⁷⁵⁴ Blattmann 1991, 708, BB 11. Im Gründungsprivileg von 1120 werden die *area* und der Zins erwähnt, es gibt aber noch keine Massangaben: Blattmann 1991, 531, GP Prolog.

⁷⁵⁵ Vgl. etwa Gutscher 1993a. Zur Diskussion der Problematik der «zähringischen Hofstätten» siehe: hier 105 f. und 182-186.



Abb. 66: Freiburg i.Br. Noch heute ablesbare Parzellenstruktur im Bereich von Salz- und Grünwälderstrasse nach Matthias Untermann.

stellen die Diskussion über die Freiburger Parzellierung auf eine neue, mehr befundorientierte Grundlage. Inwiefern sie in anderen Teilen der Gründungsstadt, vor allem an der Marktgasse und im Bereich des Münsters bestanden hat, werden künftige Ausgrabungen hoffentlich klären helfen.⁷⁵⁶ Die am Stadtrand im Bereich der Gauchstrasse/Unterlinden beobachtete Parzellierung jedenfalls war kleinteiliger und unregelmässiger, gehört aber erst in das frühe 13. Jahrhundert (Abb. 62,e; 73).⁷⁵⁷

Die Hauptgassen waren im mittleren 12. Jahrhundert geprägt von locker gereihten Häusern auf den gehöftartig überbauten Parzellen, welche mit einer Hofmauer oder Umzäunung umgeben gewesen sein dürften.⁷⁵⁸ Das dreiteilige *Bebauungsmuster* der *burgus*-Zeit lebte offenbar weiter. Entlang der Gasse erhoben sich Wohn- und Geschäftsbauten, die bei den bislang untersuchten Gebäuden aus einem gassenständigen sowie einem hofseitig anschliessenden Baukörper bestanden.⁷⁵⁹ Seitlich führte eine Durchfahrt in den rückwärtigen Hof mit den – allerdings meist jüngeren – Hinterhäusern und den Latrinen (Abb. 71).⁷⁶⁰

Es ist nicht bekannt, wer die Bewohner dieser Parzellen und die Erbauer der Steinhäuser waren. Waren es vielleicht die im Gründungsprivileg von 1120 genannten *mercatores* und *ministeriales*, die die Stadtgründung im Auftrag von Konrad trugen und durchführten?⁷⁶¹ Belege für gründungszeitliche Adelshöfe auf Grossparzellen, wie sie in Burgdorf und Bern beobachtet werden konnten, fehlen für Freiburg bisher, obwohl davon auszugehen ist, dass zähringische Ministerialen eine wesentliche Rolle beim Aufbau der Stadt spielten.⁷⁶² Noch im 13. Jahrhundert war ein Grossteil der führenden Geschlechter der Stadt ministerialer Herkunft.⁷⁶³

5. Die Stadtkirche

Unter dem heutigen Münster wurde – allerdings nur in kleinen Ausschnitten – eine Vorgängerkirche ergraben, welche in die Gründungszeit der Stadt zurückreicht (Abb. 67). Ihre genaue Entstehungszeit ist allerdings ungewiss. Der Bautyp und die ergrabene Bauskulptur, eine attische Basis mit Eckzehen und ein Kämpferstein mit doppeltem Schachbrettfries, datieren den Bau nur grob in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts.⁷⁶⁴ Einigkeit besteht darin, dass die 1146 erwähnte *ecclesia*, in welcher Bernhard von Clairvaux predigte, mit dem ergrabenen Sakralbau identisch ist.⁷⁶⁵ Die Kirche erscheint 1187 als Leutkirche der Stadtpfarrei.⁷⁶⁶ Ob die Orientierung des Kirchenbaus auf die präurbane Herrengasse statt auf die

⁷⁵⁶ Vgl. dazu Klug 1985, ferner die Hypothesen von Hans-Jürgen Nitz, der in seiner Analyse der Freiburger Marktgasse Parzellen rekonstruiert, die sich mit ihrer Längsseite entlang der Gasse erstrecken. Grundlage seiner metrologischen Analyse ist der aktuelle Katasterplan sowie der historische Stadtplan von Schweinekörper und der Kellerplan von Leo Schmidt, Bernhard Vedral und Peter Schmidt-Thomé, die beide auf dem Urkataster des späten 19. Jahrhunderts beruhen, ferner das von Hans Strahm postulierte Berner Fussmass (vgl. hier: 182 f.); Nitz 1999. Zum angeblichen Fussmass des mittelalterlichen Freiburg: Flamm 1913.

⁷⁵⁷ Siehe: hier 121-123.

⁷⁵⁸ Untermann 1995a, 212.

⁷⁵⁹ Schadek/Untermann 1996, 107 f.

⁷⁶⁰ Untermann 1995b, 59 f.

⁷⁶¹ Schadek/Untermann 1996, 58; Blattmann 1991, 531, GP. Andere Beispiele bei Schweinekörper 1980, 127-133. Siehe auch: hier 255.

⁷⁶² Dagegen Beyer 1997 bzw. Beyer 1996b. Stadthöfe von Klöstern sind zu dieser Zeit noch nicht zu erwarten; siehe: hier 124.

⁷⁶³ Dazu Kälble 2000, passim, speziell 42-47 und 125-137 mit Aufarbeitung der älteren Forschung.

⁷⁶⁴ Abbildung der Basis (Schnittzeichnung) in: Beyer 1992, 67. Abbildung des Kämpfers in: Untermann 1994, 210.

⁷⁶⁵ Becksmann/Kobler/Kurmann 1996, 343. Immo Beyer hält diesen ersten Bau für die Kirche des *burgus*: Beyer 1992, 64-66.

⁷⁶⁶ Siehe: hier 92 f.

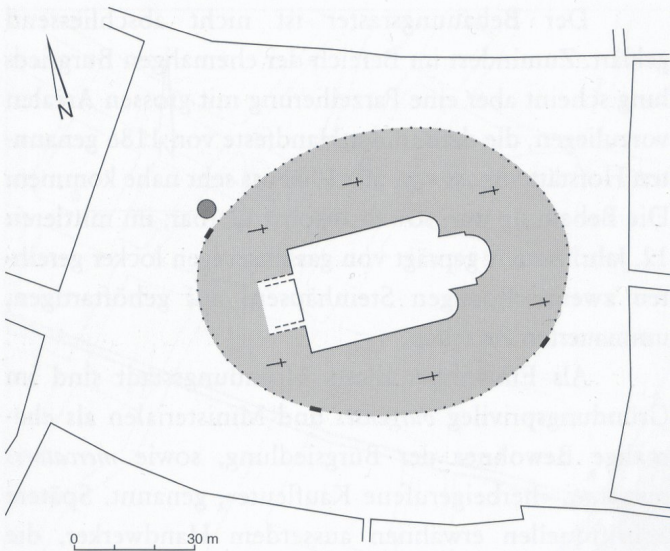


Abb. 67: Freiburg i.Br. Das «konradinische Münster» und der älteste Friedhof. Grundrissrekonstruktion nach Ralf Burgmaier.

Marktgasse ein Hinweis auf eine frühe Datierung sein könnte, ist unklar. Die Kirche kann als maximal 60 m lange und etwa 25 m breite querschifflose, dreischiffige Pfeilerbasilika mit Staffelchor rekonstruiert werden.⁷⁶⁷ Einige Reste einer ersten Friedhofsmauer lassen einen Kirchhof mit einer Grundfläche von etwa 5300 m² annehmen, der damit beträchtlich kleiner als der heutige Platz war.⁷⁶⁸

6. Markt und Gericht

Nach den Bestimmungen des Gründungsprivilegs war der Hauptzweck der Neugründung der Markt. Seine Einrichtungen sind zwar erst ab 1186 schriftlich fassbar und ein Beleg dafür, dass er tatsächlich an der heutigen Kaiser-Joseph-Strasse zu situieren ist, findet sich gar erst für das Jahr 1245.⁷⁶⁹ Die städtebauliche Lage und die Ausgestaltung dieser Gasse belegen das Gewicht des Marktes aber von Anfang an: Sie war viel breiter als alle anderen und bildete einen *Strassenmarkt* (Abb. 78).⁷⁷⁰ In der Gassenmitte standen über dem Stadtbach ursprünglich mindestens drei gedeckte Verkaufsstände, *lobie*, *Lauben* genannt.⁷⁷¹ Sie werden im Stadtrodel von 1218 erstmals topografisch fassbar. *Sunt autem tres lobie: Inferiores macelli. Lobia prope hospitale. Banchi panun apud forum piscium.*⁷⁷² die Untere Metzgerlaube, die vor dem späteren Basler Hof lag,⁷⁷³ die Kramlaube vor dem Heiliggeistspital und die Obere Brotlaube südlich davon. Dazu kam der Fischmarkt am

Fischbrunnen, dem heutigen Bertoldsbrunnen.⁷⁷⁴ Diese Lauben darf man sich wohl als eingeschossige, hallenartige, hölzerne Leichtbauten ohne Wände, aber mit einem Dach vorstellen.⁷⁷⁵ Regelmässig erscheinen in den Schriftquellen des 13. und 14. Jahrhunderts Redewendungen wie *bancam meam sub lubio*, *under der lobun* bzw. *die banke*, *die lit under der lobun*.⁷⁷⁶ Sie waren offenbar permanente Konstruktionen, in denen sich einzelne, Bänke genannte Verkaufsstände befanden, welche die Handwerker oder Händler mieten konnten. Diese Lauben prägten das Bild der Marktgasse bis in das Jahr 1454.⁷⁷⁷

Eng verknüpft mit dem Marktgeschehen ist das *Schultheissengericht*, das wohl ebenfalls auf die Gründungszeit zurückgeht. Die 1280 erstmals genannte Gerichtslaube stand bis 1443 auf der Kreuzung der beiden Hauptgassen, also auch mitten auf der Marktgasse (Abb. 78,3).⁷⁷⁸ Die seit der ersten Erwähnung durchgehend verwendete Bezeichnung *under der richtelouben* lässt den Schluss zu, dass das Gebäude als eine wie die Marktlauben offene hölzerne Halle zu rekonstruieren ist.⁷⁷⁹

⁷⁶⁷ Becksmann/Kobler/Kurmann 1996, 343; Burgmaier 1996, 15.

⁷⁶⁸ Burgmaier 1996, 15 f., Abb. 8, 20.

⁷⁶⁹ FUB 1, Nr. 83, 70; Schadek/Untermann 1996, 73.

⁷⁷⁰ Zu den Strassenmärkten allgemein siehe: Schweinöper 1980, 135-143; Stercken 1999. Zu Freiburg: Schweinöper 1980, 155.

⁷⁷¹ Die in den Urkunden genannten *lobun* dürfen nicht mit den Laubengängen vor den Häusern verwechselt werden: Schweinöper 1965, 27-37. Vor ihm hat schon Karl Gruber 1952 die Lauben zeichnerisch als lang gestreckte Holzbauten in der Marktgassenmitte rekonstruiert: Gruber 1976, 60, Abb. 44. Schweinöper weist vergleichbare Lauben für Villingen, Rottweil, Offenburg und Waldkirch nach: Schweinöper 1965, 30. Vgl. dazu Nagel 1971, vor allem 67 f.; ferner Sydow 1994, 36-39. Zu den Lauben und Laubengängen von Bern siehe: hier 189.

⁷⁷² Blattmann 1991, 563, R 78.

⁷⁷³ Zur Lage: FUB 2, 128, Anm. 2. Vgl. FUB 2, Nr. 122, 137.

⁷⁷⁴ Sie befanden sich auch auf der Marktgasse und nicht in der Münsterstrasse, wie Schweinöper und Poinsonn annehmen: Schweinöper 1975, Nr. 37; Poinsonn 1891, 121. Ersterwähnung 1223: FUB 1, Nr. 38, 23.

⁷⁷⁵ Zu Lauben allgemein siehe: Schweinöper 1980, 118 f. Beispiele für den in Frankreich weit verbreiteten Typ der offenen Markthalle: Nagel 1971, Abb. 96, 101-111.

⁷⁷⁶ So etwa FUB 2, Nr. 282, 351; FUB 2, 128; FUB 3, Nr. 511, 380.

⁷⁷⁷ Da die Lauben bis 1454 ortskonstant waren, können sie aufgrund jüngerer Quellen lokalisiert werden. Zu diesen Lauben traten im Laufe der Zeit weitere Marktbauten siehe: hier 125 f.

⁷⁷⁸ Ersterwähnung 1280: FUB 1, Nr. 324, 297; Schweinöper 1965, 27; Schweinöper 1975, Nr. 35; Schadek 1983, 4; Lokalisierung 1423: beim Fischbrunnen gelegen. Diese Laube für das Schultheissengericht ist zu unterscheiden von der sog. Gerichtslaube hinter dem heutigen Rathaus. Dieses Gebäude erhielt seinen heutigen Namen erst 1480, als das Schultheissengericht dorthin verlegt wurde. Ursprünglich diente es als erstes Rathaus der Stadt Freiburg (Ersterwähnung 1303). Zum Thema Gerichtslauben auf den Marktgassen allgemein: Schweinöper 1965, 23-27; Isenmann 1988, 55. Das Freiburger Schultheissengericht befand sich damit ursprünglich am gleichen zentralen Ort in der Stadt wie das Gericht von Bern siehe: hier 190.

⁷⁷⁹ Schweinöper 1965, 51-69.

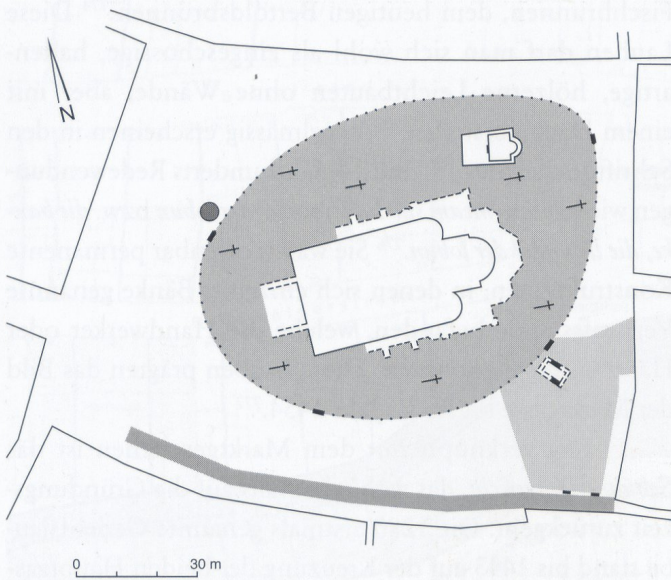


Abb. 68: Freiburg i.Br. Neubau des Münsterchors und erste Erweiterung des Kirchhofs im späten 12. bzw. frühen 13. Jahrhundert nach Ralf Burgmaier.

7. Zusammenfassung

Im Jahr 1120 gründete Konrad bei der bestehenden Burgsiedlung *Friburg* einen Markt. Nach den archäologischen Quellen begann man bald danach mit dem Bau der Stadtmauer, der Anlage der Gassen und wahrscheinlich auch der Errichtung einer grossen Pfarrkirche. Die Marktrechtsverleihung bedeutete also eine Stadtgründung. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich in der 1122 erfolgten Übernahme des zähringischen Herzogsamts durch Konrad. Die mehr oder weniger kreisförmige Gründungsstadt wurde nördlich der bestehenden Burgsiedlung angelegt. Sie umfasste grösstenteils unbesiedeltes Land. Im Süden aber wurde bei der Errichtung der Stadtmauer die Burgsiedlung entzwei geschnitten. Der nördliche Teil wurde damit zur Stadt geschlagen, während der südliche Bereich am Gewerbebach ausserhalb, in der Verfügungsgewalt der Burg blieb.

Die Gründungsstadt wurde derart platziert, dass die beiden präurbanen Landstrassen und die Strassengabelung ins Stadttinnere gelangten. Dabei wurde die alte Ost-West-Verbindung zum einen Hauptgassenzug der Gründungsstadt. Die andere wurde durch einen neuen Gassenzug abgelöst, die Nord-Süd verlaufende breite Marktgasse, die aber an beiden Enden wieder in die alte Landstrasse mündete und im Süden wohl über die neu angelegte Untere Brücke führte.

Der Bebauungsraaster ist nicht abschliessend geklärt. Zumindest im Bereich der ehemaligen Burgsiedlung scheint aber eine Parzellierung mit grossen Arealen vorzuliegen, die dem in der Handfeste von 1186 genannten Hofstättenmass von 50 x 100 Fuss sehr nahe kommen. Die Bebauung war, soweit rekonstruierbar, im mittleren 12. Jahrhundert geprägt von gassenseitigen locker gereihten zweigeschossigen Steinhäusern auf gehöftartigen, ummauerten Parzellen.

Als Einwohner dieser Gründungsstadt sind im Gründungsprivileg *burgenses* und Ministerialen als ehemalige Bewohner der Burgsiedlung, sowie *mercatores convocati*, «herbeigerufene Kaufleute», genannt. Spätere Schriftquellen erwähnen ausserdem Handwerker, die Sachleistungen an die Burg zu leisten hatten und Ministerialen, die vor den Mauern im *Rest-burgus* lebten.

E. Das Binnenwachstum bis 1218

1. Der herrschaftliche Ausbau der Stadt

Unter der langjährigen Herrschaft von Konrad II. wuchs die Stadt kräftig. Hauptquellen dieser Prosperität waren die ländlichen Grundrenten der in der Stadt lebenden Adelsfamilien und die Rolle der Stadt als das wirtschaftliche Zentrum des Breisgaus und des südwestlichen Schwarzwaldes. Dazu kamen die Verarbeitung und der Handel mit Silber, die im 12. Jahrhundert wohl noch vollständig in der Hand der Herrschaft lag.⁷⁸⁰ Die Gewinne wurden offenbar in nicht geringem Masse für den Ausbau der Stadt verwendet. Politisch kommt die Prosperität in

⁷⁸⁰ Gerchow/Schadek 1996, 180 f. Vgl. hier 106.

Abb. 69: Freiburg i.Br. Das Binnenwachstum des 12. und 13. Jahrhunderts.

a Mutmassliche Erneuerung der Burganlage; b Münsterneubau (ab 1200, Langhaus ab 1240, Westturm ab 1270); d Heiliggeistspital; e Erschliessung und Überbauung des Quartiers Unterlinden; f mutmassliches jüdisches Gemeindezentrum; g Dominikanerkloster; h Franziskanerkloster; i Antoniterpräzeptorei; k Augustiner-Eremiten-Kloster; l «suburbane» Siedlungsspuren des 13. Jahrhunderts in der Dreisamniederung; 1 Schwabentor; 2 Martinstor; 3 Lehener Tor; 4 Predigertor; 5 Christoffeltor; blau: Stadtbachnetz.



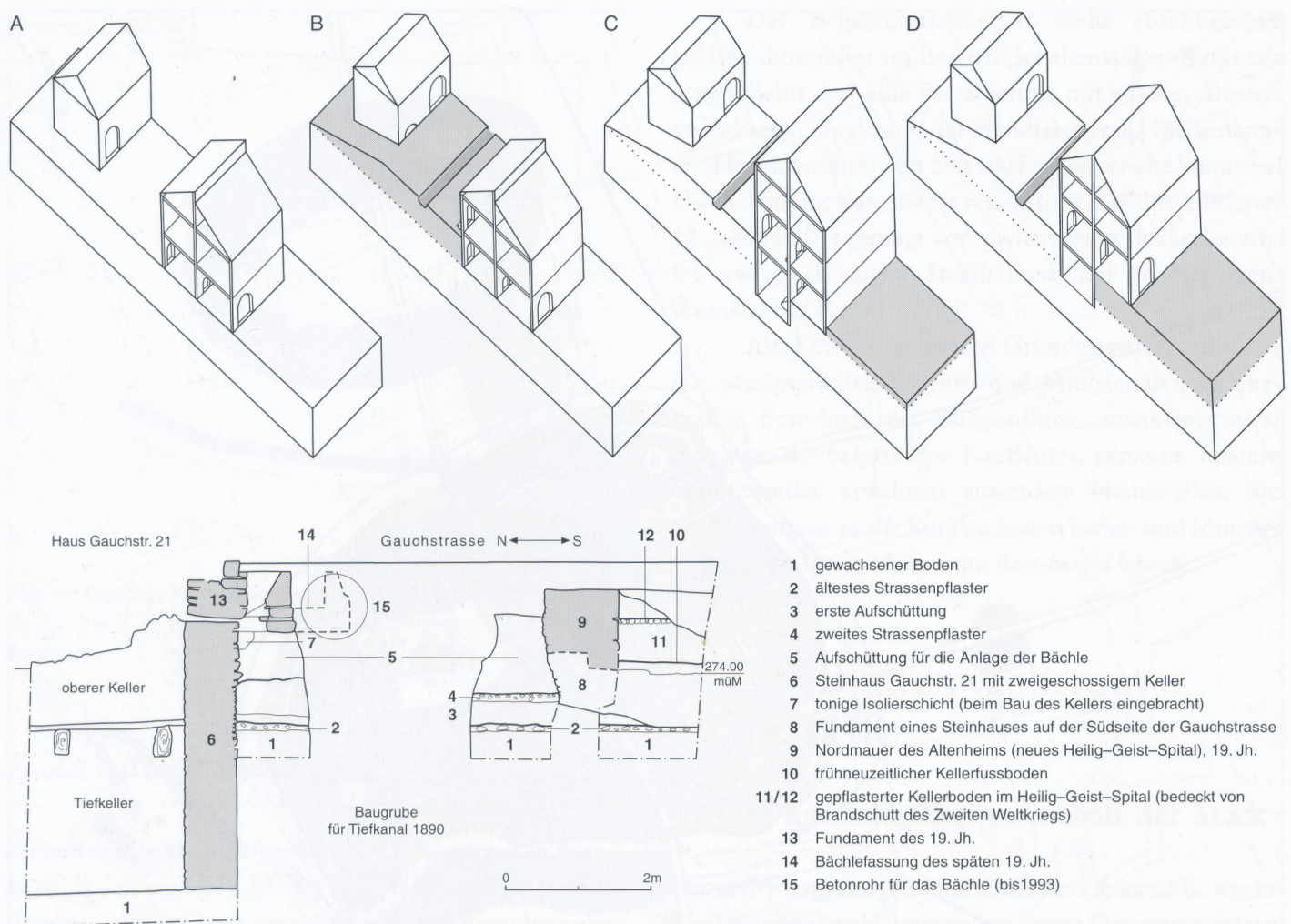


Abb. 70: Freiburg i.Br. Anlage der Stadtbäche nach Matthias Untermann. Oben: Phasen der Strassenaufhöhung; A Steinhäuser auf dem ursprünglichen Gelände; B Strassenaufhöhung für die Stadtbäche. In den Häusern werden die Obergeschosse zu Erdgeschossen; C Umbau des Steinhauses: Aufstockung und Abtiefung eines Tiefkellers. Im hinteren Haus bleiben die alten Deckenhöhen. Das Hofniveau wird etwas angehoben; D Neubau eines Steinhauses mit hinterem Hausteil, der nun an das neue Niveau der Strasse angepasst ist. Unten: Profil durch das Haus Gauchstr. 21 und durch die Gauchstrasse mit der Aufschüttung für die Anlage des Stadtbachs. Blick nach Westen.

der Bestätigung des Konradsprivilegs von 1152 durch Herzog Bertold IV. zum Ausdruck, in der erstmals von der freien Wahl des Schultheissen die Rede ist⁷⁸¹ und in der Stadtrechtsbestätigung von 1186, in der der städtische Rat erwähnt wird.⁷⁸²

Im späten 12. Jahrhundert erfreute sich Freiburg der Gunst und Förderung Herzog Bertolds V. Die Stadt war einer seiner bevorzugten Aufenthaltsorte.⁷⁸³ Wohl aus diesem Grund liess er die *Burg* zu einer mit Burgdorf vergleichbaren Residenzanlage mit Saalbau, Donjon und Kapelle ausbauen.⁷⁸⁴ Ferner begann Bertold mit einem grosszügigen Neubau des Münsters, das als künftige herzogliche Grablege dienen sollte (Abb. 68).⁷⁸⁵ Er wurde 1218 denn auch – im Gegensatz zu seinen Vorfahren,

die im zähringischen Hauskloster St. Peter ruhen – dort bestattet.⁷⁸⁶ Ebenfalls in der Herrschaftszeit Bertolds setzt eine bauliche Monumentalisierung der *Stadtbefestigung* ein, bei der die Durchlasstore durch hochragende Tortürme ersetzt wurden. Den Anfang machten beziehungsweise die Tore der wichtigsten Gasse der Stadt, der Marktasse. 1202 wurde das Martinstor am Südende

⁷⁸¹ Schadek/Untermann 1996, 68.

⁷⁸² Schadek/Untermann 1996, 77.

⁷⁸³ Geuenich 1986, 105, 110; Zettler 1995, 174.

⁷⁸⁴ Zettler 1995, 174; Schadek/Untermann 1996, 78. Siehe: hier 50 f.; 310-313.

⁷⁸⁵ Zähringer 2 1986, 139; Untermann 1994, 210; Weisgerber 1999, 133.

⁷⁸⁶ Becksmann/Kobler/Kurmann 1996, 343 f.; Weisgerber 1999, 133.

der Gasse erbaut. Vermutlich entstand damals auch sein nördliches Pendant, das Christoffeltor.⁷⁸⁷

Ein weiterer wichtiger Ausbau der städtischen Infrastruktur im späten 12. Jahrhundert geht wahrscheinlich auf die Initiative Bertolds zurück, die aufwendige Anlage der bekannten Freiburger *Stadtbäche*, ein Netz von in den Gassen verlaufenden Kanälen mit Brauchwasser.⁷⁸⁸

Bereits der älteren Forschung war aufgefallen, dass die innerstädtischen Strassenniveaus heute massiv höher liegen als zur Gründungszeit. Diese Aufhöhungen sind nach den Untersuchungen von Matthias Untermann nicht das Produkt allmählicher und individueller Aufplanierungen durch die Jahrhunderte, sondern gehören zu einer einzigen Unternehmung, bei der sämtliche innerstädtischen Strassenniveaus in der Absicht aufgehöhht wurden, eine durch alle Gassen verlaufende «schiefe Ebene» zur Anlage der Stadtbäche zu schaffen. Untermann konnte nachweisen, dass die Oberfläche dieser Aufplanierung ein einheitliches Gefälle von rund 1 % aufweist (Abb. 70).⁷⁸⁹ Die Hypothese einer einzigen Aufhöhung ist nicht unbestritten,⁷⁹⁰ die Befunde und Untermanns Überlegungen sprechen aber meines Erachtens für eine massive Aufhöhung der Gassenniveaus um 1160/1170. Überzeugend ist vor allem die Beobachtung, dass alle bisher untersuchten Steinhäuser aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf ein niedrigeres Strassenniveau Bezug nehmen, während alle Bauten ab 1173/1175 mit dem erhöhten Niveau rechnen.⁷⁹¹ Festzuhalten bleibt, dass einstweilen nicht bekannt ist, ob alle Zweige des Baches zum ursprünglichen System gehörten.

Ebenso unbekannt ist, zu welchem Zeitpunkt das Gassennetz den Zustand erreichte, der auf der Sickinger Vedute erkennbar ist. Wahrscheinlich ist eine schrittweise Entwicklung im Gefolge des Binnenausbaus. Es bleiben die Ergebnisse weiterer Untersuchungen abzuwarten.

Als weiterer Ausbau der städtischen Infrastruktur unter Bertold V. entstand vor 1218 vermutlich als Stiftung das zwischen Marktgasse und Münsterplatz gelegene *Heiliggeistspital* (Abb. 69,d).⁷⁹² Seine zentrale Lage zwischen dem wirtschaftlichen und dem kirchlichen Zentrum der Gründungsstadt unterstreicht die Bedeutung dieser Institution, ebenso wie seine beträchtliche Ausdehnung, da der Komplex eine Grundfläche von und 50x40m umfasst.⁷⁹³ Allerdings ist der Stifter nicht bekannt.⁷⁹⁴ Der frühe Zeitpunkt macht eine städtische Initiative wenig wahrscheinlich. Für eine herzogliche Schenkung könnte ausserdem die Tatsache sprechen, dass Bertold 1202 ein ähnliches Spital in Zürich stiftete.⁷⁹⁵ Trotz seines Namens

war es weder vom Heiliggeistorden gegründet noch je betreut worden, sondern von einer Laienbruderschaft eigenen Rechts.⁷⁹⁶

2. Die private Bautätigkeit

Im privaten *Wohnbau* äussert sich die Prosperität in einer 1130/40 einsetzenden Bauwelle, die offenbar zum Teil eine schrittweise Versteinerung der – wie im Bereich Salz-/Grünwälderstrasse nachgewiesen – älteren

⁷⁸⁷ Porsche 1994, 34, 48.

⁷⁸⁸ Untermann 1995c; Untermann 1996b. Zur Funktion der Stadtbäche am Beispiel Bern, vgl. hier 191 f.

⁷⁸⁹ Untermann 1995c; Untermann 2000, 32 f. Folge davon war, dass die älteren Häusern gleichsam mit ihrem Erdgeschoss in der Strassenaufschüttung «versanken», ein Umstand, der noch heute bei Bauuntersuchungen feststellbar ist. In diesem Sinne schon Diel 1981.

⁷⁹⁰ Beyer 1996a und Villinger 1999. Beyer nimmt an, dass die Gassenniveaus um 1150 ein erstes Mal um rund 60 cm angehoben wurden, als man das Aushubmaterial des Stadtgrabens im Stadttinneren verteilte, während die weiteren Aufhöhungen dann jeweils individuell erfolgten, indem die einzelnen Hausbesitzer an der Gasse den bei Unterkellerungen anfallenden Aushub auf der Strasse verteilt hätten: Beyer 1996a, 7. Letzteres ist aus zwei Gründen nur schwer vorstellbar: Die Gassen waren erstens öffentlicher, obrigkeitlicher Raum, in dem Tonnen von Kiesmaterial nie geduldet worden wären, und zweitens wären die Gassen, voller solcher fächerförmigen Planien vor den Häusern, kaum mehr vernünftig befahrbar gewesen, vom Problem der Führung des Stadtbaches ganz zu schweigen. Villinger 1999, 42 und 48–54, hält die Anlage einer schiefen Ebene für überflüssig, da der Schwemmkegel der Dreisam, auf dem Freiburg liegt, ein Gefälle nach Westen und Norden aufweise. Er übersieht dabei, dass ein gleichmässiger Wasserfluss nur gewährleistet ist, wenn es weder Senken noch Kuppen gibt, also ein sehr gleichmässiges Gefälle vorliegt, welches nur durch künstliche Ausgleichen erreicht werden kann.

⁷⁹¹ Untermann 1995c, 22. Solche massiven Gassenaufhöhungen sind auch aus verschiedenen anderen Städten bekannt, so etwa aus Bern, dort allerdings erst im 15. Jahrhundert: Baeriswyl 1999a. Die Untersuchung und der Vergleich der jeweiligen Gründe bzw. Anlässe derartiger Unternehmungen, die infolge der benötigten Transportinfrastruktur m. E. nur als stadtherlich bzw. kommunal geplante Unternehmungen vorstellbar sind, wären ein dringendes Desiderat stadarchäologischer Forschung.

⁷⁹² Erste Erwähnung im Stadtrodel von 1218: Blattmann 1991, 563, R 78. Mathias Kälbles Gleichsetzung eines 1146 im Zusammenhang mit dem Besuch von Bernhard von Clairvaux genannten *ospicio* mit dem Heiliggeistspital ist abzulehnen: Kälble 2000, 33 f. Mit dem Begriff, der wiederholt auf Bernhards Reise wiederkehrt, ist lediglich die Unterkunft des Heiligen gemeint, in welcher er von Menschen aufgesucht wird, an denen er Wunderheilungen vollbringt, so in Freiburg, in Basel und in Säckingen, MGH SS *Bernardi Miracula in Itinere Germanico patrata*, 123 f. Der Text weist die typischen Schemata von Heiligenviten auf. Zum Spital vgl. Ecker 1996, 474–476. Im 13. Jahrhundert waren die Freiburger Grafen im Besitz der Patronatsrechte, die sie wahrscheinlich von den Zähringern geerbt hatten.

⁷⁹³ Schweinekötter 1975, Nr. 45. Die dort sichtbaren nordwestlichen Liegenschaften sind wohl erst später dazu gekommen. Priesterwahl- und Begräbnisrecht sind allerdings nicht ursprünglich, sondern werden erst 1255 verliehen: FUB 1, Nr. 143, 119.

⁷⁹⁴ Kälble 2000, 233.

⁷⁹⁵ Regest: Parlow 1999, Nr. 568, 374. Das kurz vor 1228 gegründete Heiliggeistspital von Bern war allerdings wahrscheinlich eine städtische Gründung siehe: hier 197 f.

⁷⁹⁶ Gerchow/Schadek 1996, 198; Kälble 2000, 242.



Abb. 71: Freiburg i.Br. Häuser und Parzellenstruktur im Bereich von Salz- und Grünwälderstrasse um 1200 nach Matthias Untermann.

Holzbebauung zeitigte. Datierten die dortigen ersten Steinbauten wie erwähnt in die Jahre 1127 und 1138,⁷⁹⁷ so folgten noch vor 1150 auch im Quartier Oberlinden erste gemauerte Gebäude.⁷⁹⁸ Wenig später, in der Mitte des 12. Jahrhunderts, entstanden die ersten Steinhäuser beim Münster und auf der Ostseite der Marktstrasse, während die ältesten bisher untersuchten Steinbauten auf

ihrer Westseite in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren sind.⁷⁹⁹ Den Abschluss dieser Umgestaltung bildeten die ältesten bekannten Steinhäuser im Bereich Gauchstrasse/Unterlinden um 1200 (Abb. 74).⁸⁰⁰

3. Zusammenfassung

Die Gründungsstadt Freiburg, der zähringische Herrschaftsmittelpunkt im Breisgau prosperierte. Wirtschaftliche Grundlage dafür war ihre Rolle als regionales Handelszentrum, aber auch die Verarbeitung und der Handel mit Silber aus dem Schwarzwald. Die Prosperität lässt sich im Ausbau der Infrastruktur erkennen, so entstanden im späten 12. Jahrhundert das städtische Spital und wohl die Stadtbäche. Ausserdem wurde ein gross angelegter Neubau des Münsters in Angriff genommen. Beim Wohnbau wird eine schrittweise Versteinerung der hölzernen Bebauung erkennbar. Auch politisch entwickelte sich Freiburg. Seit dem mittleren 12. Jahrhundert bestand die freie Schultheissenwahl und etwas später ist der städtische Rat fassbar.

F. Das Binnenwachstum der Gründungsstadt im 13. Jahrhundert

Der Herrschaftswechsel nach dem Tod des letzten Zähringers hatte einen deutlichen Akzentwechsel für die Stadt zur Folge: Burg und Stadt wurden nicht nur Residenz der Grafen von Freiburg, sondern waren einziger Zentralort ihrer Herrschaft (Abb. 72). Die Grafen bauten Stadt und Burg im Laufe des 13. Jahrhunderts als Verwaltungs- und Repräsentationsmittelpunkt aus.⁸⁰¹ Schriftliche wie archäologische Quellen belegen denn auch die starke Prosperität und das weiterhin rasche Wachstum von Wirtschaft und Bevölkerung.⁸⁰²

⁷⁹⁷ Untermann 1995b, 61 f.; Gollnick/Löbbecke 2001, 34 f.

⁷⁹⁸ Löbbecke 1995; Untermann 1995a, 212.

⁷⁹⁹ Schadek/Untermann 1996, 107.

⁸⁰⁰ Untermann 1995a, 218 f.

⁸⁰¹ Gerchow/Schadek 1996, 138.

⁸⁰² Kälble 2000, 216.

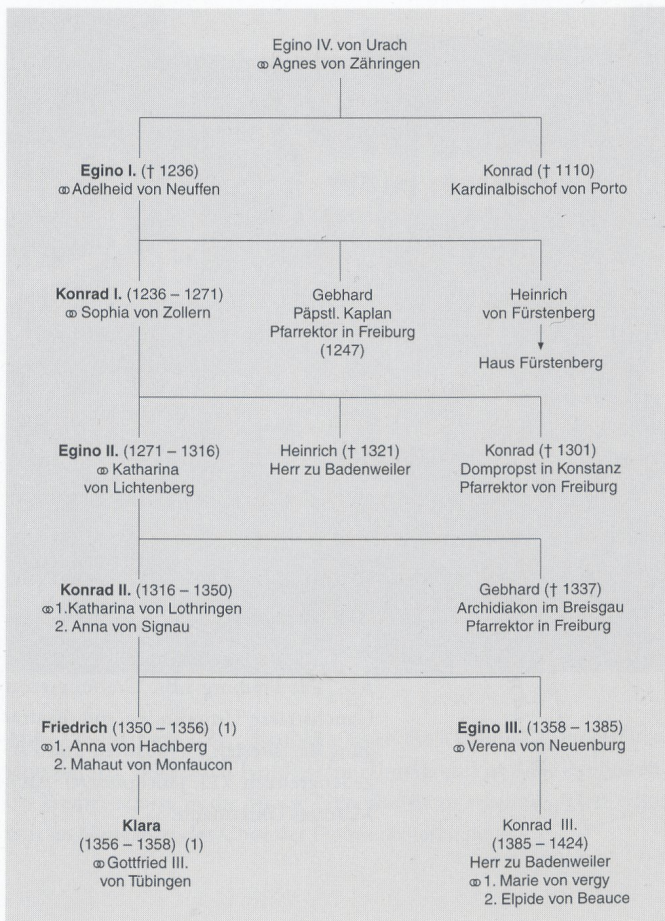


Abb. 72: Freiburg i.Br. Stammtafel der Grafen von Freiburg nach Hans Schadek.

1. Die herrschaftliche Bautätigkeit

Die herrschaftliche Bautätigkeit des 13. Jahrhunderts äusserte sich in einem repräsentativen Ausbau der gräflichen *Burg*. Dazu gehörte die Erweiterung um die sog. «Niedere Burg» mit einem neuen Palas und einer Burgkapelle unterhalb der zähringischen Kernburg (Abb. 69,a),⁸⁰³ dazu gehörte aber auch die Wiederaufnahme des *Münsterbaus* (Abb. 69,b). Es sind zwei Bauetappen zu unterscheiden, welche wohl je mit dem Herrschaftsantritt eines Grafen zu verbinden sind. Die radikale, mit dem Abbruch und der Neuerrichtung des Langhauses verbundene Bauplanänderung vor 1256 ist wohl Konrad I. zuzuschreiben, der 1240 seine Stadtherrschaft antrat, die Errichtung des Westturmes ab ungefähr 1270 seinem Sohn Egin II., der 1272 Stadtherf wurde. Er war es wohl auch, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Monumentalisierung der *Stadtbefestigung* fortsetzen liess. Damals entstanden das noch bestehende Schwabentor,⁸⁰⁴ das ergrabene Predigertor⁸⁰⁵ und wahrscheinlich auch das Lehener Tor.⁸⁰⁶

2. Die Verdichtung der Bebauungsstruktur

Das stetige Wachstum der Stadt ist am eindrucklichsten an der *Bebauungsstruktur* zu beobachten. Auf die Versteinierung der ursprünglichen Bebauung im Laufe des 12. Jahrhunderts folgte ab etwa 1220 eine zunehmende bauliche Verdichtung in der Innenstadt, welche für den stetigen Strom der Neuzuzüger bedeutend mehr Wohn- und Arbeitsraum bereitstellte.⁸⁰⁷ Dabei wurden erstens die letzten Baulücken in den Kernzonen geschlossen. Zweitens wurden durch die Zusammenfassung von Vorderhaus, Hofeinfahrt und Anbauten unter einem Dach, Aufstockung um ein Geschoss und die Vergrößerung und Abtiefung der Keller die einzelnen Parzellen immer dichter bebaut (Abb. 74). Diese Entwicklung erreichte um 1300 einen Endpunkt. Spätestens damals zeichnete sich das Stadtbild entlang der Hauptgassen durch geschlossene Strassenfronten mit zwei- bis dreigeschossigen, traufständigen und voll unterkellerten Bauten aus. Die gassenständigen Haupthäuser nahmen jeweils rund die Hälfte der Parzelle ein. Der rückwärtige Hof war nun ein- oder beidseitig von schmalen Flügelbauten flankiert und von einem Hinterhaus abgeschlossen.⁸⁰⁸

3. Die Erschliessung und Überbauung von peripher gelegenen Quartieren an den Stadtmauern

Gleichzeitig setzt ab 1200 die Überbauung des bis dahin nur extensiv genutzten peripheren Quartiers «Unterlinden» im Nordwesten der Altstadt ein.⁸⁰⁹ Der Parzellenraster unterscheidet sich von dem älteren. So massen etwa die zwischen Gauchstrasse und Unterlinden ergrabenen Hofstätten im Schnitt nur noch 6–7,5 x 18–22 m (Abb. 69,e; 73).⁸¹⁰ Sie erstreckten sich damit nicht mehr von Strasse zu Strasse, sondern reichten in der Tiefe bis

⁸⁰³ Schadek 1988, 13; Liber marcarum 1870, 157, 159.

⁸⁰⁴ Dendrochronologisch auf 1265 datiert: Mangei 1994, 51 f.

⁸⁰⁵ Archäologische Untersuchung 1992: Porsche 1994, 105 f.

⁸⁰⁶ Die bildliche Darstellung des Torturms auf dem Sickingen-Plan entspricht weitgehend der des Predigertors: Porsche 1994, 37.

⁸⁰⁷ Schadek/Untermann 1996, 116; Löbbecke 1997, 27 f.

⁸⁰⁸ Löbbecke 1997, 27 f.; Gollnick/Löbbecke 2001, 41–52.

⁸⁰⁹ Untermann/Kaltwasser 1990; Untermann 1995a, 219.

⁸¹⁰ Untermann 1989; Untermann 1992; Schadek/Untermann 1996, 100; Untermann 2000, 25, 27.

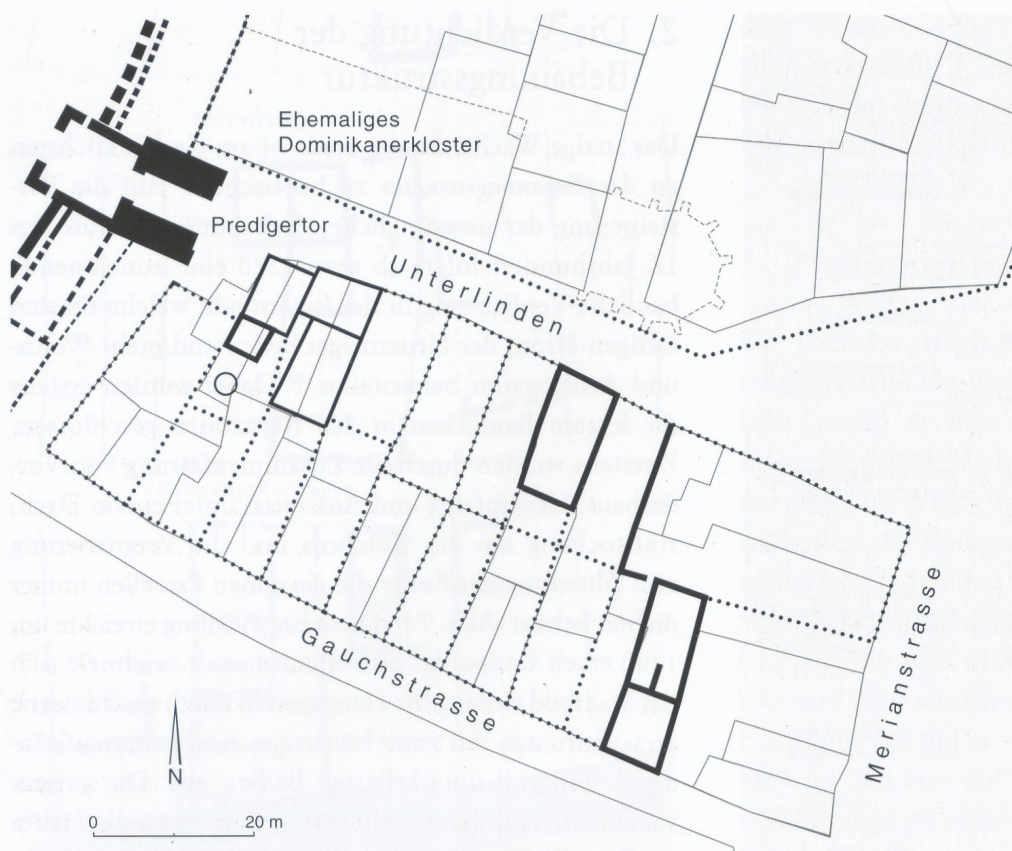


Abb. 73: Freiburg i.Br. Grabungsareal Gauchstrasse/Unterlinden mit Eintragung der ältesten Steinbauten und Parzellengrenzen (13. Jahrhundert) nach Matthias Untermann.

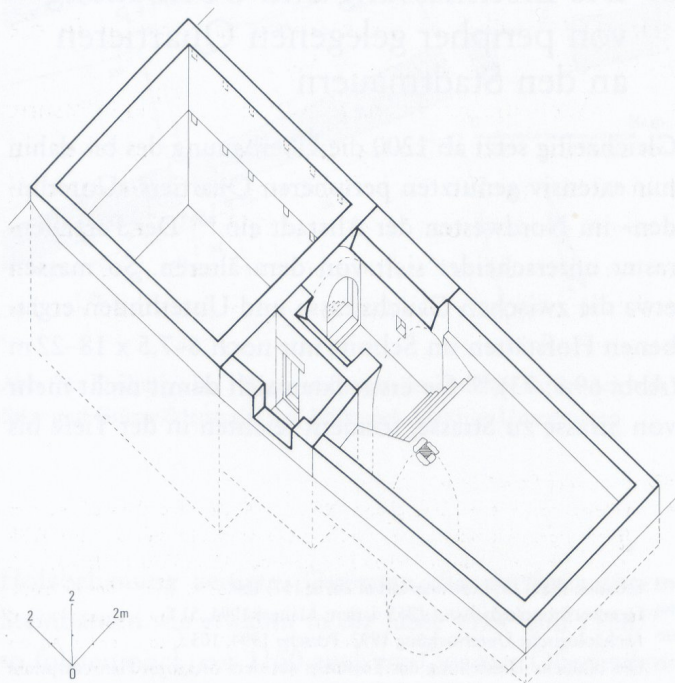


Abb. 74: Freiburg i.Br. Isometrische Rekonstruktion des Hauses Gauchstrasse 21 im späten 13. Jahrhundert nach Matthias Untermann.

zur Mitte zwischen zwei Strassen. Daraus lässt sich eine Parzellierung mit einer Tendenz zu «Normparzellen» von 20x60 Fuss rekonstruieren, bei der ein Strassenblock in zwei Streifen von Hofstätten an jeder Strasse aufgeteilt war, die mit ihren Rückseiten aneinander stiessen. Die Parzellierung war aber nicht uniform; einzelne grössere Grundstücke umfassten offenbar ein Vielfaches der «Normparzellen». Daneben gab es grössere Eckgrundstücke, die nicht in diesen Raster passen.

Wohl ebenfalls im Zuge dieser Besiedlung der peripheren Areale ist die Entstehung eines *jüdischen Gemeindezentrums* an der nördlichen Stadtmauer zu sehen. Den in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in die Stadt gerufenen jüdischen Familien wurde das offenbar unattraktivste Stück Land innerhalb Freiburgs zur Errichtung einer Synagoge und eines Friedhofes zugewiesen (Abb. 69,f).⁸¹¹

⁸¹¹ Stülpnagel 1965c, 397-399; Schickl 1996; Schwineköper 1975.



Abb. 75: Freiburg i.Br. Überblick über die Grabung Gauchstrasse/Unterlinden. Blick nach Norden. Im Hintergrund ist die Einmündung der Predigerstrasse in die Strasse Unterlinden zu erkennen. Dort erhob sich im Mittelalter der Chor der Dominikanerkirche.



Abb. 76: Freiburg i.Br. Das älteste Strassenpflaster des 12. Jahrhunderts in der Gauchstrasse, vor der Aufschüttung für die Stadtbäche.

4. Die Welle der Klostergründungen

Die Prosperität der Stadt und das Repräsentationsbedürfnis der Grafen schlugen sich in einer Welle von Klostergründungen nieder. Den Anfang machten die *Dominikaner*, welche im Jahr 1233 von Eginio I. zur Errichtung eines Klosters in der Stadt eingeladen wurden, «damit das Volk durch ihre Predigt und ihr Leben unterwiesen werde».⁸¹² Der Zeitpunkt des Rufs und der Standort des zur Verfügung gestellten Grundstücks sind nicht zufällig, sondern im Zusammenhang mit der baulichen Entwicklung der Stadt zu sehen. Eginio wies den Mönchen ein Grundstück im zu diesem Zeitpunkt eben erst entstehenden Stadtquartier Unterlinden an der nordwestlichen Stadtmauer zu (Abb. 69,g; 73; 75). Man hat aus der Randlage schliessen wollen, die Stadt sei damals bereits so stark überbaut gewesen, dass es nur noch dort Platz für ein Kloster gab.⁸¹³ Anzunehmen ist eher die Intention des Stadtherrn, durch die Ansiedlung die Entwicklung des neuen Stadtteils zu unterstützen und zu fördern.⁸¹⁴ Mit dem Bettelordens-kloster entstand an dieser Stelle ein geistliches Zentrum im Quartier, welches dadurch für Neuzuzüger stark an Attraktivität gewann. Ausserdem ist ein Zusammenhang mit der Stadtverteidigung wahrscheinlich. Gemäss einer Satzung von 1406 waren die Prediger zur Bewachung des nahe gelegenen Teils der Stadtmauer verpflichtet, wenn sich das städtische Aufgebot ausserhalb der Stadt befand.⁸¹⁵ Vermutlich reicht diese Satzung bis in die Anfangszeiten des Klosters zurück.

Auch die *Franziskaner* wurden auf Veranlassung des Stadtherrn in Freiburg angesiedelt. Sie erhielten im Jahr 1246 von Graf Konrad die Kapelle St. Martin und vier anliegende Hofstätten (Abb. 69,h).⁸¹⁶ Der Standort im westlichen Teil der Stadt lässt vermuten, dass dieser Stadtteil hinter der Marktgasse und der Bertoldstrasse bis

⁸¹² Schadek/Treffeisen 1996, 423.

⁸¹³ In diesem Sinne etwa Schweineköper 1969, 41. Die alte Hypothese einer ersten Ansiedlung der Dominikaner in der Schneckenvorstadt beruht auf einer Fehlinterpretation einer urkundlichen Nennung von 1238: FUB 1, Nr. 63, 49 f. Die Gründung des Klosters erfolgte zwar bei der *porta sancti Martini*, damit ist aber nicht das heutige Martinstor gemeint, welches bis ins 15. Jahrhundert Norsingertor genannt wurde, sondern das spätere Predigertor, welches bis zur Gründung der Dominikanerniederlassung nach der Martinskirche benannt war: Porsche 1994, 37, 39.

⁸¹⁴ Vgl. hier 73-76.

⁸¹⁵ UB Schreiber 1828/1829, 213, Nr. 419.

⁸¹⁶ Schadek/Treffeisen 1996, 421. Wie die Dominikaner in Bern, so mussten auch die Franziskaner zur Errichtung ihres Klosters weitere Hofstätten selber erwerben. Der Bau des Konvents begann erst 1262: Poinson 1891, 88.

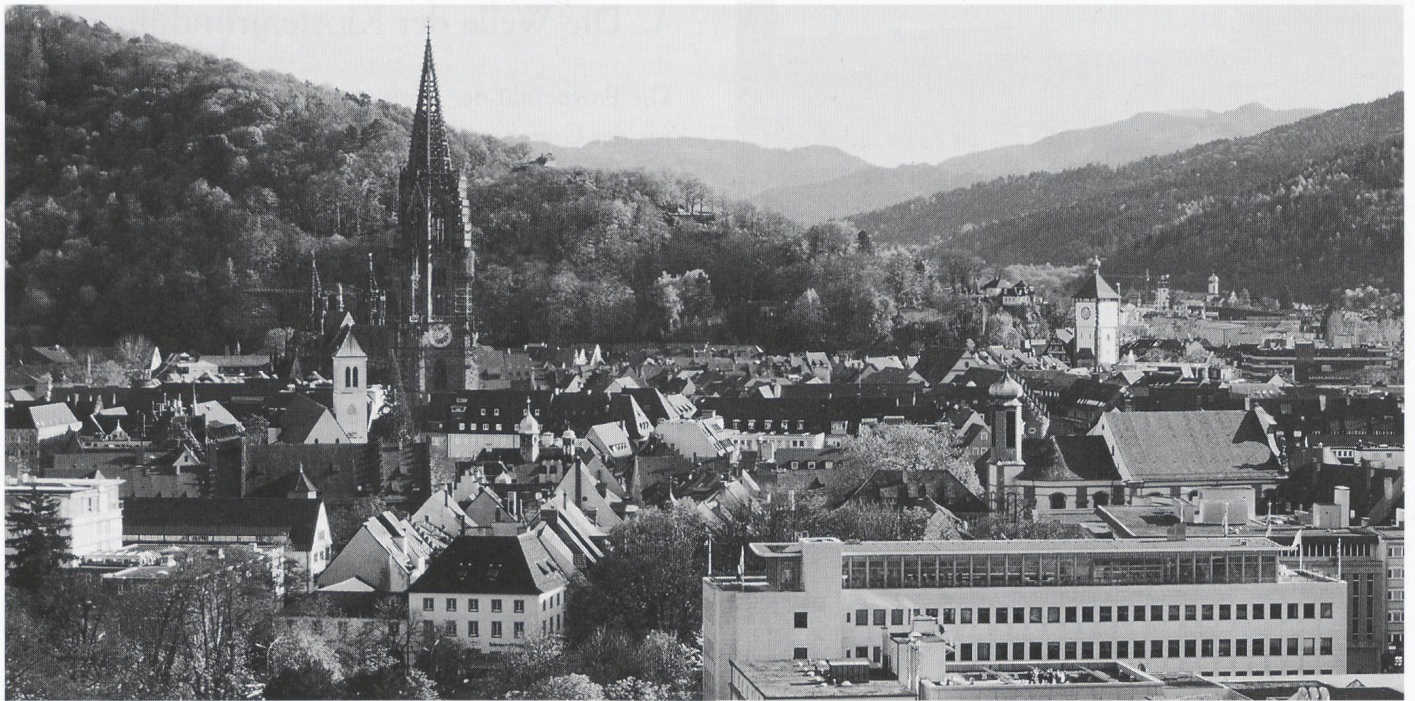


Abb. 77: Freiburg i.Br. von Westen. In der Mitte das Münster, gleich links daneben die Franziskanerkirche, rechts im Mittelgrund das Schwabentor. Im Hintergrund der Schlossberg, dahinter das Zartener Becken.

dahin im Windschatten der städtebaulichen Entwicklung gelegen hatte und als ein weiteres städtisches Ausbaugelände gefördert werden sollte. Bezeichnenderweise entstand dort nur wenige Jahrzehnte später mit der Kanzlei und dem Rathaus das kommunale Zentrum der Stadt.⁸¹⁷

Der Standort der seit 1290 bestehenden Niederlassung des Spitalordens der *Antoniter* in Oberlinden zwischen Salz- und Herrenstrasse hängt wahrscheinlich mit der zentralen Lage an der einen Hauptgasse und in unmittelbarer Nähe zu einem der Haupttore zusammen (Abb. 69,i).⁸¹⁸

Auch die Umstände der Ansiedlung der *Augustiner-Eremiten* sind nicht bekannt. Eine Initiative des Stadtherrn ist aber zu vermuten. Jedenfalls erhielten sie, nachdem sie bereits einige Jahre in Freiburg ansässig gewesen waren, im Jahr 1278 von den Grafen die Erlaubnis, ein Kloster auf dem Grundstück zwischen Salzstrasse und Altstadtmauer zu errichten (Abb. 69,k).⁸¹⁹ Ihre Anwesenheit in Freiburg dürfte jedenfalls mit ihrer Spezialisierung auf die Stadtseelsorge zusammenhängen. Vermutlich wurden sie vom Stadtherrn aus diesem Grund irgendwann zwischen 1256 und 1278 in die Stadt gerufen.⁸²⁰

Schon im späten 13. Jahrhundert besaß eine ganze Reihe von Klöstern im näheren und weiteren Umfeld der Stadt das Freiburger Bürgerrecht.⁸²¹ Es ist anzunehmen, dass die meisten dieser Konvente im Besitz

von Häusern und *Stadthöfen* in Freiburg waren. Bereits im 13. Jahrhundert nachweisbar sind der grosse und mit einer Kapelle ausgestattete Hof der Zisterze Tennenbach, der allerdings *extra muros*, einige hundert Meter nördlich der Neuburg an der Landstrasse nach Norden lag sowie der in der Neuburg gelegene Klosterhof Beuron. Alle übrigen Klosterhöfe sind erst im 14. Jahrhundert fassbar. Sie konzentrierten sich auf die Gründungsstadt, so lagen der Hof des Augustiner-Chorherrenstifts St. Märgen an der Grünwälderstrasse,⁸²² der des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald in der Löwengasse, der Hof des Benediktinerklosters St. Trudpert an der Bertoldstrasse, der des Benediktinerklosters Schuttern an der Burgstrasse und der des Zisterzienserinnenklosters Günterstal an der Engelstrasse.⁸²³

⁸¹⁷ Siehe: hier 126.

⁸¹⁸ Schadek/Treffeisen 1996, 448.

⁸¹⁹ Schadek/Treffeisen 1996, 423.

⁸²⁰ 1256 ist das Gründungsjahr des Ordens: Heim 1993.

⁸²¹ FUB 1, Nr. 311, 278 ff.; Schadek/Treffeisen 1996, 449-457.

⁸²² Einer der archäologisch untersuchten Bauten des «Harmonie»-Areals: Untermann 1995b, 107 f.

⁸²³ Zur Definition von klösterlichen Stadthöfen siehe: hier Anm. 471. Noack 1959, 28 f. Die Stadtniederlassungen auswärtiger Klöster in Freiburg bedürften einer genaueren Untersuchung. Im Aufsatz von Schadek/Treffeisen 1996 werden vor allem Fragen im Zusammenhang mit dem Bürgerrecht und der Besteuerung diskutiert.



Abb. 78: Freiburg i.Br. Infrastruktur der Altstadt im 13./14. Jahrhundert: Marktläuben, Gerichtsorte und Rathäuser, Gasthäuser.

- **Kommunale Gebäude**
- 1 Älteres Rathaus
- 2 Jüngerer Rathaus
- 3 Schultheissengericht
- 4 Herrengericht

- ▲ **Gewerbhäuser und Märkte**
- A Obere Metzgerläube
- B Obere Brotläube
- C Fischmarkt
- D Wechselbank
- E Weinmarkt
- F Tuchläube/Kramläube
- G Niedere Metzgerläube
- H Rindermarkt
- I Verkaufsbuden
- K Kornläube

- **Gasthäuser**

5. Bevölkerung, Markt und kommunale Einrichtungen

Die im archäologischen Befund deutlich zutage tretende bauliche Verdichtung der Stadt war eine Folge des raschen Wachstums der Stadtbevölkerung. Zahlen aus dem 13. Jahrhundert fehlen, doch es wird geschätzt, dass die *Einwohnerzahl* Freiburgs in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen Höchststand von rund 7300 bis 8300 Personen erreichte.⁸²⁴

Hauptquelle des Freiburger Reichtums war im 13. und 14. Jahrhundert unbestritten das *Silber*.⁸²⁵ Die entsprechenden Rechte waren inzwischen über zähringische Ministerialen auch an Stadtbürger gelangt.⁸²⁶ Noch heute sind die um 1320 entstandenen Glasfenster im Freiburger

Münster, mit denen sich Bergbau-«Unternehmer» und die Anteilseigner der Gruben Dieselmut und Schauinsland verewigten, augenfälliger Beleg für das Kapital, welches in die Stadt strömte.⁸²⁷

Der *Fernhandel* spielte ebenfalls eine Rolle für das wirtschaftliche Gedeihen der Stadt. Er darf allerdings nicht überbewertet werden, denn der Rhein als grösste Fernhandelsroute der Region berührte die Stadt nicht und die grossen Fernstrassen verliefen auf der linken

⁸²⁴ Buszello 1998; Gerchow/Schadek 1996, 172.

⁸²⁵ Gerchow/Schadek 1996, 181; Steuer/Zettler 1996, 320 f. Vgl. auch Kat. Bergbau 1999, 133.

⁸²⁶ Gerchow/Schadek 1996, 174.

⁸²⁷ Becksmann/Kobler/Kurmann 1996, 362; Kat. Bergbau 1999, 133.

Rheinseite. Viel bedeutender war der *Nahhandel*. Freiburg war mit seinem Markt zu dem lokalen und regionalen Wirtschaftszentrum in einem dicht besiedelten Raum geworden.⁸²⁸ Es ist zu vermuten, dass das Erscheinen von jüdischen Geldhändlern in Freiburg ab 1230 in diesem Zusammenhang steht. Sie wurden wohl vom Stadtherrn nach Freiburg geholt, da die blühende Wirtschaft ebenso wie die Grafen von Freiburg dringenden Kapitalbedarf hatten.⁸²⁹

Die Topografie des *Marktes*, die sich 1218 erst umrissartig abgezeichnet hatte, wird nun deutlicher. Auf der Hauptgasse traten weitere Marktbauten zu den ursprünglichen drei Lauben (Abb. 78,▲). Es sind drei Abschnitte zu unterscheiden, vom Martinstor bis zum Fischbrunnen,⁸³⁰ von diesem bis zum Heiliggeistspital, und vom Spital bis zum Christoffeltor.⁸³¹ Im südlichsten Abschnitt lagen beim Martinstor die Obere Metzgerlaube⁸³² und südlich der Einmündung der Salzstrasse die Obere Brotlaube,⁸³³ am Fischbrunnen der Fischmarkt.⁸³⁴ Im Mittelteil der Marktgasse war die Untere Laube⁸³⁵ mit der Wechselbank,⁸³⁶ dem Weinmarkt⁸³⁷ und der Gewand- oder Tuchlaube⁸³⁸ anzutreffen. Im Nordteil lag vor dem Spital die Kramlaube⁸³⁹ und nördlich davon die Niedere Metzgerlaube.⁸⁴⁰ Direkt daran schloss der Rindermarkt an.⁸⁴¹ Die Aufzählung zeigt, dass das Lebensmittelgewerbe dominierte und sich über die gesamte Ausdehnung der Marktgasse verteilte.⁸⁴² Nur wenige Markteinrichtungen lagen damals nicht an der Marktgasse, so die Kornlaube am Kirchhof, dem Ort des spätgotischen Nachfolgers auf der Nordseite des Münsterplatzes.⁸⁴³ Erst im Laufe des 14. Jahrhundert sollte sich der Markt mehr und mehr auf den Münsterplatz verlagern, wo jene Verkaufsbuden an der Aussenseite der Friedhofsmauer errichtet wurden, die noch zu Zeiten Sickingers diesen Platz prägten (Abb. 78,I).⁸⁴⁴

Indirekter Beleg für die Bedeutung des Marktes ist die beträchtliche Zahl von *Gasthäusern*, die allerdings erst seit dem 14. Jahrhundert in den Schriftquellen erscheinen. Sämtliche Häuser lagen mit nur zwei Ausnahmen an der Marktgasse und an der Salzstrasse/Oberlinden, also an den vom Markt- und Durchgangsverkehr am meisten frequentierten Gassen (Abb. 78,■).⁸⁴⁵ Die Elendenherberge, in der mittellose Reisende aufgenommen wurden, lag ebenfalls an einer Hauptgasse, aber in der nördlichen Stadterweiterung (Abb. 79).⁸⁴⁶ Im Gegensatz zu den Gasthäusern gab es in der Gründungsstadt nur eine einzige Badestube, bezeichnenderweise im peripher gelegenen Unterlinden-Quartier.⁸⁴⁷

Die durch das wirtschaftliche Gedeihen ausgelöste zunehmende politische Emanzipation der Stadtbürger fand im 13. Jahrhundert auch ihren ersten baulichen Niederschlag (Abb. 78,●). Die Ausweitung der kommunalen Gremien von 1248 ist wahrscheinlich die Voraussetzung für die Entstehung einer städtischen Kanzlei seit dem mittleren 13. Jahrhundert. Der Bau eines ersten *Rathauses* vor 1303 gehört wohl in den Zusammenhang mit der Einführung des neuen Stadtrechtes von 1293 (Abb. 78,1).⁸⁴⁸ Bezeichnenderweise konzentrierten sich diese Gebäude auf ein Quartier, welches damals zum städtischen Ausbaubereich gehörte.

6. Suburbane Siedlungen vor den Toren der Gründungsstadt

Eine weitere Folge der Prosperität war die archäologisch nachgewiesene Entstehung von ersten suburbanen Siedlungen an den Ausfallstrassen vor den Toren. Spuren einer

⁸²⁸ Hinweis darauf sind reiche Familien im Umfeld der «neuen Vierundzwanzig» deren Namen auf das Lebensmittelgewerbe hinweisen, so die Rinderkauf, Kornkauf, Mezzier, Müller, Brotpecke und Mulich. Aufgrund ihres Reichtums und sozialen Standes waren sie nicht mehr Handwerker, sondern lebten vom regionalen Handel mit Lebensmitteln: Kälble 2000, 223-225.

⁸²⁹ Schickl 1996, vor allem 529-534.

⁸³⁰ Heute Kreuzung von Bertoldstrasse und Kaiser-Joseph-Strasse; siehe hier 111.

⁸³¹ Heute Siegesdenkmalplatz.

⁸³² Schweineköper 1975, Nr. 87; Poinson 1891, 104. Ersterwähnung einer *lubi-um carnificum superiori* 1275: FUB 1, 251, Nr. 280; im Jahr 1300: FUB 2, Nr. 282, 351: *bancam meam sitam in civitate Friburg sub lubio carnificum superiori*.

⁸³³ Blattmann 1991, 563, R 78.

⁸³⁴ Blattmann 1991, 563 R 78. Nächste Erwähnung 1281; FUB 1, Nr. 333, 305.

⁸³⁵ Schweineköper 1975, Nr. 34.

⁸³⁶ Ersterwähnung 1311: FUB 3, Nr. 215, 164. Lage neben der «Krone» (1891: Kaiserstrasse 88); Poinson 1891, 104.

⁸³⁷ Poinson 1891, 116.

⁸³⁸ Lage: Vis-à-vis des Hauses zum Roten Schwert, beim Heiliggeistspital. Ersterwähnung der *watloube* 1291: FUB 2, 119, Nr. 104.

⁸³⁹ Blattmann 1991, 563, R 78; Schweineköper 1975, Nr. 37.

⁸⁴⁰ Blattmann 1991, 563, R 78. Vgl. FUB 2, 128, Anm. 2; FUB 2, Nr. 122, 137.

⁸⁴¹ Poinson 1891, 106. Ersterwähnung 1260: FUB 1, Nr. 175, 148. Lokalisierung in FUB 2, 137, Nr. 122, 1292: Der Rindermarkt lag unmittelbar neben der Niederen Metzgerlaube.

⁸⁴² Hagen Kellers Bemerkung, das Lebensmittelgewerbe hätte sich auf den vermuteten Bereich des *burgus*, auf den Südtail der Marktgasse konzentriert, ist nicht mehr haltbar: Keller 1982, 273, Anm. 147. Vgl. Kälble 2000, 33 f.

⁸⁴³ 1292 erstmals erwähnt: Poinson 1891; Schweineköper 1975, Nr. 51; FUB 2, Nr. 123, 139. Es wurde «Grosse Metzgi» genannt und ist nicht mit der «Obere Metzgi» (Obere Metzgerlaube) zu verwechseln.

⁸⁴⁴ Gerchow/Schadek 1996, 178.

⁸⁴⁵ Die Gasthäuser fanden sich in Flamm 1903, passim.

⁸⁴⁶ Siehe hier 133.

⁸⁴⁷ Zum niederen sozialen Prestige der Bader: Sydow 1991, 262.

⁸⁴⁸ Es handelt sich dabei um die sog. Gerichtslaube hinter dem heutigen Alten Rathaus (Abb. 78,1). Dort tagte seit 1480 auch das Schultheissengericht, was zum noch heute gebräuchlichen Namen Gerichtslaube führte: Schweineköper 1965; Schadek 1983.

derartigen Siedlung des 13. Jahrhunderts fanden sich vor dem Südtor der Marktgasse an der zum neuen Dreisamübergang führenden Strasse (Abb. 69,d). Das 1988 ergrabene Gelände wurde seit dem späten 13. Jahrhundert als Niedere Au bezeichnet.⁸⁴⁹ Es lag in der Dreisamniederung und war bis zur Ummauerung der Stadterweiterung offensichtlich periodisch überschwemmt, was Rückschlüsse auf den sozialen Stand der dort Lebenden zulässt. Die rückwärtigen Bereiche der Parzellen dienten als Werkplätze. Unter anderem fand sich dort die Knochenabraumhalde einer Gerberei. Die zugehörigen, durch spätere Bebauung zerstörten Werkstätten und Wohnhäuser dürften an der Strasse gelegen haben.

Die Existenz einer weiteren suburbanen Siedlung ist nördlich der Stadt auf dem Areal der späteren Stadterweiterung Neuburg an der nach Zähringen führenden Landstrasse anzunehmen. Hinweis darauf ist der im Jahr 1275 erwähnte Abbruch von Häusern für den Bau der Ummauerung der Stadterweiterung. Vermutlich war an der nördlichen Ausfallstrasse zu einem Zeitpunkt Bebauung entstanden, als noch niemand an eine planmässige Siedlungserweiterung dachte.⁸⁵⁰ Mit einem Seitenblick auf das Patrozinium der Kirche der späteren Stadterweiterung – sie war dem Heiligen Nikolaus geweiht – und ihre Lage an der Fernstrasse wäre die Vermutung einer vielleicht in die Zeit des *burgus* zurückreichenden Ansiedlung von Kaufleuten eine verlockende Spekulation (Abb. 79,c).⁸⁵¹ Die Tatsache, dass diese Nikolauskirche anlässlich ihrer ersten Erwähnung eine Filiale des Freiburger Münsters war, spricht eher dagegen. Allerdings könnte diese Abhängigkeit auch erst ein Resultat der kirchenrechtlichen Veränderungen im Zusammenhang mit der Entstehung der Stadt und der Stadtpfarrei sein. Klarheit schaffen würde in dieser Hinsicht wohl nur eine archäologische Untersuchung des ehemaligen Areals der Nikolauskirche.⁸⁵²

7. Zusammenfassung

Mit dem Herrschaftswechsel nach dem Aussterben der Zähringer ist ein neuer Wachstumsschub der Stadt zu verzeichnen: Die neuen Stadtherren, die Grafen von Urach, machten Freiburg zum Mittelpunkt ihrer Herrschaft. Nach aussen trat dies durch die Erweiterung der Burg und den Bau repräsentativer Tortürme in Erscheinung, während im Stadttinnern verschiedene geistliche Gemeinschaften ihre Niederlassungen gründeten. Man darf von

einer massiven Zunahme der Bevölkerung ausgehen, denn die Stadtfläche füllte sich zusehends. Ab 1200 setzte die Überbauung der zwar mit Gassen erschlossenen, aber bis zu diesem Zeitpunkt noch unbesiedelten randlichen Quartiere ein, und im Stadtzentrum ist ab 1220 eine Verdichtung des Baubestandes zu beobachten, welche zu geschlossenen Strassenfronten mit zwei- bis dreigeschossigen, traufständigen Bauten führte.

G. Die Neuburg als erste Stadterweiterung (1240–1288/1339)

Da in den dreissiger Jahren des 13. Jahrhundert vermutlich alle Siedlungsmöglichkeiten im Innern der Gründungsstadt ausgeschöpft waren, die Stadt offenkundig aber weiter wuchs, war der nächste Schritt die Erweiterung des städtischen Siedlungsareals. Den Anfang machte eine planmässige Stadterweiterung nach Norden, die so genannte Neuburg, welche die ummauerte Siedlungsfläche fast auf das Doppelte vergrösserte (Abb. 79).⁸⁵³

Die Neuburg wurde 1677 bei der Eroberung der Stadt durch die Franzosen weitgehend zerstört und drei Jahre später beim Bau der barocken Befestigungen vollends abgetragen.⁸⁵⁴ (Abb. 93; 94) Der heutige Stadtteil entstand erst mit dem Anwachsen der Stadt im frühen 19. Jahrhundert. Seine Struktur, die ausserdem beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg verändert wurde, hat bis auf die Habsburger Strasse, die Nord-Süd verlaufende Hauptachse, nichts mehr mit der des Mittelalters zu tun.⁸⁵⁵

⁸⁴⁹ Grabung hinter den Häusern der heutigen Kaiser-Joseph-Strasse 251/253; unpublizierte Grabungsdokumentation, LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters.

⁸⁵⁰ Siehe: FUB 1, Nr. 278, 249 f. Gerchow/Schadek 1996, 154 f. deutet die Quellenstelle als sich erst allmählich entwickelnde Planung der Stadterweiterung. Schwineköper nimmt an, die Neuburg hätte ursprünglich gar nicht befestigt werden sollen: Schwineköper 1969, 43.

⁸⁵¹ Karlheinz Blaschke hat vielerorts enge Zusammenhänge zwischen Nikolauskirchen und frühstädtischen Kaufmannssiedlungen nachgewiesen: Blaschke 1987a; Blaschke 1987b, vor allem 52, Punkt 6; Blaschke 1997e; Zusammenfassung Blaschke 1997h. Siehe ferner hier 19.

⁸⁵² Zur Nikolauskirche in der Neuburg siehe: hier 131.

⁸⁵³ Zur Neuburg: Wollasch 1970.

⁸⁵⁴ Poinignon 1891, 7.

⁸⁵⁵ Dank archäologischer Sondagen ist inzwischen klar, dass an verschiedenen Stellen Reste der mittelalterlichen Besiedlung rund 2,5 m unter der aktuellen Strassenoberfläche grossflächig erhalten sein dürften.

1. Datierung, Urheber, Name und Rechtsstellung

Am Anfang der Neuburg steht nach Aussage der Schriftquellen ein *hospitale Sancti Johannis*, eine Niederlassung des Johanniterordens, die im Jahr 1240 erstmals erwähnt wird.⁸⁵⁶ Da die Ansiedlung der Johanniter wohl im Hinblick auf die kommende Stadterweiterung vorgenommen worden war, kann man annehmen, dass die Anfänge der Stadterweiterung in die Zeit um 1240 zurück reichen. Zwischen 1247 und 1252 folgte die rechtliche Aufnahme der Neuburg in die Stadt, da das Areal noch 1247 als *extra muros* bezeichnet wird. Dies darf man als «ausserhalb des Stadtrechts gelegen» interpretieren, während fünf Jahre später erstmals von der *nova civitas Friburch* die Rede ist.⁸⁵⁷ Baulich war die Neuburg damit aber nicht fertig gestellt, im Gegenteil, die Errichtung der Stadtbefestigung nahm offenbar noch Jahrzehnte in Anspruch. Zwar bestand im Jahr 1263 das Tor nach Norden, die *extremam portam civitatis nostre Friburg, quo itur versus Zeringen*.⁸⁵⁸ Aber 1275 war die Stadtmauer offenbar noch im Bau, da damals für die Anlage des Stadtgrabens wie erwähnt Häuser abgebrochen werden mussten.⁸⁵⁹ Der Moment der rechtlichen Aufnahme in die Gesamtstadt ist nicht klar. Zwar wurden Graben und Mauer im Jahr 1288 als städtische Allmend bezeichnet und die Neuburg lag damals innerhalb des Stadtfriedensbezirks.⁸⁶⁰ Sicher im Besitz aller Rechte und Freiheiten der Stadt Freiburg war die Neuburg aber erst 1339.⁸⁶¹

Die Neuburg wurde anfangs *nova civitas Friburch* genannt, also «neue Stadt namens Freiburg».⁸⁶² Praktisch gleichzeitig ist auch die Bezeichnung *novum castrum*⁸⁶³ in Gebrauch, ab 1280 dann deutsch *Nüwenburg*.⁸⁶⁴ Im Gegensatz zu dieser «neuen Stadt» wird folgerichtig seit 1278 die Gründungsstadt *vetus oppidum* genannt.⁸⁶⁵ Der Begriff Vorstadt bzw. *suburbium* taucht im Zusammenhang mit der Neuburg nur vereinzelt auf, etwa 1473: *in suburbio dicto novum castrum opidi Friburg*.⁸⁶⁶

Einen entscheidenden Hinweis auf den wahrscheinlichen *Urheber* der Stadterweiterung liefert ihr Name *novum castrum*. Es dürfte sich dabei um einen Grafen von Freiburg handeln, der durch die Initiierung der Erweiterung sozusagen eine «neue» Stadt gründete, sich damit als *fundator* betätigte. Gleichzeitig förderte er die bestehende Stadt und ihre Bürger. Eine derart symbolträchtige Handlung verlangt nach einem passenden Zeitpunkt. Anbieten würde sich vor allem ein Herrschaftsantritt. Damit käme Graf Konrad I. als Gründer in Frage, dessen Herrschaft

im Jahr 1240 begann. Er stellte für diese «Gründung» in seinem Besitz befindliches Gelände zur Verfügung, da das Areal nördlich der Stadt im frühen 13. Jahrhundert in Abhängigkeit zur Burg erscheint. Der dort gelegene Hof des Klosters Tennenbach wird 1238/1240 als *in suburbio castri* gelegen bezeichnet.⁸⁶⁷ Auch die Ansiedlung der Johanniter an einem für den künftigen Stadtteil strategischen Punkt, der im Jahr 1258/1262 eine analoge Ansiedlung des Deutschen Ordens folgte, spricht dafür, in Graf Konrad den Gründer zu sehen.⁸⁶⁸ All dem scheint ein klar durchdachtes planerisches Konzept zugrunde zu liegen, das Konrad vermutlich mit seinem Herrschaftsantritt entwickelte und in die Tat umsetzte.

Trotz ihres *Namens* war die Neuburg wahrscheinlich weder eine echte neue Teilstadt noch eine suburbane Vorstadt, sondern eine echte Stadterweiterung und damit rechtlich der Altstadt völlig gleichgestellt.⁸⁶⁹ Hinweise für eigene Verfassungsorgane oder für eine rechtliche Minderstellung fehlen jedenfalls, die Einwohner waren im Gegenteil vollberechtigte Mitbürger und Vollmitglieder der altstädtischen Zünfte.⁸⁷⁰ Eine bauliche Vereinigung fand aber nicht statt. Sickingers Stadtansicht zeigt, dass noch im späten 16. Jahrhundert Graben und Mauer die ehemalige Gründungsstadt von der Stadterweiterung trennten. Allerdings belegt das Fehlen des Christoffeltors

⁸⁵⁶ FUB 1, Nr. 69, 58.

⁸⁵⁷ FUB 1, Nr. 128, S.108.

⁸⁵⁸ FUB 1, Nr. 192, 163. Gemeint ist damit das Mönchstor im Norden der Neuburg; Porsche 1994, 134.

⁸⁵⁹ FUB 1, Nr. 278, 249 f.

⁸⁶⁰ Porsche 1994, 136; FUB 2, Nr. 62, 73.

⁸⁶¹ Gerchow/Schadek 1996, 156.

⁸⁶² FUB 1, Nr. 128, 108.

⁸⁶³ FUB 1, Nr. 147, 122.

⁸⁶⁴ FUB 1, Nr. 324, 297.

⁸⁶⁵ FUB 1, Nr. 317, 286.

⁸⁶⁶ Wörterbuch 1898, Sp. 605.

⁸⁶⁷ FUB 1, Nr. 62, 48; Kälble 2000, 25 f.

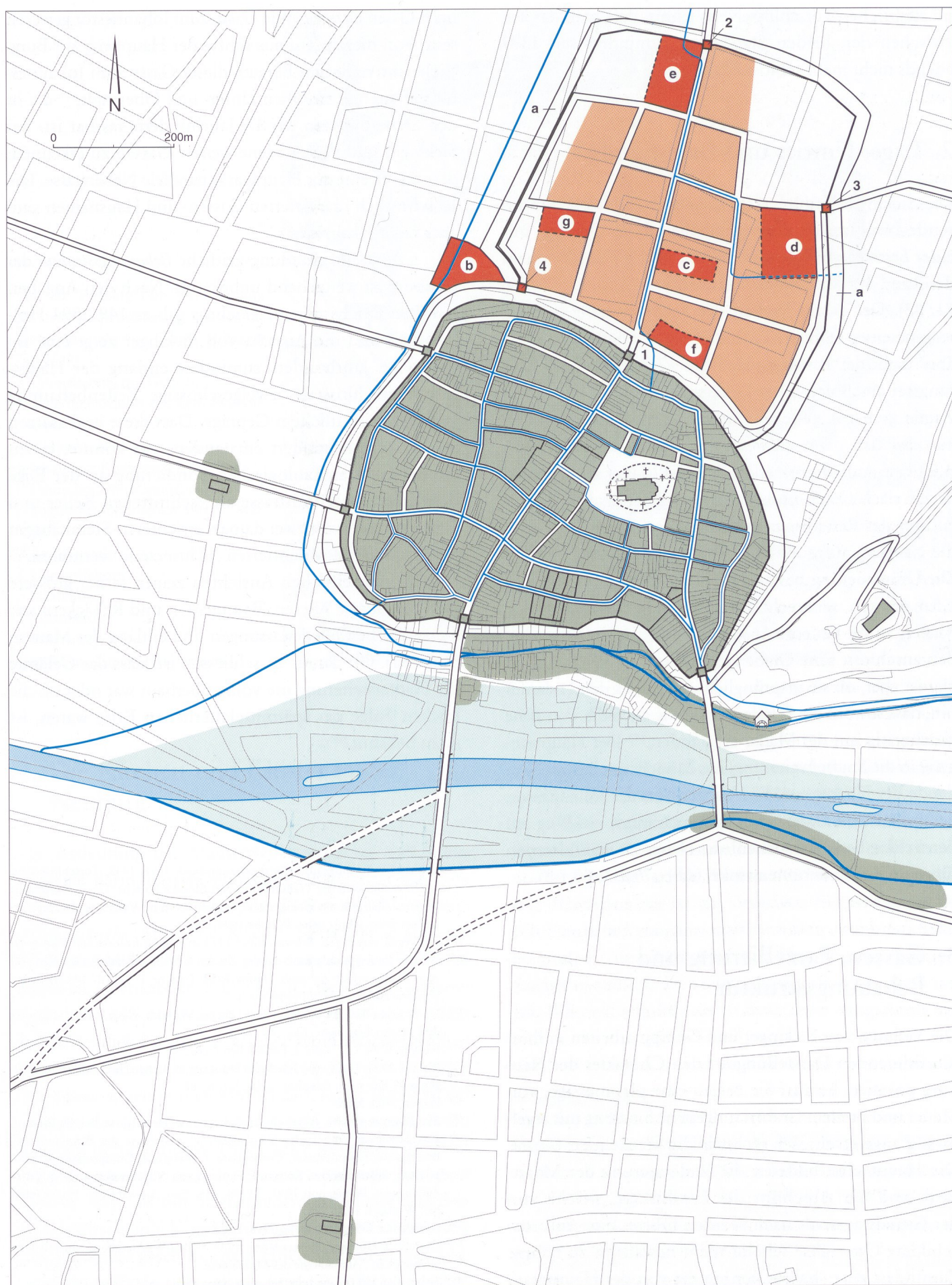
⁸⁶⁸ Zu den beiden Ritterordens-Niederlassungen siehe: hier 131 f.

⁸⁶⁹ FUB 2, Nr. 62, 73; Gerchow/Schadek 1996, 154. Vgl. zum Thema «Neustadt» hier 32.

⁸⁷⁰ Schwineköper 1969, 43.

Abb. 79: Freiburg i.Br. Die Neuburg als erste Stadterweiterung (1240–1288/1339).

a Ummauerung mit Graben; b Reuerinnenwinkel und Reuerinnenkloster; c Kirche St. Nikolaus; d Johanniter-Kommende; e Deutschordens-Kommende; f Augustiner-Chorherren-Stift St. Märgen; g Armenspital; 1 Christoffeltor; 2 Mönchstor; 3 Johannestor; 4 Butzentor.



im städtischen Torschlüsselverzeichnis, dass man das Tor zwischen den beiden Stadtteilen zumindest seit 1379 abends nicht mehr schloss.⁸⁷¹

2. Lage, Umriss und Befestigung

Die Sickinger-Vedute zeigt die rund 26 Hektar umfassende Neuburg im *Umriss* annähernd als Quadrat mit einer Seitenlänge von rund 530 m, welches nordseitig an das Rund der Gründungsstadt anschloss (Abb. 52; 79; 80; 81; 82). Der exakte Verlauf der *Stadtbefestigung* ist zwar wegen seiner frühen Zerstörung nicht überliefert, kann aber dank der Festungspläne des 17. Jahrhunderts und jüngster archäologischer Untersuchungen als in grossen Zügen gesichert gelten.⁸⁷² Sie bauchte ostseitig deutlich aus und lässt beim südwestlichen Anschluss an die Altstadt eine Auffälligkeit erkennen. Die Mauer schlug einen Bogen nach Osten und sparte so das bereits bestehende Kloster der Reuerinnen aus, das offensichtlich nicht in die Neuburg aufgenommen werden sollte (Abb. 79,b).⁸⁷³ Die Ummauerung bestand nach den Befunden aus einer 1,5 m starken, senkrecht aus dem Graben aufsteigenden Mauer, an die ein etwa 16 m breiter und 2,5 m tiefer Graben anschloss. Eine Grabengegenmauer ist fassbar, nicht klar ist aber, ob sie ursprünglich ist.⁸⁷⁴ Alles deutet darauf hin, dass sowohl die Schalentürme wie auch die Tortürme gleichzeitig mit der Mauer entstanden.⁸⁷⁵ Der Haupteingang in die Stadterweiterung, das Mönchstor, lag am Nordende der Hauptgasse. Ein zweites Tor, das Johannestor, befand sich im Osten; von dort aus führte ein Weg auf den Schlossberg. Ein namenloses Nebentor im Südwesten führte in den Reuerinnenwinkel (Abb. 79,1-3; 80,1-3).

3. Gassen, Parzellierung und Bebauungsstruktur

Die Veduten von Sickinger und Gumpff arbeiten in ihrer idealisierenden Darstellungsart den Charakter der Neuburg pointiert heraus: Sie zeigen eine planmässige, von Mauer und breitem Graben umgebene Siedlung mit regelmässig angelegten, sich rechtwinklig kreuzenden *Gassen*. Die Hauptachse bildeten die Verlängerung der Markt-gasse und der Abschnitt der Landstrasse, welche von der Gründungsstadt nach Norden führte. Eine voll ausgebildete Querachse scheint nicht bestanden zu haben. Zumindest eine «halbe» könnte die von der Hauptgasse

nach Osten abzweigende Gasse zum Johannestor gewesen sein. Von diesem Tor aus führte der Hauptweg zur Burg. Vielleicht verlief im Bereich dieser Gasse zum Johannestor die Grenze zwischen Unter- und Oberstadt,⁸⁷⁶ die in den Steuerbüchern des 15. Jahrhunderts fassbar ist. Bei Sickinger sind verschiedene weitere Gassen zu erkennen, darunter je eine zur Hauptgasse parallele Nebengasse. Die 16 schriftlich überlieferten Gassen- und Hausnamen sind aber nicht lokalisierbar.⁸⁷⁷

Auch die gründungszeitliche *Bebauungsstruktur* der Neuburg ist weitgehend unbekannt. Nach den Angaben aus dem Reichssteuerverzeichnis gab es 1497 594 Hofstätten⁸⁷⁸ und die Ansicht von Sickinger zeigt eine im späten 16. Jahrhundert zumindest entlang der Hauptgassen geschlossene, zweigeschossige Zeilenbebauung von frühneuzeitlichem Gepräge. Dass diese in Ansätzen im 13./14. Jahrhundert entstanden sein könnte, lassen die bei einer archäologischen Sondierung an der Ecke Bernhardstrasse/Karlstrasse angeschnittenen Keller und Grundmauern von zwei damals errichteten Steinhäusern einer Ost-West orientierten Häuserzeile vermuten.⁸⁷⁹ Die frühneuzeitlichen Ansichten zeigen ferner grössere Freiflächen mit Wiesen, Baumgärten und Rebäckern um die geistlichen Niederlassungen und entlang der Mauern (Abb. 81). Ob daraus zu schliessen ist, dass das Gelände der Stadterweiterung nie völlig überbaut war oder ob die Lücken Folge der spätmittelalterlichen Krise waren, ist nicht bekannt.⁸⁸⁰

⁸⁷¹ Stadtarchiv Freiburg i.Br., Ratsbesatzungsbuch 1378–1443, Torschlüsselverzeichnis, zit. nach der Transkription von Monika Porsche. Das Tor erscheint offensichtlich nur ein einziges Mal, im Jahr 1448 im Verzeichnis. Zum Torschlüsselverzeichnis siehe: Porsche 1994, 24.

⁸⁷² Deswegen verzichtete Schwineköper 1975 in seinem historischen Plan noch auf eine Einzeichnung der Neuburg. Zu den archäologischen Fundstellen und zum Mauerverlauf: Schmidt-Thomé 1988; Porsche 1994, 127–145. Grössere Untersuchungen fehlen immer noch.

⁸⁷³ Da es später Teil der Prediger- und Leherer Vorstadt wurde, wird das Kloster dort besprochen, siehe: hier 144 f.

⁸⁷⁴ Porsche 1994, 127, Tafel 2, Fundstellen Nr. 22–25.

⁸⁷⁵ Porsche 1994, 144, nennt Basel und Duisburg als Vergleichsbeispiele. Anzuführen wäre hier noch Burgdorf, siehe: hier 66–68.

⁸⁷⁶ Flamm 1903, XXX.

⁸⁷⁷ Ein Bilgerweg beim Allerheiligenkloster, eine Hertergasse bei St. Johann, eine Steingasse östlich der Nikolauskirche, ausserdem die Bergelinsgasse, Bronngasse, Klausnergasse, Gerbergasse, Giesengasse, Gumpoststrasse, Kliegergasse, Nikolausgasse, Rütigasse, Sonnengasse, Vitschivisgasse, Ziegelgasse, Züllengasse: Poinson 1891, 79, 98, 146. Eine Auswahl von Hausnamen bei: Wollasch 1970, 175.

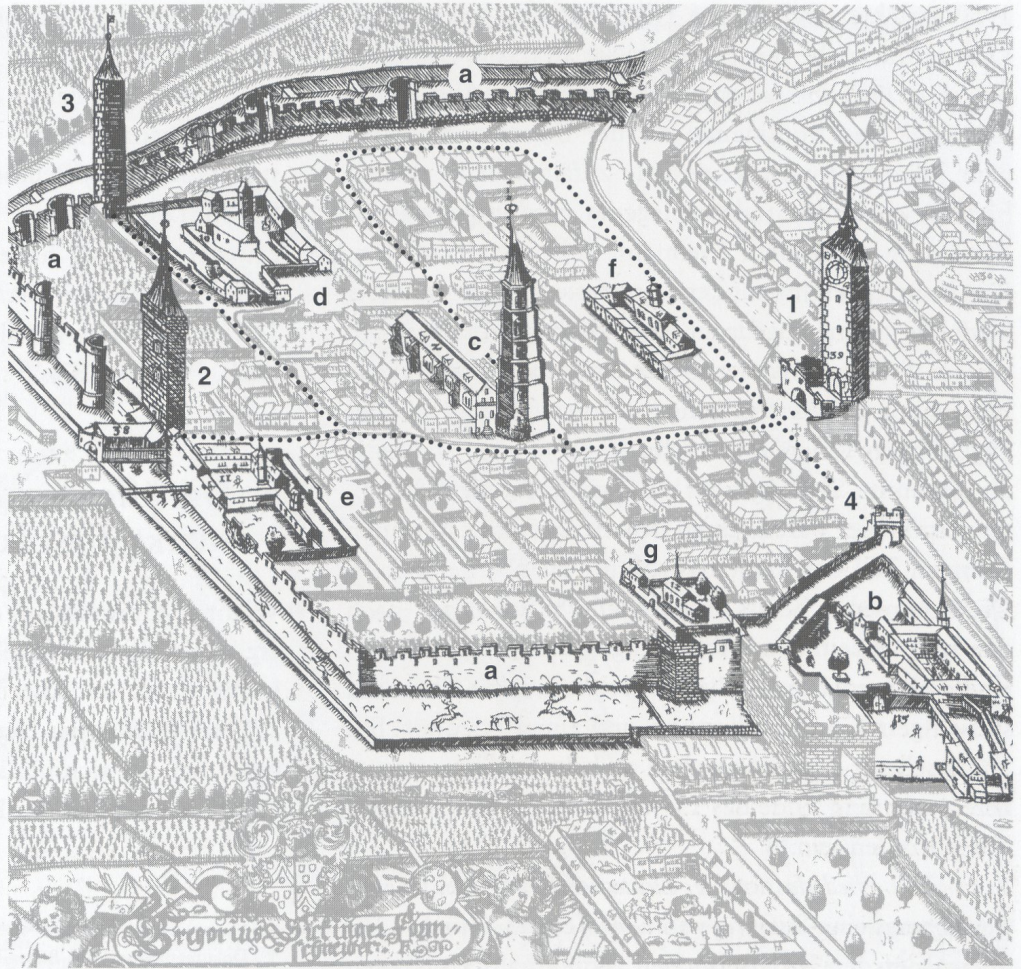
⁸⁷⁸ Poinson 1891, 7; Buszello 1998, 276 f.

⁸⁷⁹ Unpubl. Grabungsdokumentation LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters.

⁸⁸⁰ Siehe: hier 156 f.; Gerchow/Schadek 1996, 154.

Abb. 80: Freiburg i.Br. Die Neuburg als erste Stadterweiterung (Ausschnitt aus der Ansicht von Gregor Sickingher von 1589).

- a Ummauerung mit Graben;
 - b Reuerinnenwinkel mit dem Reuerinnenkloster;
 - c Kirche St. Nikolaus;
 - d Johanniter-Kommende;
 - e Deutschordens-Kommende;
 - f Augustiner-Chorherren-Stift St. Märgen;
 - g Armenspital;
 - 1 Christoffeltor;
 - 2 Mönchstor;
 - 3 Johannestor;
 - 4 Butzentor;
- Gepunktete Linien: Hauptgassen.



4. Die Kirchen und Klöster in der Neuburg

Die Bedeutung der Stadterweiterung zeigt sich unter anderem darin, dass sie eine eigene Kirche für die Seelsorge ihrer Bewohner hatte, die 1301 erstmals erwähnte *Nikolauskirche* (Abb. 79,c; 80,c).⁸⁸¹ Sie war zwar nur eine Filiale des Münsters, besass aber einen eigenen Friedhof mit einer Totenkapelle.⁸⁸² Die Kirche, die wie alle anderen Gebäude 1688 oberirdisch verschwand, ist inzwischen wahrscheinlich lokalisiert. Wie seit einer archäologischen Georadar-Untersuchung an der Ecke Bernhardstrasse / Karlstrasse angenommen werden darf, lag sie direkt an der Ostseite der Habsburger Strasse, und zwar nördlich der heutigen Bernhardstrasse (Abb. 52).⁸⁸³ Im späten 16. Jahrhundert präsentiert sich der Bau nach Sickingher und dem Meister NIW als mit Strebpfeilern versehene und deshalb wahrscheinlich gewölbte dreischiffige Hallenkirche mit polygonal geschlossenem Hochchor, an dessen südwestlichem Ende sich ein mächtiger, vierfach gestufter,

an den Ecken mit Strebpfeilern versehener Glockenturm mit Pyramidendach erhob (Abb. 80; 82).⁸⁸⁴

Die wahrscheinlich von Graf Konrad I. 1240 angesiedelte *Kommende des Johanniterordens* gehörte wie erwähnt zu den ersten Bauten der Stadterweiterung.⁸⁸⁵ Die Niederlassung ist am östlichen Ringmauerzug der Neuburgbefestigung unmittelbar neben dem Johannestor zu finden (Abb. 79,d; 80,d; 82). Ihre Lage im heutigen Stadtplan südlich der Ludwigstrasse, zwischen Karl- und Jakob-Burckhardt-Strasse, ist dank einer Ausgrabung von

⁸⁸¹ Wörterbuch 1898, Sp. 626.

⁸⁸² Schadek/Treffelsen 1996, 422.

⁸⁸³ Unpubl. Grabungsdokumentation LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters.

⁸⁸⁴ Wollaschs Einschätzung als dreischiffige Basilika ist zumindest für die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Periode abzulehnen. Sickingher und der Monogrammist NIW zeigen übereinstimmend durchgehende, von Strebpfeilern vertikal gegliederte Aussenwände vom Boden bis zur Dachtraufe. Denkbar wären einzelne Kapellen zwischen den Strebpfeilern.

⁸⁸⁵ Schadek/Treffelsen 1996, 446. Zur Geschichte und Bedeutung des Johanniterordens im Breisgau siehe: Stülpnagel 1965b, 286 f.

1956 gesichert, bei der im Hinterhof der Liegenschaft Ludwigstrasse 24 die Nordostecke des Kirchenschiffs mit einer Innenbestattung freigelegt wurde (Abb. 52).⁸⁸⁶ Die Lage der Kommende an der Stadtmauer neben dem Johannestor ist keinesfalls zufällig, denn damals hätte reichlich zentraler gelegenes Siedlungsareal zur Verfügung gestanden. Vielmehr weist sie darauf hin, dass Konrad den Johannitern eine feste Aufgabe in dieser Stadterweiterung zugedacht hatte. Wahrscheinlich waren sie wie die Dominikaner in der Gründungsstadt für die Bewachung und Verteidigung des Tores zur Burg und des zugehörigen Ringmauerabschnitts zuständig. Das zeigt die genannte Satzung von 1406, nach der die Johanniter verpflichtet waren, einen damals allerdings nur noch geringen Teil der Mauerbewachung zu übernehmen.⁸⁸⁷ Die Kommende besass eine Kapelle St. Johannes, nach den frühneuzeitlichen Abbildungen eine Saalkirche mit einem eingezogenen, polygonal schliessenden Chor und südseitigem Chorschulterturm und einen Friedhof. Ein Spital scheint es nicht gegeben zu haben oder es müsste bereits vor dem Ende des 13. Jahrhunderts wieder aufgegeben worden sein.⁸⁸⁸

Die *Niederlassung des Deutschen Ordens* geht nachweislich auf eine Stiftung von Graf Konrad zurück. 1262 übergab er den Rittermönchen fünfeinhalb Hofstätten in der Neuburg beim äusseren Tor gegen Zähringen als Baugrund.⁸⁸⁹ Es ist deswegen anzunehmen, dass auch sie bewusst an der Stadtmauer neben dem nördlichen Haupttor angesiedelt wurden, um die Verteidigung der Neuburg mit zu übernehmen. Nach der erwähnten Satzung von 1406 waren sie für den Abschnitt zwischen dem Mönchstor und dem Reuerinnenwinkel zuständig.⁸⁹⁰ Die frühneuzeitlichen Veduten zeigen einen mehrteiligen Komplex im Winkel zwischen der Hauptgasse und der nördlichen Stadtmauer mit einer Saalkirche und Gebäuden um zwei Höfe (Abb. 79,e; 80,e; 82).⁸⁹¹ Archäologische Belege zu dieser Kommende fehlen, wenn man von einer Zeitungsnotiz aus dem Jahr 1960 absieht, nach der ein Grabenaushub entlang der Westseite der Habsburger Strasse ein parallel zur Strasse verlaufendes, einheitliches «altes Mauerfundament» kurzzeitig ans Tageslicht brachte.⁸⁹² Neben der Kirche ist nur ein einziges, allerdings für den Deutschen Orden bezeichnendes Gebäude aus den Schriftquellen bekannt: Im Jahr 1282 erlaubte der Rat der Kommende nämlich, *daz si in den graben einen turn burwen un setzen un darinne eine heimliche kamere nach ir willen*.⁸⁹³ Es muss sich dabei um einen «Dansker», einen über die Mauern der Kommende hinaus geschobenen und mit

dieser über einen Laubengang verbundenen Abortturm gehandelt haben.⁸⁹⁴

Westlich neben dem Christoffeltor lag der 1277 erstmals genannte, mit einer Kapelle St. Michael ausgestattete *Klosterhof* Beuron. Er war der einzige klösterliche Stadthof der Neuburg.⁸⁹⁵ Keinen Bezug zur Gründungszeit der Neuburg hatte das im Jahr 1300 entstandene *Augustiner-Chorherrenstift* St. Märgen im südöstlichen Teil der Neuburg am alten Graben der Gründungsstadt (Abb. 79,f; 80,f; 82).⁸⁹⁶

5. Die öffentlichen Einrichtungen, Markt, Bevölkerung, Sozialstruktur

Wichtige Hinweise auf den sozialen Status der Neuburg ergibt ein Blick auf die in diesem Stadtteil vorhandene Infrastruktur und die *öffentlichen Einrichtungen*. Es fällt auf, dass sich in der Neuburg verschiedene Institutionen befanden, die sich um sozial Schwache kümmerten. An erster Stelle ist hier das 1347 erstmals erwähnte städtische

⁸⁸⁶ Dokumentation LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br. Aufnahme 1956 Hr. Münzer, Stadtplanungsamt Freiburg i.Br.

⁸⁸⁷ Die Satzung regelte auch den Einsatz anderer Klosterangehöriger, etwa der Dominikaner (siehe: hier 119) sowie der Wilhelmiten (siehe: hier 135); UB Schreiber 1828/1829, Nr. 419, 213.

⁸⁸⁸ Schadek/Treffeisen 1996, 446. Der verschiedentlich auftauchende Begriff *hospitales* (FUB 1, Nr. 69, 58 und Nr. 95, 83) bzw. *spitals* (Quelle von 1328 im Universitätsarchiv Freiburg i.Br., zit. nach Wörterbuch 1898, 640) bezieht sich auf den Namen des *Ordo militiae sancti Joannis hospitalis Hierosolimitani*, also «Ritterorden des Sankt Johannes-Spitals zu Jerusalem», und hat nichts mit einem etwaigen Spital in Freiburg zu tun. Vgl. Mönchtum 1993, 260.

⁸⁸⁹ Schmid 1986b, 77 f.; Schadek/Treffeisen 1996, 447. Eine erste Stiftung könnte aber ein paar Jahre vorher erfolgt sein, stellte doch Papst Alexander IV. im Jahr 1258 einen Ablass für den Besuch der Kirche *Sancte Marie Theutonicorum in Fri-burch* aus, was allerdings nicht bedeuten muss, dass die Kirche schon existierte: FUB 1, Nr. 168, 139 f. Ein Zeitpunkt vor 1254 ist allerdings unwahrscheinlich, da der staufertreue Deutsche Orden bis dahin in Gegnerschaft zu den päpstlich gesinnten Freiburger Grafen stand: Kälble 2000, 179 f. Zum Verhältnis zwischen Deutschem Orden und Staufern: Wojtecki 1974; Boockmann 1982, Kapitel 2 und 3; Arnold 1990. Zur Geschichte des Deutschen Ordens in Freiburg und im Breisgau: Stülpnagel 1965b, 288-290; Schmid 1986b.

⁸⁹⁰ UB Schreiber 1828/1829, Nr. 419, 213. In der Quelle ist mit dem Gerbertor ein Tor im Bereich des Reuerinnenwinkels gemeint: Porsche 1994, 132.

⁸⁹¹ Westphalen 1993, Nr. 18. Der bei Sickinger sichtbare Baubestand stammt teilweise vielleicht erst aus dem 14. Jahrhundert, war die Kommende doch 1292 im Laufe einer Auseinandersetzung von Freiburger Bürgern angeblich zerstört und auf Kosten der Stadt wieder aufgebaut worden.

⁸⁹² Wollasch berichtet allerdings von Skelett- und Grabplattenfunden anlässlich des Wiederaufbaus des Mutterhauses der Vinzentinerinnen an der Habsburger Strasse 6: Wollasch 1970, 176. Der Standort der Kommende wäre damit im Bereich der Ecke von Habsburger Strasse und Hermann-Herder-Strasse zu vermuten.

⁸⁹³ FUB 1, Nr. 350, 321 f., zit. nach Porsche 1994, 136.

⁸⁹⁴ Torbus 1998, 299 f.

⁸⁹⁵ Wollasch 1970, 176.

⁸⁹⁶ Schadek/Treffeisen 1996, 445.

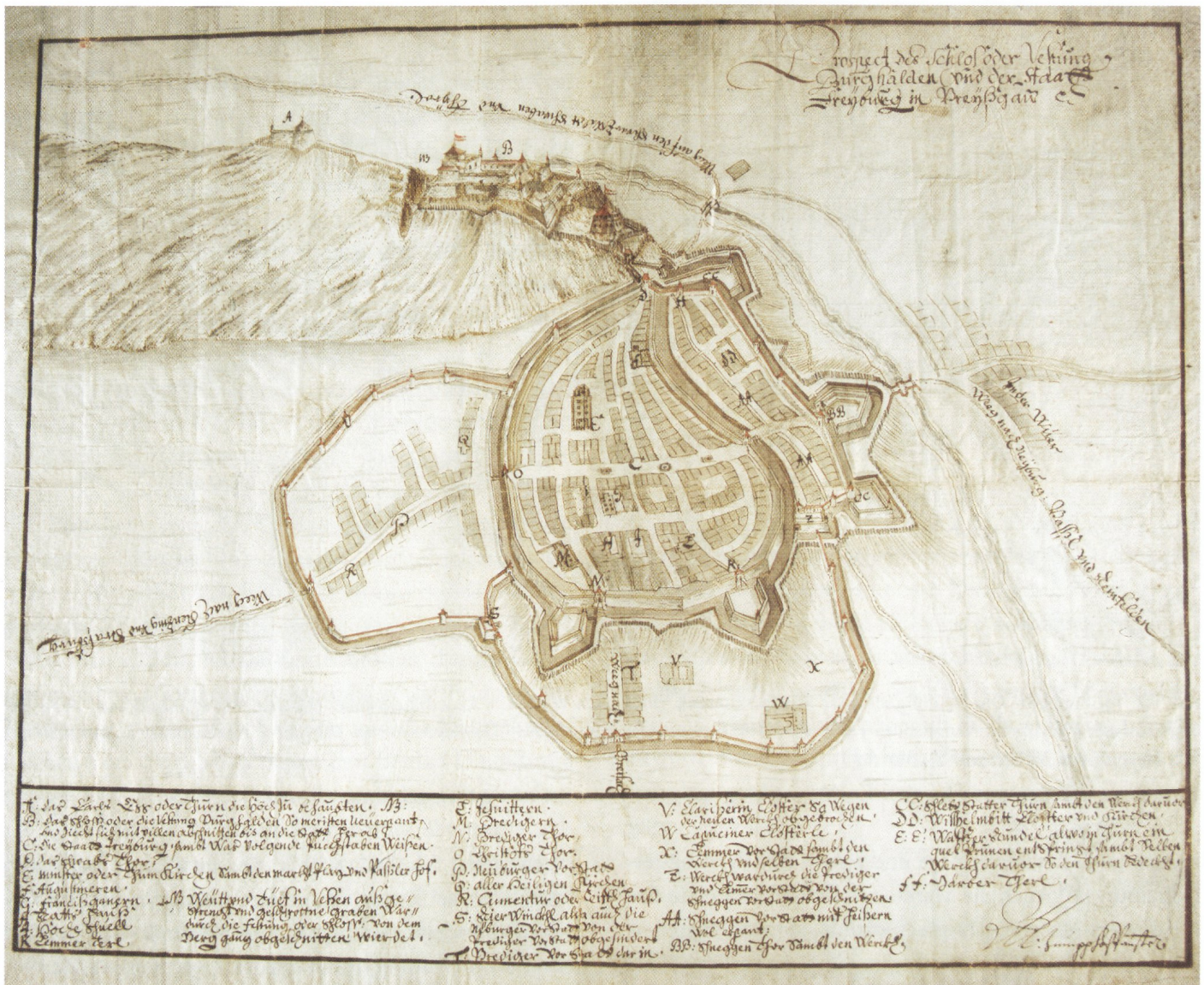


Abb. 81: Freiburg i.Br. Die Neuburg als erste Stadterweiterung, Plan mit Blick nach Osten. Plan von Johann Martin Gump d. Ä., um 1675.

Armenspital zu nennen.⁸⁹⁷ Es war institutionell eng mit dem Heiliggeistspital verbunden und bestand aus einer Kapelle und einem Friedhof für dessen arme Insassen. Ein eigener Spitalbetrieb ist erst ab der Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Reste der von Bestattungen umgebenen Saalkirche mit polygonalem Ostabschluss kamen im Bereich zwischen der Röder- und der Merianstrasse wiederholt ans Tageslicht (Abb. 52; 79,g; 80,g; 82).⁸⁹⁸ Weiter sind die 1388 erstmals genannte *Elendenherberge* zu erwähnen,⁸⁹⁹ das 1496 eingerichtete *Blatternhaus*,⁹⁰⁰ das im 14. Jahrhundert genannte *Findelhaus*⁹⁰¹ und das städtische *Frauenhaus* «Zur kurzen Freud». Der städtische Scharfrichter dürfte ebenfalls in der Neuburg gelebt haben, jedenfalls ist «Des Henkers Haus» nachgewiesen.⁹⁰³

Umgekehrt fehlen prestigeträchtige Institutionen. Zwar stand ein Zunfthaus in der Neuburg, doch es war nur dasjenige der Rebleute, und diese Zunft war das Sammel-

⁸⁹⁷ Ecker 1996, 478.

⁸⁹⁸ Dokumentation LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br. Aufnahme 1954 St[efan?] Unser, Staatl. Amt für Ur- und Frühgeschichte; Aufnahme 1978 P. Schmidt-Thomé.

⁸⁹⁹ Wörterbuch 1898, Sp. 628. Standort: unmittelbar nördlich der Nikolauskirche: Schadek/Treffeisen 1996, 422 Nr. 36.

⁹⁰⁰ Ecker 1996, 482 ff. Standort nördlich der Michaelskapelle, im Bereich der heutigen Ecke Friedrichring/Röderstrasse: Schadek/Treffeisen 1996, 422 Nr. 34.

⁹⁰¹ Merkel 1996, 593; Poinson 1891, 107. Standort bei der Johanniter-Kommande: Schadek/Treffeisen 1996, 422 Nr. 33.

⁹⁰² Poinson 1891, 110; Ecker 1996, 485.

⁹⁰³ Wollasch 1970, 175.

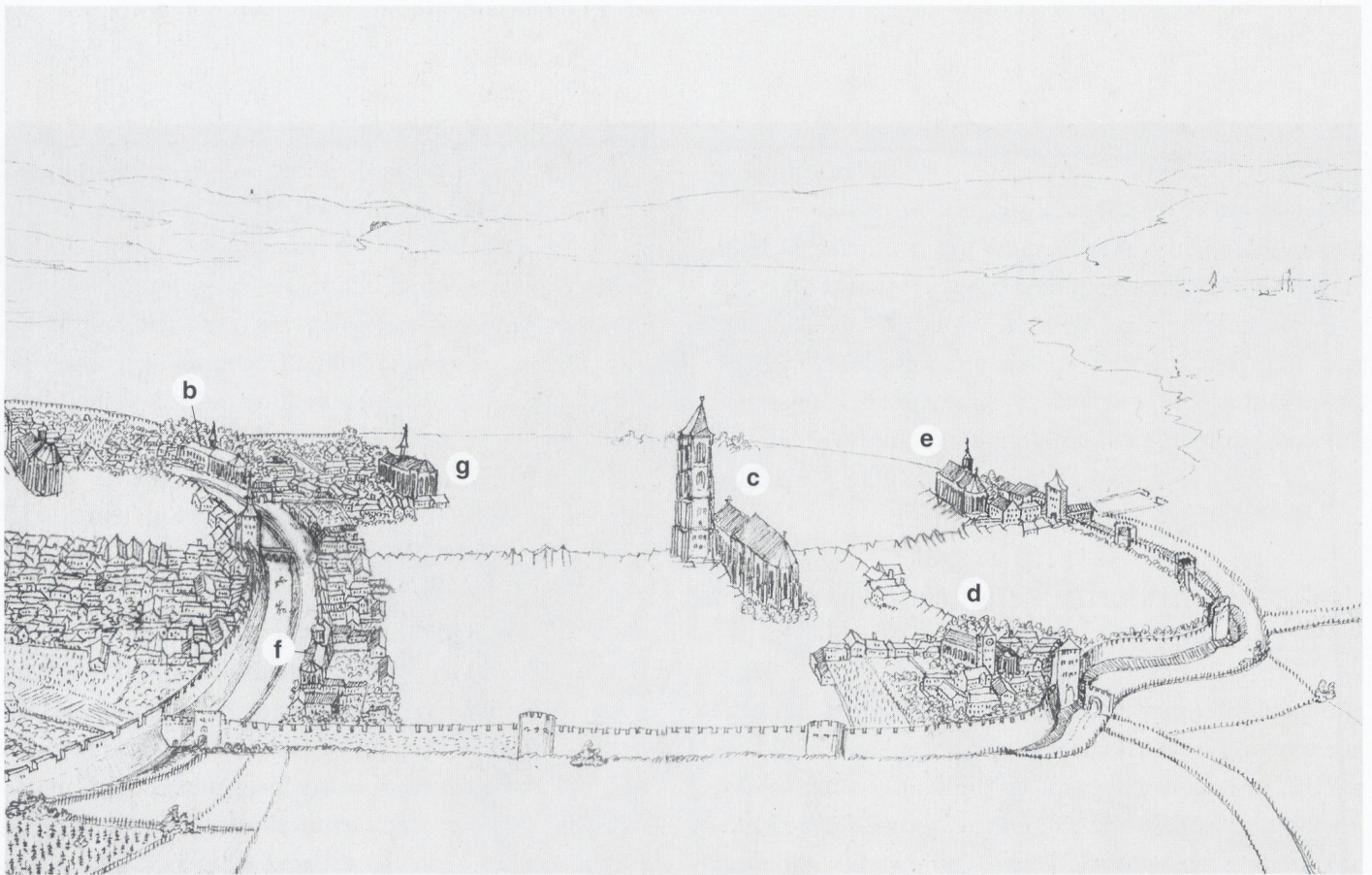


Abb. 82: Freiburg i.Br. Die Neuburg als erste Stadterweiterung. Blick nach Westen. b Reuerinnenwinkel mit dem Reuerinnenkloster; c Kirche St. Nikolaus; d Johanniter-Kommende; e Deutschordens-Kommende; f Augustiner-Chorherren-Stift St. Märgen; g Armenspital. Stadtansicht des Monogrammisten NIW, um 1580, Ausschnitt.

becken auch der berufslosen und armen Bevölkerungsteile Freiburgs.⁹⁰⁴ Auch die Markteinrichtungen waren in der Neuburg dünn gesät. Nach Auskunft der Schriftquellen gab es nur den Rübenmarkt am Stadtgraben vor dem Christoffelturm⁹⁰⁵ und eine Brotlaube.⁹⁰⁶ Immerhin hatte die Stadterweiterung einen eigenen Jahrmarkt.⁹⁰⁷

Aufschlussreich ist auch ein Vergleich der *Wasserversorgung* der Neuburg und der Gründungsstadt. In der Stadterweiterung standen nur zwei Brunnen im Vergleich zu den 14 Brunnen in der Gründungsstadt, und während die Stadtbäche dort durch fast jede Gasse flossen, gab es in der Neuburg nur zwei Bacharme, die ausserdem nur Wasser führten, das zuvor durch die gesamte Gründungsstadt geflossen war und entsprechend verschmutzt gewesen sein dürfte.

So ist es denn nicht sehr überraschend, dass in der *Sozialstruktur* der Bewohner – soweit sie im 13. Jahrhundert überhaupt fassbar wird – ein markanter Unterschied zur Gründungsstadt feststellbar scheint. Die Neuburg war nach Berent Schwineköper das Wohnviertel der ärmeren Handwerker, vor allem der Gerber,⁹⁰⁸ und der kleinen Ackerbürger, zumeist der Rebleute, der Berufslosen und Armen.⁹⁰⁹ Eine gewisse Korrektur dieser Aus-

sagen liefert Mathias Kälble, der immerhin feststellen kann, dass bei Personen aus den Aufsteigergruppen des 13. Jahrhunderts, den sog. «neuen Vierundzwanzig» öfter Haus- und Grundbesitz in der Neuburg nachweisbar ist, was allerdings nicht heisst, dass diese Personen dort auch wohnten.⁹¹⁰ Angaben zur Einwohnerzahl gibt es erst aus dem Jahr 1497. Damals lebten rund 1200 Personen in der Neuburg, was 19% der gesamten Stadtbevölkerung entsprach. Im Vergleich dazu lebten in der Gründungsstadt 3800 Personen oder ca. 60% der Stadtbevölkerung.⁹¹¹

⁹⁰⁴ Schwineköper 1967b, 136, 142. In Freiburg i.Br. war jeder Bürger zwangsweise Mitglied einer Zunft, die mit seiner tatsächlichen Berufstätigkeit nichts zu tun haben musste. Zur Lage des Zunfthauses der Rebleute in der Neuburg: Poinssignon 1891, 107.

⁹⁰⁵ Poinssignon 1891, 116.

⁹⁰⁶ Poinssignon 1891, 111.

⁹⁰⁷ Schwineköper 1969, 43.

⁹⁰⁸ Poinssignon 1891, 93. Da das Quartier mit Wasser nicht gerade reichlich versorgt war, ist anzunehmen, dass die Gerber zumindest ihre Wasserwerkstätten ausserhalb der Neuburg am Gewerbebach hatten.

⁹⁰⁹ Schwineköper 1969, 43; Schwineköper 1967b, 142.

⁹¹⁰ Kälble 2000, 216 f.

⁹¹¹ Angaben aus den Erhebungslisten zum Gemeinen Pfennig: Schuler 1979, 147; vgl. Buszello 1998, 276 f. Zum Gemeinen Pfennig, der ersten im deutschen Reich erhobenen Türkensteuer siehe: Schuler 1979, 142-151.

6. Zusammenfassung

Die nördlich an die Gründungsstadt anschliessende Neuburg wurde wahrscheinlich von Graf Konrad I. anlässlich seines Herrschaftsantritts im Jahr 1240 initiiert. Er stellte dafür ein zur Burg gehöriges Areal zur Verfügung. Die planmässige Besiedlung setzte um 1240 ein und die Erstnennung der Stadtbefestigung um 1282 markiert einen gewissen baulichen Endpunkt; die rechtliche Aufnahme geschah vielleicht schon um 1250/60, sicher aber vor 1339. Die planmässige Anlage, die rund 26 Hektar umfasste, vergrösserte die ummauerte Siedlungsfläche fast auf das Doppelte. Der neue Stadtteil wurde rittlings auf die nördliche Ausfallstrasse gesetzt, welche zur Hauptgasse wurde. Fehlende Grabungen machen Aussagen über die Parzellen- und die Bebauungsstruktur unmöglich. Bekannt ist immerhin, dass die Stadterweiterung im späten Mittelalter rund 20 Gassen und 590 Hofstätten umfasste. Die Stadterweiterung besass eine eigene Kirche St. Nikolaus, eine Filiale des Münsters. Zwei Niederlassungen von Ritterorden gehören in die Frühzeit der Stadterweiterung. Die Johanniter und die Deutschritter wurden vom Stadtherrn neben den beiden Haupttoren angesiedelt, vermutlich in der Absicht, den Ritterbrüdern die Verteidigung des neuen Stadtteils zu übertragen. Als echte Stadterweiterung war die Neuburg der Altstadt von Anfang an rechtlich gleichgestellt, sozial aber hatte sie eindeutig einen niedrigeren Status. Das zeigt unter anderem die Anhäufung von Institutionen wie Armenspital, Elendenherberge, das Blatternhaus und Findelhaus, aber auch die im Vergleich zur Gründungsstadt bescheidene Wasserversorgung. In der Neuburg lebten denn auch vor allem ärmere Handwerker und kleine Ackerbürger.

H. Die Schneckenvorstadt als zweite Stadterweiterung (1262–1303)

Die südlich an die Gründungsstadt anschliessende Schneckenvorstadt war die zweite Erweiterung Freiburgs (Abb. 83; 84). Sie unterscheidet sich insofern von der Neuburg, als man nicht wie dort eine bisher weitgehend unbesiedelte Fläche von einer gewissen Grösse planmässig erschloss und zur Überbauung freigab, sondern eine Stadtmauer um ein Areal zog, in dem neben einigem Freiraum vermutlich drei bestehende Siedlungen unterschiedlichen



Abb. 83: Freiburg i.Br. Übersicht über den Südteil der Gründungsstadt und die Schneckenvorstadt. (rechts im Mittelgrund das Martinstor). Im Hintergrund die Wiehre und Adelhausen. Blick nach Süden.

Alters und verschiedener Genese lagen. Mit der Erweiterung bestand folglich in erster Linie die Absicht, bestehende Besiedlung in die Gesamtstadt aufzunehmen. Das zeigt allein die Grösse der Schneckenvorstadt, welche nur knapp 7 Hektar umfasste. Sie hat als einzige Stadterweiterung die Umwandlung der Stadt Freiburg in eine barocke Festung überlebt und blieb ausserdem im zweiten Weltkrieg weitgehend von alliierten Fliegerbomben verschont (Abb. 93; 94; 95).

1. Datierung, Urheber, Name und Rechtsstellung

Der Entstehungsprozess der Stadterweiterung ist durch zwei *Eckdaten* zu fassen. Die Gründung des Wilhelmitenklosters zwischen 1256 und 1262 dürfte einen Terminus ante quem markieren, da der Konvent wahrscheinlich im Hinblick auf die Entstehung eines neuen Stadtteils an dieser Stelle angesiedelt wurde, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem das Gelände noch *extra muros* lag, wie eine entsprechende Nennung aus dem Jahr 1266 belegt.⁹¹² 1288 lag das Gebiet dann innerhalb des Stadtfriedensbezirks.⁹¹³ Aber erst im Jahr 1303 verlieh Graf Egino II. *der nūwen stat vor Norsinger tor, alse dū mure umbe gat*, alle Rechte und Freiheiten, welche *in der alten stat zu Vriburch* galten.⁹¹⁴ Spätere Quellen zeigen, dass die Erweiterung

⁹¹² FUB 1, Nr. 207, 178.

⁹¹³ FUB 2, Nr. 6, 732.

⁹¹⁴ Stadtarchiv Freiburg A 1, I c, 1303 März 26, zit. nach: Porsche 1994, 150.

damit rechtlich in die Gesamtstadt aufgenommen worden war.⁹¹⁵ Die Planung dieser Stadterweiterung begann damit wohl einige Jahre vor 1260, während die Aufnahme des Areals in die Stadt erst am Ende eines über vierzig Jahre dauernden rechtlichen Prozesses stand.

Da der grösste Teil der Stadterweiterung vorher direkt der Burg und damit dem Stadtherrn unterstanden hatte, ist die Vermutung nahe liegend, in Graf Konrad I. den Initiator auch der zweiten Stadterweiterung zu sehen, die rund zwanzig Jahre nach der ersten begonnen wurde. Abgeschlossen wurde sie allerdings erst von seinem seit 1272 regierenden Sohn Eginio II. Die *Motive* für diese Erweiterung sind unbekannt. Der Kern des Areals war die herrschaftliche Gewerbesiedlung am Mühlenbach, die 1120 bei der Burg geblieben war. Inzwischen hatte die Dynamik des städtischen Gewerbes und Marktes eine Eigenwirtschaft der Burg neben der blühenden Stadt längst überflüssig gemacht. Die Gewerbesiedlung muss im Laufe des 13. Jahrhunderts zunehmend in den Sog der rasch wachsenden und prosperierenden Stadt geraten sein, schon allein deswegen, weil das Gelände zwischen deren beiden südlichen Ausfallachsen lag, so dass eine Aufnahme in die Stadt wohl nur noch rechtlich vollzog, was schon längst Wirklichkeit war. Die Stadt hatte ein grosses Interesse daran, die Geltung des Stadtrechtes auf dieses Areal auszudehnen. Es war faktisch zwar zu einem Teil der städtischen Topografie geworden, bildete aber durch seine Zugehörigkeit zur Burg bis dahin einen Sonderrechtsbezirk am Rand des städtischen Gefüges.

Damit ist aber noch nichts über den konkreten *Anlass* der Stadterweiterung ausgesagt. Was letztlich den Anstoss gegeben hat, ist nicht bekannt. Es gibt um 1260 kein bekanntes Ereignis, der Konrad zu einer solchen Massnahme bewegt haben könnte. Vielleicht wurden die eigentlichen Arbeiten wie etwa die Ummauerung erst ab 1272 unter Eginio II. begonnen.

Der Zeitpunkt des rechtlichen Übergangs an Freiburg im Jahr 1303 ist hingegen klar einzuordnen. Auslöser war offenbar ein Konflikt um die Grenzen bzw. Zuständigkeiten zwischen dem städtischen und dem gräflichen Gericht in der Oberen Au im Jahr 1302,⁹¹⁶ und der Übergang des Areals an die Stadt ist als endgültige Scheidung der Rechtsbezirke zu verstehen. In der Urkunde von 1303, mit der Graf Eginio II. es an die Stadt übergab, verlieh er dem neuen Stadtteil die gleichen *Rechte* wie sie die Altstadt besass und machte aus der bisherigen Burgsiedlung einen Teil von Freiburg. Im Lichte der bei der Entstehung der Neuburg vermuteten Zusammenhänge zwischen Stadter-

weiterung und herrschaftlichem Prestige scheint jedenfalls ein an sich belangloses Detail bezeichnend. Graf Eginio bezeichnet dieses Areal in der Urkunde als *nüwe stat*. Versuchte er eine zur Konfliktlösung unumgängliche Massnahme in einen Herrschaftsakt zur Förderung seiner Stadt umzumünzen? Interessant ist die Wortwahl in der Urkunde auch aus einem weiteren Grund. Es fand nicht eine Aufnahme ins bestehende Stadtrecht statt, sondern dem neuen Stadtteil wurden alle Rechte und Freiheiten verliehen, welche *in der alten stat zu Vriburch* galten, als wenn es sich bei diesem Areal um eine echte neue Teilstadt mit eigenen Verfassungs- und Rechtsorganen handeln würde.⁹¹⁷ Trotz dieser Bezeichnung *nüwe stat* handelt es sich aber wie im Fall der Neuburg keinesfalls um eine Konkurrenzgründung zur bestehenden Stadt. Der Stadtteil unterstand ab 1303 dem städtischen Rat.

Auch wenn dieser Stadtteil rechtlich der Altstadt gleichgestellt war, wurde er üblicherweise *vorstat hinter den Augustinern*⁹¹⁸ oder einfach *vorstat*,⁹¹⁹ seit dem späten 15. Jahrhundert *Schneckenvorstadt* genannt.⁹²⁰ Vielleicht blieb dabei die Suburbanisierung im Gedächtnis, die der *burgus* im Sog der prosperierenden Stadt im Laufe des 13. Jahrhunderts durchgemacht hatte, vielleicht wurden damit gar bewusst Graf Eginos Bemühungen, die rechtliche Übergabe dieses Quartiers als Gründung einer Neustadt zu verkaufen, unterlaufen. Ausserdem ist ein Unterschied zur Neuburg festzustellen. Gemäss Torschlüsselverzeichnis wurde das Martinstor, die einzige Verbindung zur Altstadt, abends jeweils geschlossen. Nachts waren Altstadt und Schneckenvorstadt getrennt.⁹²¹

⁹¹⁵ Gerchow/Schadek 1996, 153.

⁹¹⁶ UB Schreiber 1828/1829, 166 f., Nr. 64.

⁹¹⁷ Gerchow/Schadek 1996, 153. Da eine entsprechende Urkunde für die Neuburg fehlt, ist nicht bekannt, wie es sich dort verhielt.

⁹¹⁸ FUB 3, 178, Nr. 230, 1312.

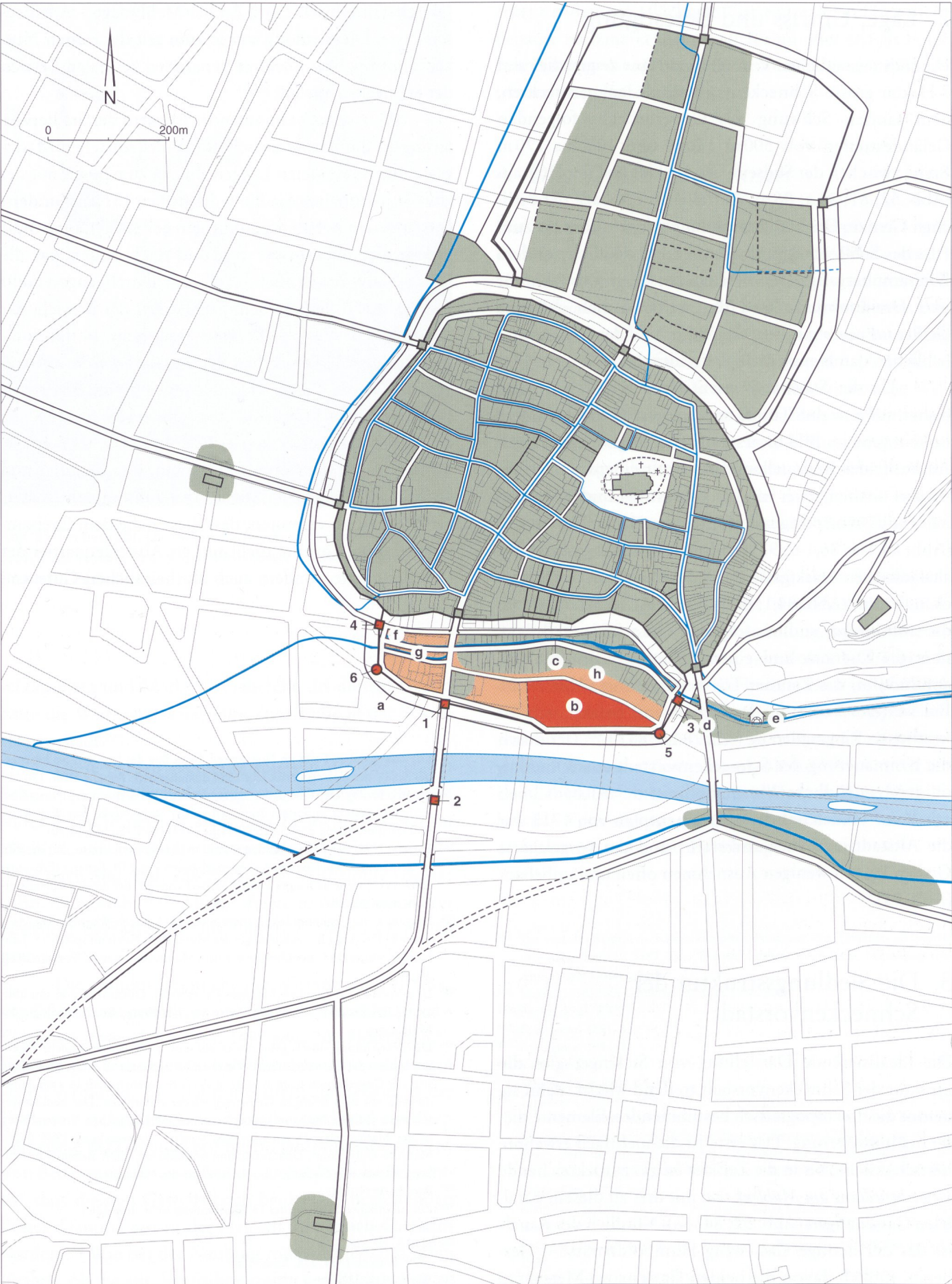
⁹¹⁹ FUB 3, 380, Nr. 511., 1319.

⁹²⁰ Erstmals 1494: Porsche 1994, 145 f., Anm. 357.

⁹²¹ Ratssetzungsbuch 1378–1443, zit. nach der Transkription von Monika Porsche. Das Norsinger Tor, wie das Martinstor damals genannt wurde, ist ab fol 111 v. (1379) immer erwähnt.

Abb. 84 : Freiburg i.Br. Die Schneckenvorstadt als zweite Stadterweiterung (1262–1303).

a Ringmauer mit Graben; b Wilhelmitenkloster; c Gewerbebach mit seitlichen Dämmen; d Oberau; e *sub castro*; f städtischer Werkhof; g kleine Metzgi; h Hof der Rappoltsteiner Grafen; 1 Schneckenort; 2 Zentnertor; 3 Gerber- oder Klötzlinstor; 4 Grienlistor; 5 Oberrieder Turm; 6 Schlettstatter Turm.



2. Lage, Umriss und Befestigung

Die frühneuzeitlichen Veduten und Pläne zeigen die rund 7 Hektar grosse Schneckenvorstadt als lang gestreckten, dem sanften Schwung des Gewerbebachs folgenden Geländestreifen von 500 m Länge und 100 bis 170 m Breite zwischen der Südseite der Altstadt und der Dreisam (Abb. 52; 81; 84,a; 86,a). Auffällig ist die Lage der östlichen Grenze. Die Stadterweiterung reichte nicht bis zum Fuss des Schlossberges, sondern endete deutlich vor dem Dreisamübergang. Der Bereich zwischen Schwabentor und Dreisambrücke und das weiter östlich gelegene Gebiet *sub castro* mit dem Grafenhof und der Grafenmühle blieben damit ausserhalb der städtischen Mauern.

Da die *Stadtmauer* nicht mehr erhalten ist und bisher nur einzelne Türme archäologisch erfasst wurden, ist kein genaues Bild dieses Bauwerks zu gewinnen. Nach Auskunft der Bildquellen war sie mit einem wasserführenden Graben, zwei runden Ecktürmen und mehreren halbrund vorspringenden Schalentürmen verstärkt (Abb. 84,1-6; 86,1-6; 93).⁹²² In der Verlängerung der altstädtischen Marktgasse stand das Haupttor, der Schneckenorturm (Abb. 84,1; 86,1). Diese Achse wurde durch die unmittelbar südlich folgende Untere Lange Brücke über die Dreisam und einen befestigten Brückenkopf am Südufer, das Zentner Tor weitergeführt (Abb. 84,2). Ein weiteres Turmtor, das Grienlistor, befand sich im westlichen Ringmauerzug (Abb. 84,4; 86,4).⁹²³ Der durch die Ummauerung der Schneckenvorstadt ausser Funktion gesetzte südliche Mauerabschnitt der Altstadt blieb erhalten.⁹²⁴ Noch auf dem Pergamentplan von 1713 war die Altstadtringmauer unversehrt und der vorgelagerte Graben lag mit wenigen Ausnahmen offen und unbebaut (Abb. 93).⁹²⁵

3. Die Siedlungsstruktur der Schneckenvorstadt

Die idealisierende Darstellung von Sickinger gibt die Struktur der Schneckenvorstadt treffend wieder, denn sie betont die drei topografisch bestimmenden Elemente dieser Stadterweiterung: Das erste ist die mehrfach erwähnte herrschaftliche, bis in die Zeit des *burgus* zurückreichende *Gewerbesiedlung am Mühlenkanal* mit drei zu diesem parallelen Gassenzügen (Abb. 52; 84; 86). Nördlich des Kanals ist das der heutige Gassenzug Humboldtstrasse – Gerberau, südlich davon die beiden Gassenzüge Metzgerau

– Fischerau – Insel⁹²⁶ und An der Mehlwaage – Adelhauserstrasse. Die Siedlung wurde zum seit der frühen Neuzeit *Fischerau* bzw. *Gerberau* genannten zentralen Bereich der Schneckenvorstadt.⁹²⁷

Als zweites bestimmendes Element der Stadterweiterung ist die Strasse zwischen der altstädtischen Marktgasse und der Unteren Langen Brücke zu nennen mit der aus der suburbanen Siedlung des frühen 13. Jahrhunderts entstandenen Bebauung auf beiden Seiten.⁹²⁸ Durch diese Strasse, der Hauptroute von und nach Süden war die Schneckenvorstadt auch stark vom Durchgangsverkehr geprägt. Es ist deshalb kein Zufall, dass der Bereich, der ursprünglich *Niedere Au* hiess, seit dem 14. Jahrhundert nach einer Taverne an der Strasse *Schneckenvorstadt* genannt wurde.⁹²⁹ Der Name leitet sich vom 1319 erstmals erwähnten Wirtshaus Zum Schnecken an der Stelle des heutigen Hauses Kaiser-Joseph-Strasse 251 her,⁹³⁰ welches zuerst dem Torturm,⁹³¹ dann dem Quartier und schliesslich der ganzen Stadterweiterung seinen Namen gab.⁹³² Es ist zu vermuten, dass diese nahe dem Dreisamufer gelegene Taverne nicht nur als Absteigequartier der Händler diente, sondern auch als (heimlicher) Güterum-

⁹²² Der Schlettstatter Turm im Nordwesten, beim Bau des heutigen Kollegiengebäudes IV der Universität im Jahr 1894 dokumentiert: Porsche 1994, 150-154 (Fundstelle 28). Der Oberrieder Turm, der östliche Eckturm der Vorstadtbefestigung, besteht in seinem Sockelteil an der Südwestecke von Wallstrasse und Greiffeneggring noch heute: Porsche 1994, 146 f. (Fundstelle 30).

⁹²³ Porsche 1994, 147 f. Zu lokalisieren wohl in der Humboldtstrasse, auf der Höhe der Grenze zwischen den Kollegiengebäuden I und III. Ersteres (Erbauung 1907-1911) weist in seinem Ostteil einen Turm auf, der an den Grienlistorturm erinnern soll.

⁹²⁴ Unpublizierte Grabungsdokumentationen, LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters. Noch im späten 15. Jahrhundert wurde die Grabenbrücke vor dem Martinstor erneuert: Porsche 1994, 24, 39.

⁹²⁵ Untersuchung 1996 durch Matthias Untermann, Dokumentation unpubliziert, LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters.

⁹²⁶ Die Bezeichnung «Insel» geht zurück auf eine heute verschwundene Eigentümlichkeit des Gewerbebachs: Wie noch bei Sickinger zu sehen ist, spaltete sich der Gewerbebach beim Eintritt in die Schneckenvorstadt in zwei Arme, die sich vor dem heutigen Gerbesteg wieder vereinigten. Der heute zugeschüttete südliche Bacharm konnte bei einer archäologischen Untersuchung in der Marienstrasse 15 nachgewiesen werden: Untersuchung 1996 durch Matthias Untermann, Dokumentation unpubliziert, LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters.

⁹²⁷ Porsche 1994, 146.

⁹²⁸ Zur suburbanen Siedlung des 13. Jahrhunderts siehe: hier 126 f.

⁹²⁹ Siehe: hier 106.

⁹³⁰ FUB 3, Nr. 505, 378.

⁹³¹ 1379: Porsche 1994, 148, Anm. 366.

⁹³² Wirth 1933, 222.



Abb. 85: Freiburg i.Br. Die östliche Schneckenvorstadt mit dem Gewerbebach. Im Hintergrund ist das Schwabentor zu erkennen. Blick nach Nordosten. Aufnahme von 2000.

schlagsplatz und Markt.⁹³³ Vielleicht aus diesem Grund hatte die Wirtgesellschaft ihre Zunftstube in der Schneckenvorstadt.⁹³⁴

Diese beiden Elemente spiegeln die zwei in der Schneckenvorstadt aufgegangenen älteren Siedlungen wider.⁹³⁵ Zu ihnen trat als drittes Element, das erst im Hinblick auf die Stadterweiterung entstanden war, das diese nach Südosten abschliessende Wilhelmitenklöster (Abb. 84,b; 86,b; 93). Dieser Bereich wurde nach der Herkunft der Mönche aus Oberried *Oberrieder Winkel* genannt.⁹³⁶

Die gründungszeitliche *Parzellierung* und *Bebauung* der Schneckenvorstadt ist unbekannt. Sie zählte gemäss Reichssteuerverzeichnis von 1497 etwa 200 Hofstätten.⁹³⁷ Die wenigen bisherigen archäologischen Untersuchungen lassen vermuten, dass die mittelalterliche Bebauung der Fischerau mehrheitlich aus Holz bestand und eine Versteinerung der Gebäude erst im 16. Jahrhundert einsetzte. Von Bedeutung ist ausserdem die archäologische Erkenntnis, dass die den Gewerbebach beiderseits begleitenden hohen Dämme erst in der Neuzeit allmählich überbaut wurden.⁹³⁸ Wie bei der Neuburg muss vorderhand offen bleiben, ob die auf den frühneuzeitlichen Bildquellen zu

erkennenden grossflächigen Gartenareale und der nicht bebaute Holzmarkt ursprünglich sind oder erst als Folge von Binnenwüstungsvorgängen im Gefolge der spätmittelalterlichen Krise entstanden.

4. Das Wilhelmitenklöster

Die Schneckenvorstadt gehörte zur Münsterpfarre, es gab dort aber im Gegensatz zur Neuburg keine Filialkirche.⁹³⁹ Um die Seelsorge der Quartierbewohner kümmerten sich die *Wilhelmiten* aus Oberried. Das Kloster war bereits zwischen 1256 und 1262 am Rand der damals noch zur Burg gehörenden Gewerbesiedlung entstanden (Abb. 84,b; 86,b; 93).⁹⁴⁰ Es ist deshalb wahrscheinlich, dass die Wilhelmiten vom Burgherrn dort angesiedelt worden waren; schriftliche Belege dafür gibt es allerdings nicht. Eine jüngst durchgeführte archäologische Notgrabung erlaubt die ungefähre Lagebestimmung der Anlage, denn es wurden der östliche Konventstrakt und die südöstliche Ecke des Kreuzganges angeschnitten.⁹⁴¹

Weder die Wahl des Ordens, eines Seelsorgeordens, noch die Lage des Klosters, ausserhalb der damals noch herrschaftlichen Gewerbesiedlung, in der Ostecke der zukünftigen Ummauerung, sind Zufall. Es drängt sich die Vermutung auf, die Wilhelmiten seien im Hinblick auf die geplante Erweiterung an dieser Stelle angesiedelt worden. Ferner lässt der Name des Eckturms im Konventgarten, Oberrieder Turm, fragen, ob die Wilhelmiten am Bau der Mauer mitgewirkt haben könnten. Eine Mithilfe bei der Verteidigung der Stadt ist jedenfalls nach der erwähnten Satzung von 1406 belegt.⁹⁴²

⁹³³ Zur von der Stadtherrschaft bekämpften Funktion von Tavernen als Marktorte siehe: Kerntke 1987. Zum Beispiel Luzern: freundliche Mitteilung von Anne-Marie Dubler, Bern.

⁹³⁴ Merkel 1996, 580; Gerchow/Schadek 1996, 208.

⁹³⁵ Flamm 1903, XXX.

⁹³⁶ Poinson 1891, 8.

⁹³⁷ Poinson 1891, 8.

⁹³⁸ Siehe: hier 105.

⁹³⁹ Schweineköper 1969, 46.

⁹⁴⁰ Schadek/Treffelsen 1996, 443 f. Die Wilhelmiten waren eine nach 1157 in Italien entstandene Eremitengemeinschaft, die sich seit dem mittleren 13. Jahrhundert auch nördlich der Alpen ausbreitete. 1256–1266 war sie mit dem Orden der Augustiner-Eremiten vereinigt. Ihr Schwerpunkt lag bei der städtischen Seelsorge. Zu den Wilhelmiten siehe: HS III/3 1982, speziell Elm 1982a; Elm 1982b.

⁹⁴¹ Kleinflächige Untersuchung 1998 durch Luisa Galioto und Matthias Untermann, Dokumentation unpubliziert, LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters. Kurzer Vorbericht bei Galioto 1999.

⁹⁴² UB Schreiber 1828/1829, Nr. 419, 213.

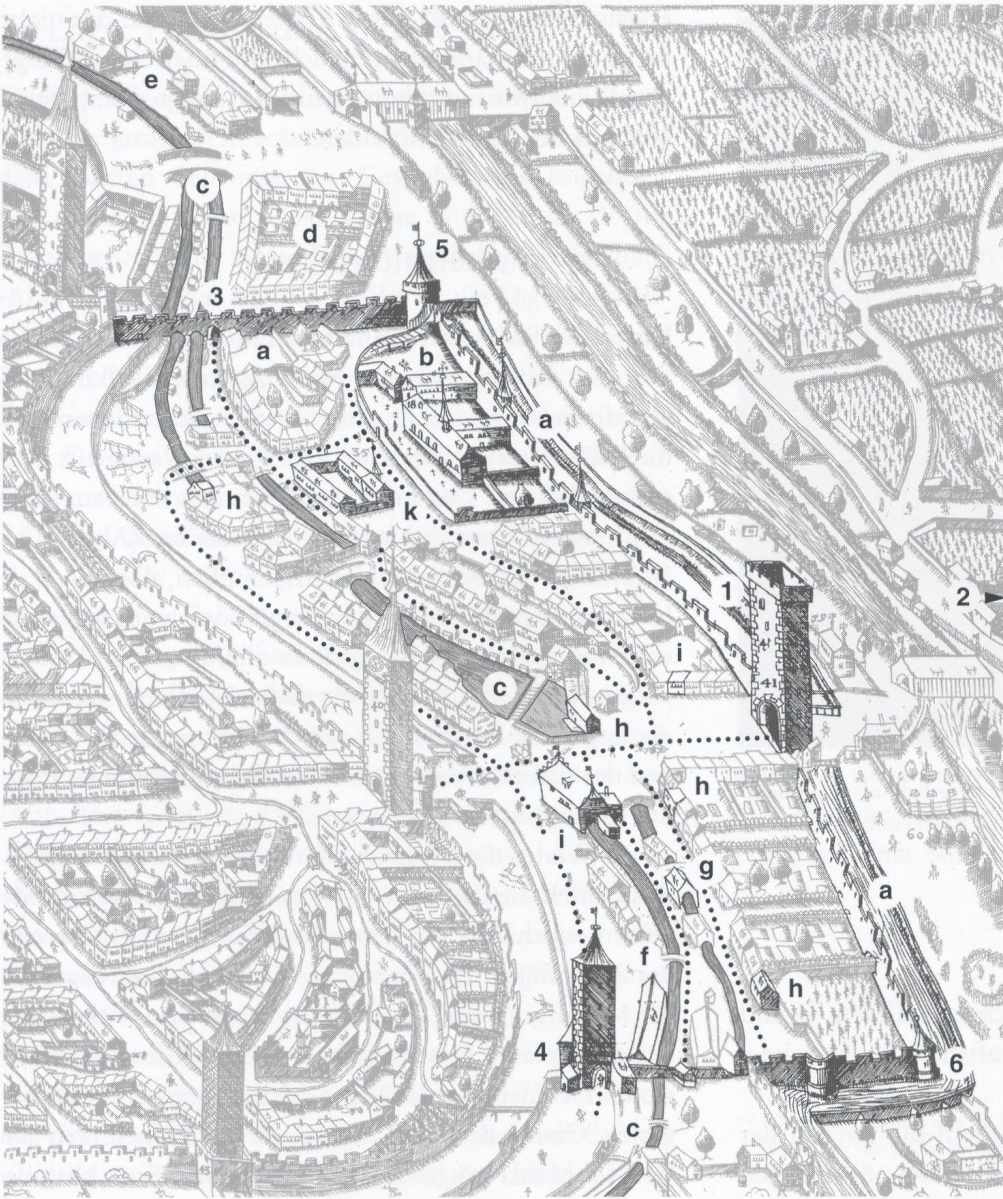


Abb. 86: Freiburg i.Br. Die Schneckenvorstadt als zweite Stadterweiterung (Ausschnitt aus der Ansicht von Gregor Sickingher von 1589).

- a Ringmauer mit Graben;
 - b Wilhelmitenkloster;
 - c Gewerbebach;
 - d Oberau;
 - e *sub castro*;
 - f städtischer Werkhof;
 - g kleine Metz;g;
 - h Badestuben;
 - i Schenken;
 - k Hof der Rappoltsteiner Grafen;
 - 1 Schneckentor;
 - 2 Zentnertor;
 - 3 Gerber- oder Klötzlinstor;
 - 4 Grienlistor;
 - 5 Oberrieder Turm;
 - 6 Schlettstatter Turm;
- Gepunktete Linien: Hauptgassen.

5. Die öffentlichen Einrichtungen, Gewerbe, Bevölkerung, Sozialstruktur

Nach Auskunft der seit dem späten 13. Jahrhundert fließenden Schriftquellen war die Stadterweiterung am Mühlenbach ein typisches Gewerbegebiet mit *Handwerk*, welches Wasser und die daraus gewonnene Energie benötigte.⁹⁴³ Im 16. Jahrhundert lassen sich neben den Müllern Edelsteinschleifer, Papiermacher, Walker und Schleifer sowie Rüstungs-, Waffen- und Kupferschmiede am Bach fassen.⁹⁴⁴ Dazu kamen die in der Gerberau, auf der Insel und an der heutigen Adelhauserstrasse angesiedelten Gerber, welche die für sie typischen Häuschen am Bach errichteten und ihre geschabten und gewaschenen Häute daneben zum Trocknen aufhängten.⁹⁴⁵ Die Nähe zum

Wasser brachte es mit sich, dass in der Schneckenvorstadt auch die meisten Badestuben Freiburgs lagen (Abb. 86,h). Sie reihten sich längs des Gewerbebachs: Das Schwabsbad in der Gerberau 48,⁹⁴⁶ die Badestube des Spitals an der Kaiser-Joseph-Strasse 247,⁹⁴⁷ das sog. Büttenenbad an der Blumenstrasse 2⁹⁴⁸ und die Cyligen-Badestube des Ritters Gottfried von Schlettstatt.⁹⁴⁹ Entsprechend der gewerblichen war die soziale Struktur der Schneckenvorstadt. Die

⁹⁴³ Poinsignon 1891, 104.

⁹⁴⁴ Schüle/Schwineköper 1988, 72.

⁹⁴⁵ Cramer 1981, 234 f., 266; Schüle/Schwineköper 1988, 73.

⁹⁴⁶ Flamm 1903, 87 f.

⁹⁴⁷ Flamm 1903, 143.

⁹⁴⁸ Flamm 1903, 21.

⁹⁴⁹ Flamm 1903, 22.

verschiedenen, mit Wasserkraft arbeitenden Handwerker dominierten zahlenmässig die Einwohnerschaft, welche im Jahr 1497 etwas weniger als 800 Personen umfasste.⁹⁵⁰

Damit wird auch der soziale Status der Bewohner der Schneckenvorstadt deutlich. Öffentliche Einrichtungen waren in dieser Stadterweiterung dünn gesät und die beiden Ausnahmen waren ausserdem nicht sehr repräsentativ. In der Schneckenvorstadt lag direkt über dem Gewerbebach das städtische Schlachthaus, die «kleine Metz» (Abb. 84,g; 86,g)⁹⁵¹ und unmittelbar neben dem Grienlistor befand sich der städtische Werkhof (Abb. 84,f).⁹⁵² Markteinrichtungen fehlen ebenso wie prestigeträchtige Institutionen. Dementsprechend war auch die Trinkwasserversorgung der Schneckenvorstadt im Vergleich zur Gründungsstadt sehr bescheiden, da es nur drei Brunnen gab.⁹⁵³

Diese Erweiterung war aber nicht nur vom Gewerbe geprägt; die herrschaftliche Vergangenheit als *burgus* hatte Spuren hinterlassen, die noch im 14. Jahrhundert zu fassen sind. Zu dieser Zeit erscheinen vier *adlige Besitzungen* in den Schriftquellen, bei denen es sich um ältere Adelshöfe handeln könnte. Bisher nicht lokalisiert ist der als in der Au gelegen bezeichnete Vogt-Gölins-Hof im Besitz der Grafen von Freiburg.⁹⁵⁴ Der Hof im Besitz der Grafen von Rappoltstein ist hingegen in den Schriftquellen klar belegt. Er befand sich an der Stelle des barocken Adelhauser Neuklosters (Abb. 86,k). Ein Hof der Ritter von Mering, der 1298 erwähnt wird, ist im Bereich Adelhauser Strasse oder am Holzmarktplatz zu vermuten.⁹⁵⁵ Ferner befand sich in der Südwestecke der Stadterweiterung umfangreicher Besitz der Ritter von Schlettstatt.⁹⁵⁶ In den Quellen wird zum einen ein Garten genannt, in dem der Schlettstatter Turm lag, und zum anderen die erwähnte nahe gelegene Badestube. Vielleicht reicht der vermutete Adelshof in die Zeit des *burgus* zurück, vielleicht aber hängt die exponierte Lage dieses Besitzes auch mit der Stadterweiterung zusammen. Möglicherweise waren die Ritter von Schlettstatt vom Stadtherrn in der Gründungszeit der Stadterweiterung dort angesiedelt worden, um die Verteidigung dieser Eckposition zu übernehmen.

6. Zusammenfassung

Die südlich der Gründungsstadt am Gewerbebach gelegene Schneckenvorstadt ist die zweite Stadterweiterung Freiburgs. Sie hat vermutlich drei Wurzeln, erstens den Rest des 1090 entstandenen *burgus*, der bei der Gründung und

Ummauerung Freiburgs ab 1120 ausserhalb geblieben war und zweitens eine nach dem Bau der Marktgasse an ihrer südlichen Verlängerung zur unteren Dreisambrücke entstandene suburbane Siedlung. Dritte Wurzel war die um 1260 fassbare Niederlassung der Wilhelmiten, die die Umgestaltung des Areals zur Stadterweiterung einleitete. Die Abtrennung dieses Areals von der Burg ist vermutlich ökonomisch begründet. Der Betrieb einer eigenen Gewerbesiedlung durch den Burgherrn war angesichts der Dynamik der prosperierenden Stadt obsolet geworden.

J. Die Lehener- und Predigervorstadt als dritte Stadterweiterung (1288–1339)

Die westlich an die Gründungsstadt anschliessende Lehener- und Predigervorstadt ist die jüngste Stadterweiterung. Sie gleicht vom Typ her eher der Schneckenvorstadt als der Neuburg, denn das Areal umfasste mehrere unabhängig voneinander entstandene Siedlungen, welche erst durch die Aufnahme ins Stadtrecht und eine Ummauerung zur Stadterweiterung wurden. Im Gegensatz zur Schneckenvorstadt entwickelte die Lehener- und Predigervorstadt aber nie eine eigene Identität, so wie die verschiedenen Siedlungen nicht zusammenwuchsen. Ausserdem wurde das Areal nie grossflächig überbaut und das besiedelte Gebiet beschränkte sich im Wesentlichen auf vier Klosterareale sowie drei Geländestreifen längs der beiden Ausfallstrassen und des Gewerbebachs. Zwischen diesen Siedlungsteilen lagen Baumgärten und viel Rebgelände. Das Areal wurde im Vorfeld einer Belagerung durch die Bayern im Jahr 1644 vorsorglich zerstört. Die Reste fielen 1677 dem der Eroberung durch die Franzosen folgenden

⁹⁵⁰ Angaben aus den Erhebungslisten zum Gemeinen Pfennig: Schuler 1979, 147; vgl. Buszello 1998, 276 f. Zum niederen sozialen Prestige der Bader: Sydow 1991, 262.

⁹⁵¹ Flamm 1903, 243. Ihr Nachfolger von 1763 steht noch heute an der Metzgerau/An der Mehlwaage.

⁹⁵² Poinsignon 1891, 8. Zu lokalisieren wohl im Bereich Nordseite Humboldtstrasse, im Altstadtgraben.

⁹⁵³ Schwineköper 1975.

⁹⁵⁴ Schwineköper 1969, 49; Stülpnagel 1970, 15; Schwineköper 1973, 35-39; Schadek 1995, 266.

⁹⁵⁵ FUB 2, 296, Nr. 243; Flamm 1903, 119.

⁹⁵⁶ Flamm 1903, 22.

Schanzenbau zum Opfer (Abb. 93; 94).⁹⁵⁷ Die erst nach dem Bau der Eisenbahn ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Bebauung schuf vollständig neue Strukturen.

1. Datierung, Urheber, Name und Rechtsstellung

Klarheit über den *Zeitpunkt*, an dem das Areal rechtlich Teil der Gesamtstadt wurde, ist aus den Schriftquellen nicht zu gewinnen, der ungefähre zeitliche Rahmen der Entstehung lässt sich aber bestimmen (Abb. 87; 88). So wurde das Gebiet noch 1284 als *extra muros Vriburgenses* bezeichnet.⁹⁵⁸ 1288 gehörte das Gelände aber eindeutig zur Stadt, da zu dieser Zeit erstmals das Peterstor und das Büggenreutertor genannt wurden, die als repräsentative Stadteingänge in der Verlängerung der jeweiligen Westtore der Altstadt die Grenzen des Stadtfriedensbezirks gegen Westen markierten.⁹⁵⁹ 1339 war die zukünftige Lehener- und Predigervorstadt dann rechtlich Teil der Gesamtstadt, da sich der städtische Rat vom König Ludwig dem Bayern bestätigen liess, ... *daz ir vorstet all, die si ietzund mit muren oder greben ummevangen und begriffen hand oder noch ... ummegriffen werdent, alle die recht, freyheit und guot gewonheit haben süllen, die ir alte stat Friburg hat.*⁹⁶⁰

Die *Initiative* für die Einbeziehung dieses Geländes in die Gesamtstadt dürfte von der Kommune ausgegangen sein. Die Jahre um 1280 waren die Zeit der ersten Konflikte zwischen dem Grafen und der Stadt. Das weitere Schicksal des Geländes zeigt deutlich, dass die eigentliche Absicht des Rates darin lag, den Geltungsbereich des Stadtrechts auszudehnen. Das Areal wurde vor der Ummauerung im 16. Jahrhundert nie als Vorstadt bezeichnet oder als solche betrachtet.⁹⁶¹ Das Gebiet gehörte ursprünglich grösstenteils zum Mooswaldbann war damit Reichsgut, das von der Burg Zähringen aus verwaltet wurde. Noch im 14. Jahrhundert bestand das Bewusstsein um diese Zugehörigkeit, weil die Bewohner Königszinsen an den auf der Burg Zähringen residierenden Reichsvogt zahlten.⁹⁶²

2. Lage, Umriss, Befestigung

Nach den Bildquellen des 16. und 17. Jahrhunderts lag die Lehener- und Predigervorstadt als lang gestreckter Streifen vor der Westflanke der Gründungsstadt. Monika Porsche hat in ihrer Auswertung aller archäologischen Fundstellen den ungefähren *Umfang* dieser Stadterweiterung rekon-

struiert und dabei nachweisen können, dass die Mauer im Westen nicht bis zur heutigen Bismarckallee reichte, wie die Forschung bislang annahm, sondern auf der Flucht der Post- bzw. Moltkestrasse verlief (Abb. 52).⁹⁶³ Die Stadterweiterung wies damit eine Ost-West-Ausdehnung von etwas über 400 m und eine in Nord-Süd-Richtung von rund 600 m auf. Damit dürfte die Innenfläche rund 15 Hektar betragen haben.⁹⁶⁴

Obwohl wie erwähnt seit 1288 zwei Tore die Grenze markierten, gibt es keine schriftlichen oder archäologischen Hinweise auf eine zugehörige Mauer in dieser Zeit. Wahrscheinlich bestand im 13. und 14. Jahrhundert ein Wassergraben, wohl mit einem begleitenden Wall.⁹⁶⁵ Erstmals von einer Mauer ist in einem Ratsprotokoll von 1494 die Rede, als beschlossen wurde, die Mauer längs *des neuen Graben*, die offenbar einige Zeit zuvor im Norden begonnen worden war, zu beenden: Der Rat wollte endlich eine *beschlossene statt* haben.⁹⁶⁶ Vollständig fertig gestellt war die Ummauerung aber erst im Jahr 1583.⁹⁶⁷ Die bisher archäologisch erfassten Reste zeigen, dass die Mauer mit rund 1 m Stärke einen spätmittelalterlichen Mauercharakter aufwies und offenbar unsorgfältig hochgezogen worden war; vorgelagert war ein nur etwa 2 m tiefer Wasser führender Graben unbekannter Breite. Es bleibt unerklärlich, warum die Ummauerung erst so spät vorgenommen wurde. Offenbar war man während

⁹⁵⁷ Poinson 1891, 10 f.

⁹⁵⁸ FUB 2, Nr. 4, 8.

⁹⁵⁹ FUB 2, Nr. 62, 73.

⁹⁶⁰ Gerchow/Schadek 1996, 156.

⁹⁶¹ Porsche 1994, 163.

⁹⁶² Schadek/Untermann 1996, 60. Ausnahme waren wie erwähnt die Bewohner der Siedlung St. Peter, die die «Burgwerft» als herrschaftliche Abgabe an die Burg Freiburg zu entrichten hatten, vgl. hier 101 f.

⁹⁶³ Porsche 1994, 167-170 (Fundstelle 27).

⁹⁶⁴ Porsche 1994, 155.

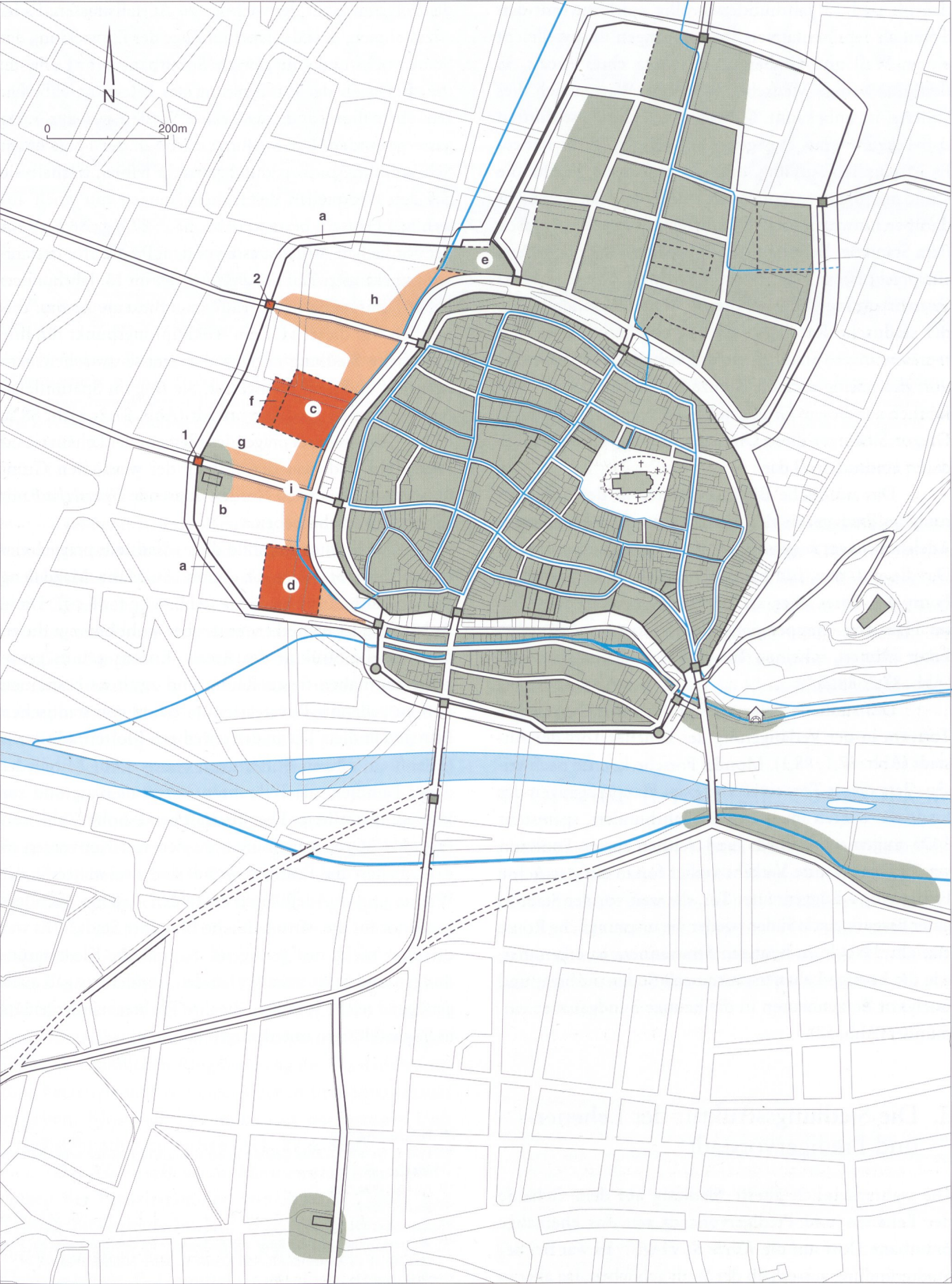
⁹⁶⁵ Porsche 1994, 164.

⁹⁶⁶ Stadtarchiv Freiburg B 5 (P) XIIIa, Nr. 4a, fol. 12 r., 12 v., zit. nach: Porsche 1994, 165, 175.

⁹⁶⁷ Porsche 1994, 166.

Abb. 87: Freiburg i.Br. Die Lehener- und Predigervorstadt als dritte Stadterweiterung (1288–1339).

a Ringmauer und Graben; b Kirche St. Peter; c Klarissenkloster St. Klara; d Dominikanerinnenkloster St. Agnes; e Reuerinnenkloster St. Maria Magdalena; f Dominikanerinnenkloster St. Katharina von Siena; g Siedlung um St. Peter; h Siedlung vor dem Predigertor; i Siedlung vor dem Lehener Tor; 1 Peterstor; 2 Büggenreuther Tor, ehemaliger Büggenreuther Hof.



des 14. und 15. Jahrhunderts völlig zufrieden mit den Toren als repräsentativen Stadteingängen und vielleicht einem Wall und Graben zum Schutz eines Areals, in dem nur wenige Menschen wohnten. Warum sich dies änderte, ist unbekannt. Militärische Bedürfnisse dürften dabei kaum eine massgebliche Rolle gespielt haben. Es ist nämlich auffällig, dass auf Sickingers Vedute die Ummauerung zwar repräsentativ dargestellt ist, aber nicht darüber hinweg täuschen kann, dass sie wehrtechnisch dem Stand der Befestigungen des späten 13. Jahrhunderts entsprach. Diese Mauer war damit bereits zum Zeitpunkt ihrer Erbauung völlig veraltet.⁹⁶⁸ Wahrscheinlich wollte der städtische Rat gegen Westen eine deutlichere und repräsentativere Stadtbegrenzung haben, da diese Grenze dort gleichzeitig auch die Grenze des Stadtrechts war. Vermutlich aus diesem Grund stellte der vom Rat beauftragte Gregor Sickinger diese Ummauerung auf seiner Vedute derart eindrucksvoll dar.

Das nördliche Bückenreutertor in der Verlängerung des Predigertors der Altstadt lag neben dem älteren Adelshof *Johans buggenrutes*, Johans von Bickenreute.⁹⁶⁹ Da die auf den frühneuzeitlichen Veduten sichtbare Form des Tores eher an ein spätmittelalterliches Festes Haus mit Treppengiebeln und einem polygonalen Erker erinnert, scheinen Tor und Hof identisch zu sein (Abb. 87,2; 88,2).⁹⁷⁰

Das südliche Peterstor stand als mittelalterlicher Torturm in der Verlängerung des Lehener Tors der Altstadt (Abb. 87,1; 88,1). Monika Porsche konnte nachweisen, dass dieses Tor, eines von zwei Hauptzugängen der Stadt im Westen im späten 14. Jahrhundert, spätestens 1423 zugemauert wurde und seither ausser Funktion war.⁹⁷¹ Der gesamte Verkehr verlief fortan auf der Achse Predigertor – Bückenreuter Tor, die weit vor der Stadt in einer Biegung nach Süden wieder die ursprüngliche Route erreichte. Noch im heutigen Strassennetz ist erkennbar, wie die heutige Lehenerstrasse nach Süden ausbiegt und noch vor Betzenhausen in die heutige Sundgaullee einmündet (Abb. 52).

3. Die Siedlungsstruktur der Lehener- und Predigervorstadt

Die wahrscheinlich älteste Siedlung auf dem Gelände der Lehener- und Predigervorstadt war das ehemalige präurbane Dorf um die *Kirche St. Peter*.⁹⁷² Es war bei der Stadtgründung ausserhalb der Stadt geblieben, lag aber in

der Folge an einer der wichtigsten Ausfallstrassen. Es ist anzunehmen, dass das Dorf im Zuge der Entwicklung der Stadt wuchs und eine gewisse Suburbanisierung erlebte, die aber nach der Zumauerung des Peterstors abbrach. Die ehemalige Landstrasse nach Westen war zur Sackgasse geworden. Die Siedlung dürfte in der Folge einen Schrumpfungsprozess durchgemacht haben, weshalb sie auf den Bildquellen der frühen Neuzeit nur noch aus wenigen Häusern bestand (Abb. 53,c; 87,b,g; 88,b,g). An der nördlichen Ausfallstrasse vor dem Predigertor bestand seit unbekannter Zeit der *Adelshof*, der im 13. Jahrhundert wie erwähnt im Besitz der Ritter von Bickenreute war. Vermutlich war dieser Hof ein Anknüpfungspunkt für eine suburbane Siedlung entlang der Strasse zwischen dem Adelshof und dem Predigertor. Sie trug im Spätmittelalter den Namen Predigervorstadt (Abb. 87,2; 87,h; 88,2; 88,h).⁹⁷³ Ein weiteres prägendes Element der Lehener- und Predigervorstadt war der entlang der westlichen Gründungsstadtmauer nach Norden fliessende *Gewerbebach* mit seinen Gewerbebetrieben.

Das Erscheinungsbild dieses Stadtteils prägten vier *Frauenklöster* St. Klara, St. Agnes, St. Maria Magdalena und St. Katharina von Siena (Abb. 87,c-f; 88,c-f). Diese Anhäufung ist bemerkenswert, aber wohl bedingt durch die spezielle Struktur des Areals. Erstens gab es genügend stadtnahen freien Raum, und zweitens bestanden dort ausgedehnte Privatgärten im Besitz von städtischen Patrizierfamilien. Die in den jeweiligen Klostertraditionen genannten adligen Stifterinnen waren wohl Mitglieder dieser Familien, die Teile ihrer Gärten als Baugrund zur Verfügung stellten. Die überraschend hohe Zahl von Frauenklöstern in Freiburg – zu den vier Konventen in der Lehener- und Predigervorstadt sind zwei weitere in der Wiehre und in Adelhausen zu zählen – ist ein wichtiger Indikator für die wirtschaftliche Blüte der Stadt.⁹⁷⁴ Es war offenbar nicht nur genügend Kapital für Klostergründungen und Stiftungen vorhanden, sondern es gab auch genügend reiche Familien, die ihre Töchter standesgemäss in Frauenklöstern unterbringen konnten.

⁹⁶⁸ Porsche 1994, 175.

⁹⁶⁹ FUB 2, Nr. 62, 73. Zum Geschlecht der Kolman/Bickenreute siehe: Nehlsen 1966/67, 89 f.

⁹⁷⁰ Porsche 1994, 159.

⁹⁷¹ Porsche 1994, 161.

⁹⁷² Siehe: hier 101 f.

⁹⁷³ Weiterer Grundbesitz der Ritter von Bickenreute im Gebiet der späteren Vorstadt diente als Ausstattung für das Kloster St. Klara: Nehlsen 1966/67, 89.

⁹⁷⁴ Siehe: hier 156.

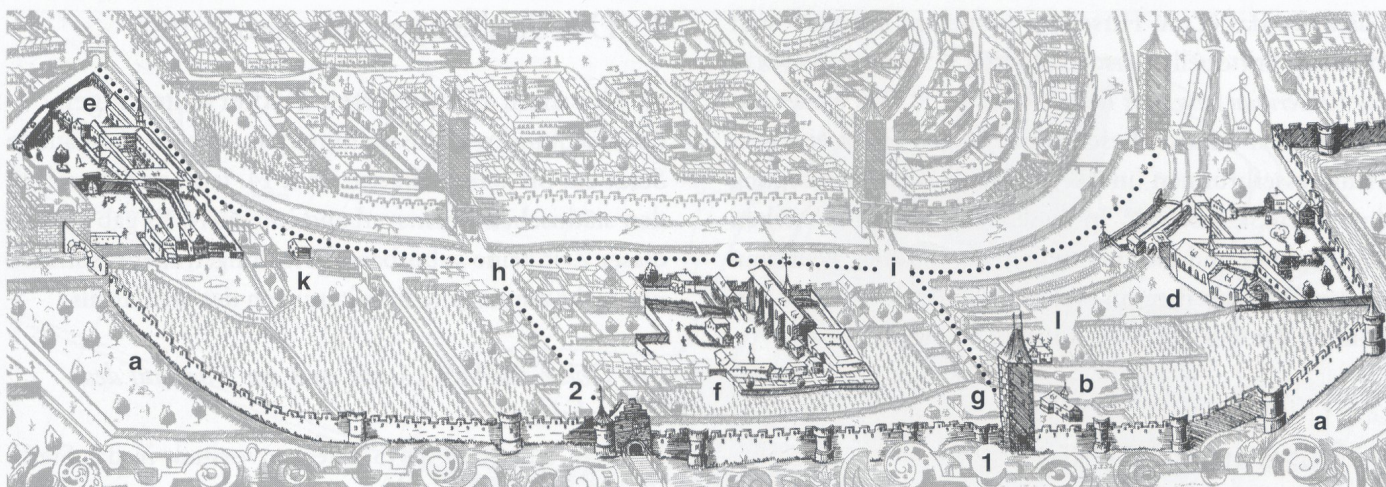


Abb. 88: Freiburg i.Br. Lehen- und Predigervorstadt (Ausschnitt aus der Ansicht von Gregor Sicking von 1589).

a Ummauerung; b Kirche St. Peter; c Klarissenkloster St. Klara; d Dominikanerinnenkloster St. Agnes; e Reuerinnenkloster St. Maria Magdalena; f Dominikanerinnenkloster St. Katharina von Siena; g Siedlung um St. Peter; h Suburbane Siedlung vor dem Predigertor; i Suburbane Siedlung vor dem Lehenertor; k Badestube; l Schenke; 1 Peterstor; 2 Buggenreuther Tor, ehemaliger Buggenreuther Hof; gepunktete Linien: Hauptgassen.

Das beim Bau der Neuburg im mittleren 13. Jahrhundert ausserhalb der ersten Stadterweiterung gebliebene *Reuerinnen-Kloster St. Maria Magdalena* mit einer Mühle am Gewerbebach wurde erst durch die Befestigung der Lehen- und Predigervorstadt in die Stadt aufgenommen. Sein Gründungsdatum ist nicht genau bekannt. Es muss bei der Ummauerung der Neuburg bereits bestanden haben; in den Schriftquellen sicher belegt ist die Gemeinschaft *apud Friburg* erst 1273 (Abb. 87,e; 88,e).⁹⁷⁵ Die Stifter sind ebenfalls unbekannt, aber vielleicht im Umfeld der Grafen von Freiburg zu suchen, da Konrad von Urach, der Bruder von Eginio I., in enger Beziehung zum Promotor des Reuerinnenordens, dem Kanoniker Rudolf von Hildesheim stand.⁹⁷⁶ Der Standort des Klosters war im östlichen Bereich des heutigen Fahnenbergplatzes.⁹⁷⁷

Das nach der Klostertradition 1264 von einer elsässischen Adelsfrau als Beginengemeinschaft gegründete *Kloster St. Agnes* wurde 1278/80 erstmals erwähnt und als *extra muros* gelegen bezeichnet. 1284 wurde es dem Dominikanerinnenorden inkorporiert.⁹⁷⁸ Das gegen Süden vom südlichen Ringmauerzug der Vorstadtbefestigung begrenzte und von einer eigenen Immunitätsmauer umgebene Klosterareal ist im Bereich der heutigen Universitätsbibliothek zu suchen (Abb. 87,d; 88,d).⁹⁷⁹

Das *Klarissenkloster St. Klara* entstand durch Stiftungen der Patrizierfamilien von Rettich, Turner und Kolman/Bickenreute im Jahr 1272, der Tradition nach durch Einzug in ein von den Karmelitern verlassenes Klostergebäude.⁹⁸⁰ Unmittelbar nördlich dieses Klos-

ters entstand 1419 ein weiteres *Dominikanerinnenkloster St. Katharina von Siena*.⁹⁸¹ Die beiden Klöster befanden sich gemäss Sickingenplan ziemlich in der Mitte zwischen der heutigen Bertold- und der Rosastrasse. Bestätigt wird diese Vermutung durch die beim Neubau der an der Eisenbahnstrasse gelegenen Hauptpost im Jahr 1908 aufgedeckten Bestattungen des Klosterfriedhofs (Abb. 52; 87,c,f; 88,c,f).⁹⁸²

4. Gewerbe, Bevölkerung, Sozialstruktur

Abgesehen vom Gewerbebach fehlen alle öffentlichen Einrichtungen. An *Gewerbe* dominierten neben der Landwirtschaft Betriebe, welche Wasserkraft benötigten. Am und über dem Gewerbebach reihten sich wie in der Schneckenvorstadt die Mühlen (Abb. 88). In der Siedlung St. Peter dürfte sich im Spätmittelalter nur ein

⁹⁷⁵ Schadek/Treffeisen 1996, 432; Denne 1997, 39-41.

⁹⁷⁶ Denne 1997, 40.

⁹⁷⁷ Westphalen 1993, ohne Nummer. Vgl. Porsche 1994, Tafel 2. Dort fehlt das Kloster auch, aber nahe der Fundstelle Nr. 6 ist die Reuerinnen-Bastion eingezeichnet, neben der der Konvent stand. Zur Mühle: Denne 1997, 225.

⁹⁷⁸ Schadek/Treffeisen 1996, 430; Denne 1997, 32-35.

⁹⁷⁹ Nehlsen 1966/67, 89; Schweiniköper 1975. 1327 ist denn auch eine Elisabeth von Bickenreute als Äbtissin fassbar.

⁹⁸⁰ Schadek/Treffeisen 1996, 433; Denne 1997, 44-53.

⁹⁸¹ Schweiniköper 1975, Nr. 2.

⁹⁸² Schweiniköper 1975.

Gasthaus, das «Zum Hirschen» befunden haben,⁹⁸³ und in den Schriftquellen erscheint seit 1305 eine *batstuben bi den Ruwerinan* bzw. *vor dem Bredier tor*.⁹⁸⁴ Die Wasserversorgung war äusserst bescheiden. Es gab einen einzigen Trinkwasserbrunnen und keine Brauchwasserversorgung durch den Stadtbach.⁹⁸⁵ In diesem Stadtteil lebten neben den Beginen und Nonnen vor allem Gärtner, Weinbauern und Handwerker. Sie waren Vollbürger, da sie in den Zünften der Gesamtstadt zunftpflichtig waren.⁹⁸⁶

5. Zusammenfassung

Die Lehener- und Predigervorstadt vor der Westflanke der Altstadt ist die letzte ummauerte Stadterweiterung. Das Areal wurde zwischen 1288 und 1339 rechtlich Teil der Gesamtstadt, und seit 1288 markierten zwei Stadttore ihre Westgrenze. Eine Ummauerung aber entstand erst viel später im Laufe des 16. Jahrhunderts. Sie fasste einzelne Siedlungskerne unterschiedlichen Alters zusammen: Erstens ist das wohl präurbane Dorf um die Kirche St. Peter zu nennen, zweitens eine Gewerbesiedlung längs des Gewerbebachs, drittens die suburbane Besiedlung längs der beiden Ausfallstrassen, viertens ein Adelshof und fünftens eine Reihe von Gärten im Besitz von Stadtbürgern. Auf solchen Gartenarealen siedelte sich sechstens im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts eine Reihe von Frauenkonventen an.

K. Siedlungen und Nutzungen vor den Toren der spätmittelalterlichen Stadt

Zu den Erweiterungen traten im Laufe des 14. Jahrhunderts noch weitere Siedlungen, welche in den städtischen Rechtsverband integriert wurden.⁹⁸⁷ Sie lagen innerhalb einer breiten extramuralen Nutzungszone im seit dieser Zeit fassbaren Stadtbann. Dieser markierte die Ausdehnung, die das rechtliche Wachstum der Stadt maximal erreichte. Freiburg erwarb zwar im Laufe der Zeit verschiedene benachbarte Herrschaften, und alle um die Stadt herum liegenden Dörfer: Ebnet im Südosten, Adelhausen im Süden, Betzenhausen im Westen und Herdern im Norden kamen in ihren Besitz. Diese Dörfer lagen aber nicht mehr innerhalb des Stadtrechts, sondern waren rechtlich gemindertes städtisches Territorium.⁹⁸⁸

1. Die Siedlungen vor den Toren

a) Die nicht ummauerten Stadterweiterungen
Drei Siedlungen schlossen unmittelbar an die ummauerte Stadt an. Sie waren alle seit dem 14. Jahrhundert voll in den städtischen Rechtsverband integriert. Es gab also zu dieser Zeit keine suburbanen Siedlungen mehr, sondern nur nicht ummauerte Erweiterungen des Stadtareals.

Die Obere Au/sub castro und der Oberlauf des Gewerbebachs

Bei dem Übergang der Schneckenvorstadt in das Stadtrecht im Jahr 1303 war ein letzter Rest des ehemaligen *burgus* mit der Siedlung Obere Au/*sub castro* beim Rechtsbezirk der Burg geblieben.⁹⁸⁹ Den Grafenhof gab Graf Eginno allerdings bereits sieben Jahre später wegen eines finanziellen Engpasses pfandweise aus der Hand, und 1311 verkaufte er die Grafenmühle.⁹⁹⁰ Spätestens 1339 gehörte die gesamte Obere Au rechtlich ebenfalls zur Stadt.⁹⁹¹ Sie wurde aber nie durch Ummauerung an die bestehende Stadt angeschlossen und ist deshalb als nicht ummauerte Stadterweiterung zu bezeichnen (Abb. 89,8).⁹⁹² Sie umfasste aber nicht nur den Bereich von der Dreisambrücke bis zum Grafenhof. Das östlichste *krütz* des Stadtfriedensbezirks von 1368 stand am Sandfang, der Ableitung des Gewerbebachs aus der Dreisam und

⁹⁸³ Sickinger zeigt östlich der Peterskirche ein Gebäude mit Stufengiebel, der von Hirschgeweihen bekrönt ist: hier Abb. 88.

⁹⁸⁴ FUB 3, Nm. 90 und 321.

⁹⁸⁵ Allerdings liegt in diesem Bereich der Grundwasserspiegel so hoch, dass die Anlage eines Sodbrunnens keine grosse Mühe bereitete. Ausserdem sind auf der Darstellung Sickingers hölzerne Rinnen zu beobachten, mit denen die Klöster Wasser aus dem Gewerbebach ableiteten. Zwei ebenfalls hölzerne Rinnen über den Stadtgraben leiteten Stadtbachwasser aus der Altstadt in den Gewerbebach.

⁹⁸⁶ Gerchow/Schadek 1996, 156.

⁹⁸⁷ Scott 1982, 97.

⁹⁸⁸ Scott 1982, 97.

⁹⁸⁹ Poinson 1891, 8; Schadek/Untermann 1996, 72.

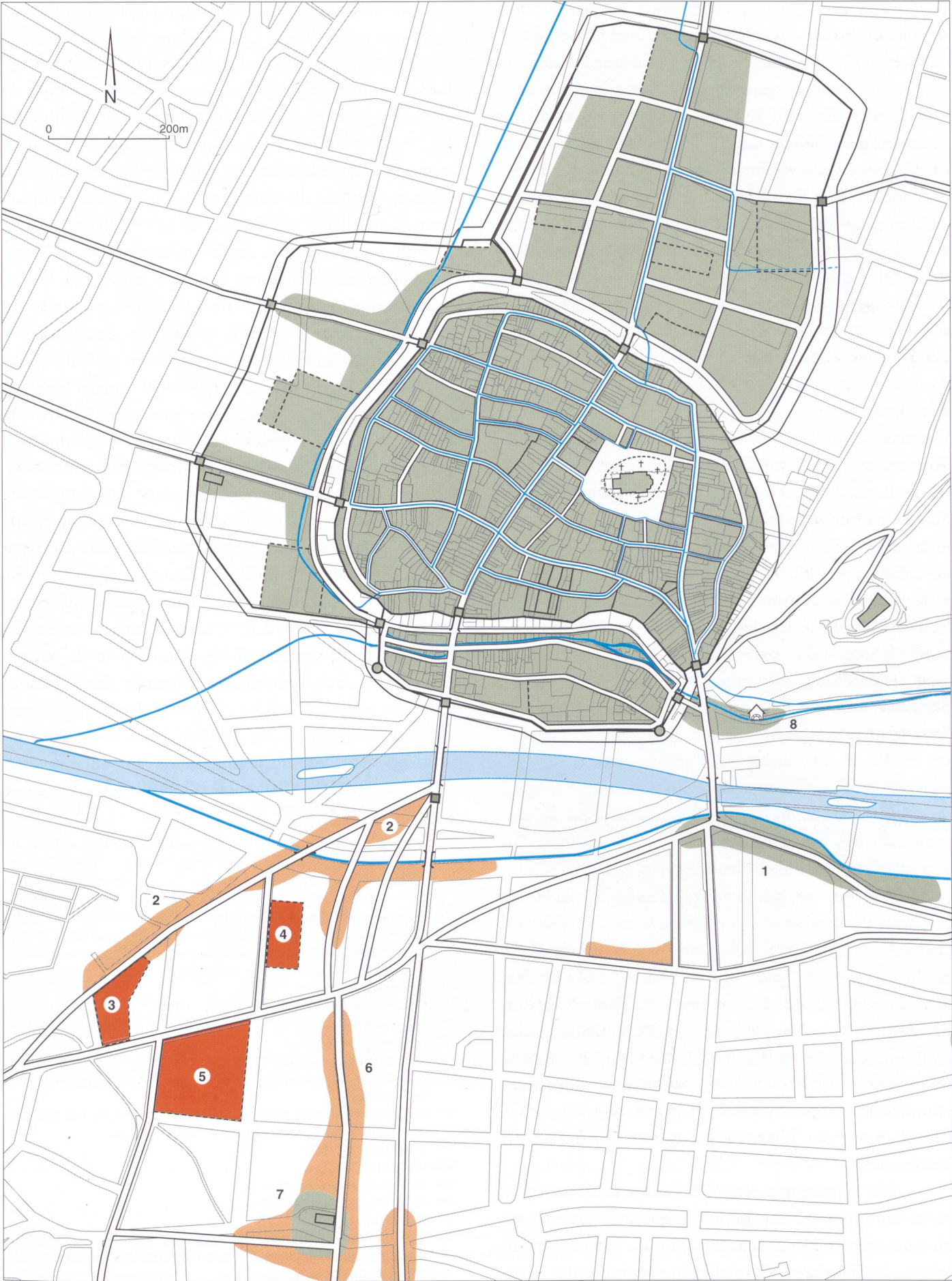
⁹⁹⁰ Schadek 1995, 260 f.

⁹⁹¹ Siehe: hier 142.

⁹⁹² Zu den Begriffen siehe: hier 30 f.

Abb. 89: Freiburg i.Br. Wiehre und Adelhausen als Siedlung vor den Toren.

1 Obere Wiehre; 2 Niedere Wiehre; 3 Gutleuthaus; 4 Dominikanerinnenkloster St. Katharina; 5 Adelhauser Dominikanerinnenkloster Mariae Verkündigung; 6 Altadelhausen; 7 Adelhausen mit Pfarrkirche St. Cyriak; 8 Obere Au/*sub castro*.



markierte das Ostende eines auffälligen, lang gestreckten, schmalen Streifens zwischen Dreisam und Gewerbebach (Abb. 91,B,C). Wahrscheinlich wurde dieser Streifen mit dem rechtlichen Übergang der Oberen Au zwischen 1303 und 1339 an die Stadt Teil des Stadtfriedensbezirks. Das bedeutet, dass die Flur der Siedlung Obere Au/*sub castro* offenbar viel weiter reichte als die Siedlung selber und den ganzen Lauf des Gewerbebachs, beginnend bei seiner Ableitung aus der Dreisam, umfasste. Wahrscheinlich ist hier eine Rechtsgrenze zu fassen, welche auf die Entstehungszeit Freiburgs zurückgeht. Es ist anzunehmen, dass die Flur des *locus Friburg* oder der Burgbezirk den gesamten Oberlauf des Gewerbebachs inklusive Ableitung, dem besagten Stauwehr, umfasste.

Die Wiehre

Die einst präurbane Wiehre wird in den Schriftquellen seit dem späten 13. Jahrhundert als suburbanes Gewerbequartier fassbar, welches sich wirtschaftlich, aber auch politisch bereits stark im Sog der Stadt befand, obwohl es rechtlich nach wie vor zur Burg gehörte. Das zeigt sich etwa durch die mit Unterstützung von Egino II. 1297 vorgenommene Gründung des Dominikanerinnenklosters St. Katharina an seinem Südrand (Abb. 89,5; 90,5).⁹⁹³

Im Laufe des späten 13. und des 14. Jahrhunderts ging die Siedlung in Etappen in die Verfügungsgewalt der Stadt über.⁹⁹⁴ Den Anfang machte das Recht der Steuererhebung, welches der Rat 1282 kaufte. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erwarb er dann auch die Hoheits- und Gerichtsrechte. Spätestens beim Übergang an die Habsburger im Jahr 1368 befand sich die Wiehre innerhalb des Stadtfriedensbezirks (Abb. 91,D).⁹⁹⁵ Die Herrschaftsstruktur blieb aber bestehen, denn die Wiehre hatte weiterhin ein eigenständiges Gericht.⁹⁹⁶ Auch die erwähnten Feudallasten, die *burgwerft*, ein Überbleibsel aus der Zeit der Zugehörigkeit zur Burg, bestanden 1395 noch, nur dass die Stadt sie nun einzog.⁹⁹⁷ Die Wiehre kann damit sowohl als nicht ummauerte Stadterweiterung bezeichnet werden wie auch als topografisch selbständiges Dorf innerhalb des städtischen Rechtskreises, je nachdem, ob man die Wiehre als Siedlung bezeichnen will, welche räumlich an die ummauerte Stadt anschloss, oder nicht.⁹⁹⁸ Kirchlich war die Wiehre wie erwähnt Teil der Pfarrei Adelhausen.

Die Wiehre mit dem Würibach war weiterhin in erster Linie Gewerbesiedlung, im Spätmittelalter lebten aber nur wenige Menschen dort. Im Jahr 1497 zählte die Wiehre 25 Haushalte, also vielleicht etwas über 100 Perso-

nen, was nur etwa 2% der damaligen Gesamtbevölkerung Freiburgs entsprach.⁹⁹⁹ Die Siedlung bestand aus zwei Teilbereichen, die vermutlich Spiegelbild ihrer Entwicklung sind. Erstens gab es die *obirun Würi*, die *oberthelp der oberun brugge*, also östlich der heutigen Schwabentorbrücke lag.¹⁰⁰⁰ Noch auf der Stadtansicht des späten 16. Jahrhunderts von Gregor Sickinger ist dort eine Ansammlung von Häusern sichtbar, die längs des Würibachs und der Strasse nach Ebnet liegen (Abb. 89,1; 90,1).¹⁰⁰¹ Diese Siedlung ist wohl als Kernbereich der frühmittelalterlichen Gewerbesiedlung zu betrachten. Zweitens gab es auch eine *nideren wüeri oberhalb der nideren langen brugge*, die somit im Bereich der unteren Brücke lag (Abb. 89,2; 90,2).¹⁰⁰² Auf Sickingers Stadtansicht konzentrieren sich die Häuser vor der Brücke, längs des Gewerbebachs und der heutigen Kronenstrasse sowie entlang der Strasse zur Adelhauser Pfarrkirche, der heutigen Kirchstrasse.¹⁰⁰³ Vermutlich gehört dieser Teil nicht zur hochmittelalterlichen Gewerbesiedlung, sondern war erst nach dem Bau der unteren Langen Brücke nach 1120 als suburbane Siedlung an der Brückenmündung und entlang der Ausfallstrasse nach Süden entstanden. Er wurde im Westen vom Gelände des Gutleuthauses begrenzt, welches bereits ausserhalb *an dem velde* lag (Abb. 89,3; 90,3).¹⁰⁰⁴ Die Grenze zwischen der Wiehre und Adelhausen bildete augenscheinlich die alte Landstrasse nach Südwesten, die heutige Basler Strasse, denn das seit 1297 auf der Nordseite der Strasse liegende Katharinenkloster lag *zu Würi* (Abb. 89,4; 90,4),¹⁰⁰⁵ während der Dominikanerinnenkonvent auf der Südseite der Strasse «Adelhauser Kloster» genannt wurde (Abb. 89,5; 90,5).¹⁰⁰⁶

⁹⁹³ Westphalen 1993, Nr. 14; Schadek/Treffeisen 1996, 430; Denne 1997, 35-38. Gründer war nach Aussage des Jahrzeitbuchs von 1354 ein Priester Thomas, der aufgrund verschiedener urkundlicher Nennungen Mitglied der Spitalbruderschaft des Heiliggeistspitals in Freiburg war.

⁹⁹⁴ Schwineköper 1969, 54.

⁹⁹⁵ Scott 1982, 8.

⁹⁹⁶ Schwineköper 1969, 55.

⁹⁹⁷ Schwineköper 1969, 6.

⁹⁹⁸ Zu den Begriffen siehe: hier 30 f.

⁹⁹⁹ Angaben aus dem Reichssteuerverzeichnis des «Gemeinen Pfennigs»: Buszel-lo 1998, 276 f.

¹⁰⁰⁰ FUB 2, Nr. 33, 43: 1286; FUB 2, Nr. 54, 64: 1288; FUB 2, Nr. 123, 138: 1292. Vgl. Wirth 1933, 352 (1690) und Schwineköper 1969, 53.

¹⁰⁰¹ Wirth 1933, 352: 1699.

¹⁰⁰² Wirth 1933, 353: 1546.

¹⁰⁰³ So schon Schwineköper 1969, 53.

¹⁰⁰⁴ FUB 1, Nr. 293, 263: 24.6.1276.

¹⁰⁰⁵ FUB 2, Nr. 227, 271.

¹⁰⁰⁶ Zum Adelhauser Kloster siehe: hier 150. Dass das Kloster auf dem Boden des Dorfes Adelhausen lag, ist auch daraus ersichtlich, dass das Areal kirchlich der Adelhauser Pfarrkirche unterstand.

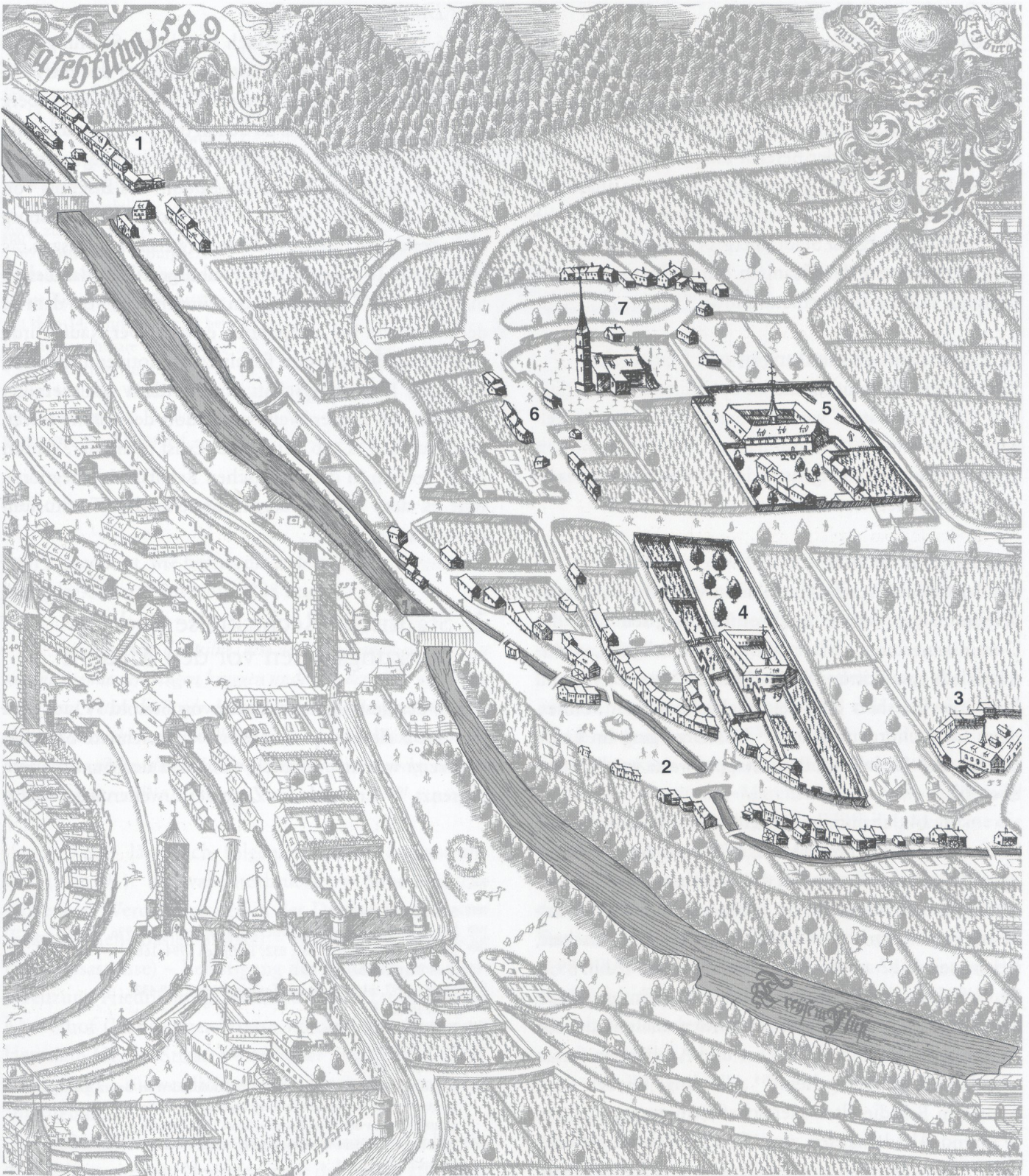


Abb. 90: Freiburg i.Br. Wiehre und Adelhausen als Siedlung vor den Toren (Ausschnitt aus der Ansicht von Gregor Sickingner von 1589).

1 Obere Wiehre; 2 Niedere Wiehre; 3 Gutleuthaus; 4 Dominikanerinnenkloster St. Katharina; 5 Adelhauser Dominikanerinnenkloster Mariä Verkündigung; 6 Altadelhausen; 7 Adelhausen mit Pfarrkirche St. Cyriak.

Der Burgbezirk Schlossberg

Die Ostgrenze der *zilne*, wohl der niederen Ratsgerichtsbarkeit, verlief bis 1368 im Bereich des Burghalderings auf halber Höhe des Schlossbergs.¹⁰⁰⁷ Der eigentliche *perg und purgstall* war als herrschaftlicher Burgbezirk ausgespart. Gegen Osten reichte der Bereich bis zum Hirzbergsattel, wo der Besitz der 1345 gegründeten Kartause anschloss (Abb. 91,E).¹⁰⁰⁸ Beim Übergang an Habsburg wurde die stadtherrliche Burg der Stadt übergeben. Damit kam Freiburg in den Besitz des gesamten Burgbezirkes, der auch rechtlich Teil des Stadtgebietes wurde.¹⁰⁰⁹

b) Eigenständige Siedlungen mit Stadtrecht

Zwei weitere Siedlungen, die im Spätmittelalter rechtlich Teil der Gesamtstadt wurden, hatten keinen unmittelbaren Anschluss an die ummauerte Stadt und müssen gemäss Definition als eigenständige Siedlungen mit Stadtrecht bezeichnet werden.¹⁰¹⁰

Das Dorf Adelhausen

Für Adelhausen ist eine ähnliche Entwicklung wie für die Wiehre nachzuweisen. Am Nordrand lag seit 1234 das Dominikanerinnenkloster Mariä Verkündigung, wahrscheinlich eine Stiftung eines Heinrich Vasser, *miles* und Freiburger Ratsherr oder seines gleichnamigen Sohnes, eines Deutschordensritters.¹⁰¹¹ Das Dorf ging im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts etappenweise an die Stadt über.¹⁰¹²

Im 14. Jahrhundert ist eine herrschaftsrechtliche Zweiteilung des Dorfes fassbar. Während der nördliche, Altadelhausen genannte Teil damals schon innerhalb des städtischen Rechtsbezirks lag, bildete der südliche Teil *unswendig der stette Friburg crütz gelegen* eine eigene Herrschaft, welche seit 1412 an die Stadt verpfändet war (Abb. 89,7; 90,7).¹⁰¹³ Aus der Erneuerung dieser Verpfändung 1459 wird ersichtlich, dass die Einwohner damals städtische Rechte genossen und die Wiehre und Adelhausen fortan offenbar als Einheit galten.¹⁰¹⁴ Allerdings blieben auch in diesem Fall die alten Herrschaftsstrukturen erhalten. Während Altadelhausen zum Gericht Wiehre gehörte, hatte Adelhausen ein eigenes Gericht. Der Rat der Stadt Freiburg achtete sehr genau darauf, dass die unterschiedliche Rechtslage der beiden Siedlungsteile gewahrt wurde.¹⁰¹⁵ Ausserdem mussten die Einwohner Adelhausens ebenfalls die *burgwerft* zahlen.¹⁰¹⁶ St. Cyriak war weiterhin die Pfarrkirche für Adelhausen und die Wiehre. Im Jahr 1497 lebten etwa 400 Menschen in Adelhausen, was 7% der gesamten Stadtbevölkerung entsprach.¹⁰¹⁷

Das Dorf Herdern

Im 16. Jahrhundert kam noch eine letzte Siedlung zum städtischen Areal, als die Stadt den Dinghof und das Dorf Herdern in zwei Etappen von den Grafen von Fürstenberg erwarb (Abb. 50).¹⁰¹⁸ Die zu den in der Wildbannurkunde von 1008 genannten Orten gehörende Siedlung erscheint 1190 im Besitz des Zähringers Rudolf, des Bischofs von Lüttich. 1218 ging Herdern an den Bischof von Strassburg über, der es den Grafen von Freiburg als Lehen ausgab.¹⁰¹⁹ Nach dem Tod des letzten Freiburgers kam das Lehen in den Besitz der Grafen von Fürstenberg, von dem es der städtische Rat in Etappen erwarb. Der Kauf wurde von ökonomischen und fiskalischen Motiven bestimmt, denn die Einwohnerschaft von Herdern war ziemlich wohlhabend. Ausser Wein wurde dort der seltene Safran angebaut und es gab Bergwerke. Es ist nicht klar, warum man Herdern in den städtischen Rechtskreis integrierte, statt es dem damals bereits bestehenden Territorium zuzuschlagen.¹⁰²⁰

2. Städtische Rechtskreise und Nutzungszonen vor den Mauern

Der in der Bestätigungsurkunde von Bertold IV. aus dem Jahr 1152 als *infra pacem urbis*¹⁰²¹ bezeichnete *Stadtfriedensbezirk* war ursprünglich wohl von den Stadtmauern begrenzt.¹⁰²² Er wurde im Zuge der Erweiterungen mehr-

¹⁰⁰⁷ Siehe: hier 151-153.

¹⁰⁰⁸ Zur Kartause Johannisberg siehe: Schadek/Treffeisen 1996, 440-443.

¹⁰⁰⁹ Stülpnagel/Notheisen 1965, 832; Treffeisen 1994, 168.

¹⁰¹⁰ Zum Begriff siehe: hier 30 f.

¹⁰¹¹ Denne 1997, 24-32; Schadek/Treffeisen 1996, 429-432.

¹⁰¹² Scott 1983, 13.

¹⁰¹³ Notheisen 1965, 1035.

¹⁰¹⁴ Scott 1982, 98.

¹⁰¹⁵ Scott 1982, 99.

¹⁰¹⁶ Allerdings kam die Stadt erst im 15. Jahrhundert in Besitz dieses Abgaberechts, welches vorher durch Verpfändung der Habsburger in private Hand gelangt war. Zu den Details siehe: Scott 1982, 99-102.

¹⁰¹⁷ Angaben aus dem Reichssteuerverzeichnis des «Gemeinen Pfennigs»: Buszello 1998, 276 f.

¹⁰¹⁸ Erster Teil 1457, zweiter Teil 1538; Notheisen 1965, 1057-1065; Stülpnagel/Notheisen 1965, 830 f.; Kartels 1905.

¹⁰¹⁹ Vermutlich war Herdern Reichsgut und eines der umstrittenen Besitztümer im Streit um das zähringische Erbe zwischen König Friedrich II. und den Grafen von Urach bzw. Freiburg. Möglicherweise war die Übertragung Herderns an den Bischof von Strassburg als Mediatisierungsmassnahme zu verstehen: Kartels 1905; Wollasch 1970, 173 f.

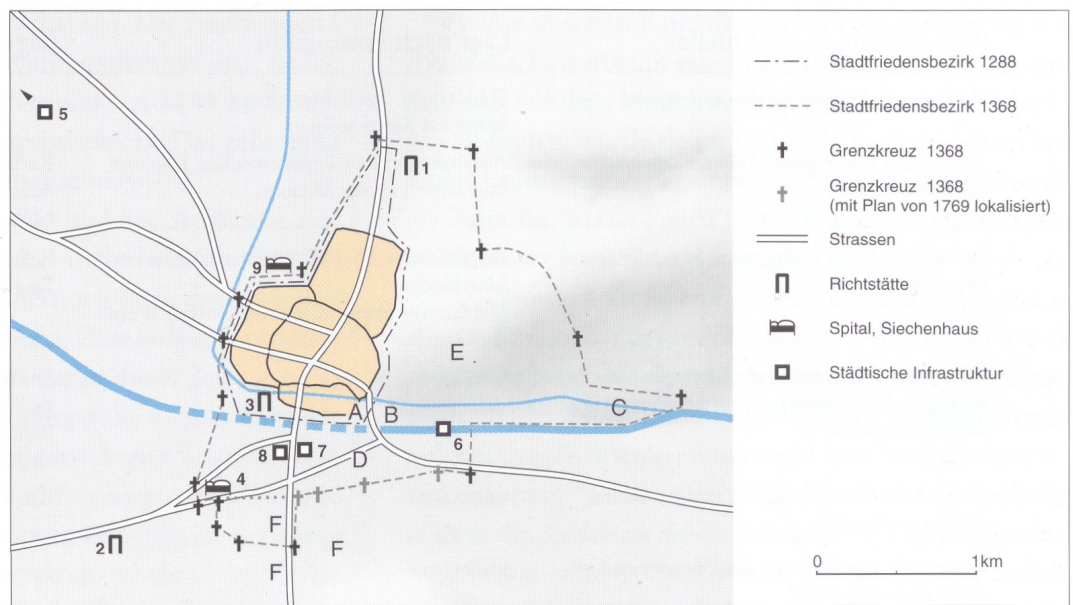
¹⁰²⁰ Scott 1983, 14; Mertens/Rexroth/Scott 1996, 248.

¹⁰²¹ Blattmann 1991, 537, BB 10 (T 8).

¹⁰²² Blattmann 1996, 556. Zur Bedeutung der städtischen Rechtskreise und Nutzungszonen vor den Mauern für die Fragestellung siehe: hier 32-34.

Abb. 91: Freiburg i.Br. Stadt-
saum und Stadtfriedensbezirk
im 13. und 14. Jahrhundert.

A Obere Au; B *sub castro*;
C Oberlauf und Ableitung des
Gewerbebachs aus der Dreisam;
D Wiehre (Punktlinie: Abgren-
zung zur Flur von Adelhausen,
1769 fassbar); E Burgbezirk;
F Adelhausen; 1 Ketzbaum:
älteste Richtstätte; 2 Richtstätte
seit dem 14. Jahrhundert; 3 bei
Sickinger sichtbare Richtstätte;
4 Sondersiechenhaus; 5 Abdeck-
platz; 6 Oberer Werd; 7 Arm-
brustschützenplatz; 8 Büchsen-
schützenplatz; 9 Spitalhof.



fach ausgedehnt, wie bereits die erste erhaltene Umschreibung der Grenzen im Jahre 1288 zeigt:

... inrethalp den zilne, alse des râtes gewâlt gat, daz ist
unzint ze ende den langen bruggen unde alse der nidir werde gât
unde sant Petirs dor unde das dor bi Johans Buggenrûtes hove
unde dû leizze bi des spitals hove unde, alse der Mûnchhove gat
unde so hin umbe, also der grabe gât und undir dem berge hin alle
umbe die stat ...¹⁰²³

Damit lässt sich folgende Grenze rekonstruieren (Abb. 91): Schwabentorbrücke – Kronenbrücke – Niederes Werd (Inselchen in der Dreisam) – Peterstor (Ecke Kronen-/Basler Strasse) – Büggenreutertor (Ecke Post-/Rosastrasse) – Befestigung des Reuerinnenwinkels (Kreuzung Friedrichring/Merianstrasse) – Tennenbacher Klosterhof (Habsburger Strasse nördlich der Kreuzung Hermann-Herder-Strasse) – östlicher Stadtgraben (Greifeneggring) – südwestliche Flanke des Schlossberges bis zur Dreisam.

Der Friedensbezirk umfasste damals also bereits die Stadterweiterung Neuburg sowie die beiden künftigen Erweiterungen Schneckenvorstadt und Lehener- bzw. Predigervorstadt. Dabei ist zu beachten, dass dieser Bezirk 1288 noch nicht mit der Ausdehnung des Stadtrechts bzw. dem Blutgerichtsbezirk identisch war. Die *zilne* markierten nach Aussage der Urkunde die Grenzen der niederen *Ratsgerichtsbarkeit*.¹⁰²⁴ So fand etwa die Aufnahme der innerhalb der *zilne* gelegenen Schneckenvorstadt

ins Stadtrecht wie erwähnt erst 1303 statt. Ausserdem scheinen zwischen der Stadt und dem Stadtherrn unterschiedliche Ansichten über die Ausdehnung des Stadtfriedensbezirks bestanden zu haben.¹⁰²⁵

Eine zweite erhaltene Beschreibung des Stadtfriedensbezirks wurde im Jahr 1368 anlässlich des Herrschaftswechsels erstellt.¹⁰²⁶ Die Grenze war damals mit *krützen* markiert, die wohl aus Holz bestanden und erst in der Neuzeit durch «Marchsteine» ersetzt wurden.¹⁰²⁷ Die Beschreibung erlaubt mit der Hilfe jüngerer Pläne die Rekonstruktion der Grenzen (Abb. 91; 92).¹⁰²⁸

Der Vergleich mit der älteren Beschreibung zeigt, dass inzwischen vor allem ursprünglich herrschaftliche Bereiche Teil des Stadtfriedensbezirks geworden waren: der Schlossberg, die Wiehre, die Obere Au/*sub castro*, der zugehörige dreisamaufwärts gelegene schmale Landstreifen mit dem Gewerbebach inklusive seiner Ableitung aus

¹⁰²³ FUB 2, Nr. 62, 73.

¹⁰²⁴ Blattmann 1996, 559.

¹⁰²⁵ Siehe: hier 142.

¹⁰²⁶ Die Umschreibung von 1368 ist Teil des Sühnevertrags vom 30. Mai 1368, in welchem Graf Egino IV. zu Gunsten der Stadt auf alle seine Rechte und Güter innerhalb des Stadtbannes verzichtet: Poinsignon 1891, 35 f.

¹⁰²⁷ Poinsignon 1891, 36 glaubt, dass es schon 1368 Marchsteine waren, «auf welchen das Zeichen der Stadt, das Marktkreuz, erhaben ausgehauen war». Vgl. dagegen die Situation in Bern (hier 231) und Burgdorf (hier 83 f.).

¹⁰²⁸ Beigezogen wurden: Gemarkungsplan von Freiburg, 1608 von Job Korntawer (Augustinermuseum Freiburg, Nr. 1728), Gemarkungsplan, 1786, von Dominikus Zärlinger (Stadtarchiv Freiburg M 10/2 und 10/3), Gemarkungsplan von Alt-Adelhausen und Adelhausen, 1769, von Fr. Gaes (Stadtarchiv Freiburg M 10/7).

	Bezeichnung in der Quelle	Lage nach Poinson	Lage im heutigen Stadtbild
1	<i>das krütze bi der obörn strichen uf dem rein;</i>	Schlossberg, am Schöneckweg, wo noch heute ein Kreuz steht	im Bereich Schöneckstrasse
2	<i>darnach das krütze hinder Müntzenstein an dem rehgarten;</i>	Ausläufer des Roskopfs zwischen Kartause und Ebnet; an der Dreisam	Kartäuserstrasse, im Bereich Sandfang, bei der Ableitung des Gewerbebachs. ¹⁰²⁹
3	<i>darnach das krütze uf dem wasen obwändig dem oberen werde;</i>	Beim Gasthaus Schiff steht noch heute ein Marchstein. Die Grenze überquerte beim Oberen Werd die Dreisam	Ecke Schwarzwaldstrasse/ Fabrikstrasse
4	<i>darnach das krütze hinder der Gartengasse, die da gat gen Blumenberges schüren ushin nebet des kilcheherren garten;</i>	unbekannt	Die Standorte 4 bis 7 sind unbekannt; in der Abb. 91 sind die Banngrenzen und -kreuze von 1769 eingetragen ¹⁰³⁰
5	<i>darnach das krütze bi des abtes von St. Marien schüren an dem orte;</i>	unbekannt	
6 7	<i>darnach die zwei krütze an dem Meigenwasen jetweder sit des weges eins;</i>	unbekannt	
8	<i>darnach das krütze zu dem Adelnhusen bindenan am kilchhof an der mure an dem orte;</i>	Ecke der südlichen Kirchhofmauer der Kirche St. Cyriak	Ecke Günterstalstrasse/Lorettostrasse
9	<i>und des umbhin das krütze, das da stat bindenan an henni Stephans garten bi dem bach, da das brünneli stat;</i>	Garten von Johan Stephan Snewlin, durch den der Marien- bzw. Silberbach floss	Amselweg
10	<i>des umbhin das krütze, das da stat ouch an henni Stephans garten zu ende an dem orte;</i>	Nordwestecke des Gartens, wo der Bach nach Westen abbiegt.	südliche Ecke Konrad-/ Schwimmbadstrasse
11	<i>darnach das krütze das da stat bi der von Adelhusen tor an der mure;</i>	Tor des Adelhauser Klosters	nördliche Ecke Konrad-/Schwimmbadstrasse
12	<i>und denne das krütze über den weg, das da stat an der guten lüte mure;</i>	Umfassungsmauer des Gutleuthauses	Ecke Schwimmbad-/Basler Strasse
13	<i>und das abhin das krütze, das da stat an der siechen lüte mure an dem orte nebet dem wege;</i>	Umfassungsmauer des Gutleuthauses	Ecke Kronen-/Basler Strasse
14	<i>dannan über das wasser das krütze, das da stat uf dem wege bi den slifhüselin nebet des Gremen wingarten;</i>	Granatschleife auf der Nordseite der Dreisam; das heutige Faulersche Eisenwerk	Faulerbad (Faulerstrasse)
15	<i>des über das krütze, das da stat vor St. Peters tor an dem orte bi der krützegassen;</i>	vor dem Peterstor	Ecke Moltke-/Bertoldstrasse
16	<i>des umbhin das krütze, das da stat vor Buggenrutins tor bi der linden, dem man spricht des Tegelins krütze;</i>	vor dem Buggenreuther Tor	Ecke Post-/Rosastrasse
17	<i>des um das krütze, das da stat vor der gerwer tor,</i>	beim Reuerinnenwinkel	Kreuzung Friedrichring/Merianstrasse
18	<i>dem man spricht zem Ketzerböm;</i>	vor dem Mönchstor beim Ketzerbaum (Opferstock);	Kreuzung Habsburger Strasse/Hermann-Herder-Strasse
19	<i>und des überhin das krütze, das da stat vor dem Wimerstal an dem wege neben dem bechelin;</i>	am Glasbach am Eingang zum Immental;	Ecke Stadtstrasse/Hauptstrasse
20	<i>und des überhin über den berg untz an das krützt, das da stat ob der oberen strichen uf dem rein mit namen der burgstal ob der stat zu Friburg da die burge uffstundent – und des selben berg darumb al er in den vorbenanten krützen begriffen ist.</i>	auf dem Schlossberg, oberhalb des ersten Kreuzes; wohl östlich der Schlossruine	unbekannt, wohl im Bereich des hinteren Schlossberges. Vielleicht in der Verlängerung des Immentals

der Dreisam und das Dorf Adelhausen. Der Stadtfriedensbezirk hatte mit seiner Ausdehnung offenbar auch seinen rechtlichen Charakter geändert und war 1368 im Unterschied zum älteren auch *Blutgerichtsbezirk*. Das geht nicht zuletzt aus der Lage der Richtstätte hervor.¹⁰³¹

Die Grenzen der *Stadtflur* und des *Stadtbanns* sind für das 13. und 14. Jahrhundert nicht bekannt.¹⁰³² 1288 umfasste die Stadtflur jedenfalls noch nicht den gesamten Bereich des Stadtfriedensbezirks, Zumindest die spätere Prediger- und Lehenervorstadt war zu dieser Zeit noch zur Burg Zähringen gehöriges Reichsgut. Es ist aber möglich, dass sie 1368 mit dem Stadtfriedensbezirk identisch war. Die späteren Grenzen der Stadtflur zeigen deutlich, wie sehr die Gründungsstadt Freiburg zwischen längst bestehende Dorffluren hineingezwängt worden war.¹⁰³³ Im Süden lagen die Fluren der Dörfer Wiehre und Adelhausen, im Norden die von Herdern, im Osten die von Ebnet und im Westen schloss Haslach und der grosse Mooswald in Reichsbesitz an. Im Lauf des 15. und 16. Jahrhunderts konnte Freiburg durch Erwerbungen seine Stadtflur und den Stadtbann erheblich ausweiten. So gehörten um 1600 die Dorffluren von Adelhausen und Herdern zur Stadtflur. Dazu kamen umfangreiche Waldgebiete, im Westen der Mooswald, im Osten, hinter dem Schlossberg, der Roskopf, im Süden Bromberg, Schlierberg und Bohrer Gebiet, welches bis zum Schauinsland reichte, aber vom Dorfbann Günterstal unterbrochen wurde.¹⁰³⁴ Zu den Rechtskreisen gehörte im Spätmittelalter noch eine wirtschaftliche *Bannmeile* von ca. 10 km Umfang um die Stadt herum.¹⁰³⁵

Die *Pfarrei* Freiburg war sehr klein und umfasste nicht mehr als die ummauerte Gründungsstadt und den ehemaligen Burgbezirk mit den beiden älteren Stadterweiterungen Neuburg und Schneckenvorstadt sowie dem Areal *Obere Au/sub castro*. Bereits das Gebiet der Lehener bzw. Predigervorstadt gehörte zur Pfarrei Umkirch und die Gebiete südlich der Dreisam zum Kirchspiel Adelhausen.¹⁰³⁶

3. Weitere Institutionen und Nutzungen im städtischen Rechtskreis

Wie in Burgdorf befanden sich die meisten *extra muros* liegenden städtischen Institutionen innerhalb des Stadtfriedensbezirks, hier sogar das Sondersiechenhaus. Ausserhalb lagen nur der Abdeckplatz (Abb. 91,5) und der Deuchelweiher.

Am äusseren Rand des Stadtfriedensbezirks lag die *Richtstätte*, Ketzerbaum genannt. Ursprünglich im Norden der Stadt vor dem Mönchstor an der Strasse nach Zähringen zu finden, wurde sie im Jahr 1335 nach Süden an die Basler Landstrasse verlegt, etwa an den Ort, an dem heute die Bahn die Strasse kreuzt (Abb. 91,2).¹⁰³⁷ Der Flurname *Am Radacker* weist noch darauf hin.

Unmittelbar neben dem Ketzerbaum soll sich das älteste *Leprosorium* befunden haben.¹⁰³⁸ Bereits nach den ältesten Angaben aus dem 13. Jahrhundert lag es allerdings an der Basler Landstrasse, an der Grenze zu Adelhausen, welches damals offenbar noch nicht zum Stadtfriedensbezirk gehörte.¹⁰³⁹ Es ist seit 1251 fassbar als das *Gutleuthaus*, in dem die *Siechen an dem velde* lebten.¹⁰⁴⁰ Die zugehörige Kapelle war Jakobus dem Älteren geweiht.¹⁰⁴¹ Der Standort der Anlage kann ziemlich genau bestimmt werden, da 1986 anlässlich einer archäologischen Untersuchung auf dem Hofgrundstück Basler Str. 27 eine grosse Zahl von Gräbern zum Vorschein kam, vermutlich der Friedhof des Gutleuthauses (Abb. 89,3; 90,3; 91,4).¹⁰⁴²

Der *Abdeckplatz* lag in der Betzenhausener Dorfflur, am damaligen Mittelweg, wohl im Bereich des heutigen Seeparks (Abb. 91,5).¹⁰⁴³ Südöstlich von Adelhausen befand sich direkt am Waldrand der *Deuchelweiher*: so mussten die geschlagenen Stämme nicht weit transportiert werden.¹⁰⁴⁴ Die einzige bekannte Schiffflände am Ufer der beschränkt schiffbaren Dreisam ist der allerdings erst in der Neuzeit fassbare *Flossplatz* im Bereich der Oberen Wiehre.¹⁰⁴⁵

¹⁰²⁹ Gemarkungsplan, 1786, von Dom. Zähringer (Stadtarchiv Freiburg M 10/2 und 10/3).

¹⁰³⁰ Gemarkungsplan von Alt-Adelhausen und Adelhausen, 1769, von Fr. Gaes (Stadtarchiv Freiburg M 10/7), Kreuze 5 bis 9.

¹⁰³¹ Blattmann 1996, 557.

¹⁰³² Forschungen dazu fehlen bisher weitgehend. Zusammenfassung des Forschungsstandes: Mertens/Rexroth/Scott 1996, 237-252.

¹⁰³³ Stülpnagel/Notheisen 1965, 829 f. Ein möglicher Zusammenhang mit den Grenzen des bischöflichen Wildbannbezirks des 11. Jahrhunderts ist nicht auszuschliessen.

¹⁰³⁴ Poinson 1891, 40-55; Mertens/Rexroth/Scott 1996, 250, Abb. 65.

¹⁰³⁵ Mertens/Rexroth/Scott 1996, 238 f.

¹⁰³⁶ Poinson 1891, 9.

¹⁰³⁷ Poinson 1891, 99.

¹⁰³⁸ Ecker 1996, 478-480.

¹⁰³⁹ Ecker 1996, 478-480.

¹⁰⁴⁰ FUB 1, 263, Nr. 293.

¹⁰⁴¹ Stülpnagel 1965b, 316.

¹⁰⁴² Westphalen 1993, Nr. 15; Untersuchung P. Schmidt-Thomé, unpubl. Grabungsdokumentation LDA Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg i.Br., Archäologie des Mittelalters.

¹⁰⁴³ Poinson 1891, 43.

¹⁰⁴⁴ Schüle/Schweincköper 1988, 92 f., 101; Westphalen 1993, Nr. 47.

¹⁰⁴⁵ Mitteilung von Matthias Untermann.

Wie in Burgdorf scheint der Grund, gewisse Gewerbebetriebe ausserhalb der Stadtmauern Freiburgs anzusiedeln, nicht deren Emmissionsträchtigkeit oder Feuergefährlichkeit gewesen zu sein, sondern der Platzmangel an den Gewerbebächen im Stadttinnern. So waren die meisten Gebäude in der extramuralen Zone *Mühlen*. Sickinger zeigt solche nördlich der Stadt, an der nach Norden fliessenden *oberen Runz* und westlich davon, an der *unteren Runz*, aber auch östlich, im Bereich der ehemals zur Burg gehörenden Gewerbesiedlung *sub castro*, wo die Papiermühle lag, und noch weiter östlich, wohl bis zum Ort der Ableitung des Gewerbekanals aus der Dreisam.

Vor allem lag auf der Stadtflur eine grosse Anzahl von *privaten Gärten* mit Gartenlauben, Sommerfrischen, Wirtschaftshöfen und stadtnahen Adelssitzen. Sie entstanden als Elemente des Stadtsaums wohl im Laufe der Entwicklung der Stadt. Einzelne dieser Bauten könnten aber auch vor die Gründung Freiburgs zurückreichen und wären vielleicht gar als ursprünglich präurbane Weiler oder Adelssitze anzusprechen. So ist etwa das Alter des erwähnten Bückenreuter Hofes in der Prediger- und Lehener Vorstadt nicht bekannt und es ist nicht geklärt, ob im heute verfüllten Turnsee südlich von Adelhausen auf einer Insel eine Turmburg gestanden hat.¹⁰⁴⁶ Solange solche Siedlungen archäologisch nicht erforscht sind, bleiben derlei Überlegungen allerdings spekulativ.

Neben den Stadtbürgern und Patriziern hatten auch verschiedene geistliche Institutionen ihre landwirtschaftlichen Nutzflächen vor der Stadt, so etwa die Reuerinnen ihren Rebgarten und ihre Nussbäume.¹⁰⁴⁷ Diese Güter wurden zum Teil durch Höfe vor den Mauern bewirtschaftet. Zu nennen ist etwa der Spitalhof, der Wirtschaftshof des Heiliggeistspitals, welcher unmittelbar westlich des Reuerinnenwinkels lag und den Sickinger als grossen, aus mehreren Gebäuden um einen Innenhof bestehenden Komplex abbildet (Abb. 91,9).¹⁰⁴⁸ Er ist vielleicht ähnlich wie die erwähnten Frauenkonvente der Prediger- und Lehener Vorstadt aus einer adligen Stiftung eines stadtnahen Gartengrundstücks oder Hofes entstanden.¹⁰⁴⁹

Nur bedingt damit in Zusammenhang steht der etwa 200 m nördlich des in die Neuburg führenden Mönchetors an der Landstrasse nach Zähringen gelegene, 1223 erstmals erwähnte Klosterhof des Zisterzienserklosters Tennenbach.¹⁰⁵⁰ Da bei seiner Gründung die Neuburg noch nicht bestand, lag er damals noch weiter von der Stadt entfernt. Einen Stadthof würde man von seiner

Funktion her im Stadttinnern erwarten, vor allem, da das Kloster zumindest seit 1278/80 das Bürgerrecht besass.¹⁰⁵¹ Da die Gründung des Hofes vermutlich noch in die zähringische Epoche fällt und die Besiedlung des 1158 gegründeten Klosters im Tennenbachtal¹⁰⁵² vom bernischen Friesenberg aus geschah, ist es wahrscheinlich, dass der Hof auf einer von Herzog Bertold zugewiesenen Parzelle errichtet wurde. Der Grund dafür ist nicht bekannt; der Standort war jedenfalls nicht sehr repräsentativ, lagen dort doch der Ketzerbaum und das erste Leprosorium.

Zur Stadtflur gehörten ferner die *Allmenden*, Wiesen, Weiden und Wälder. Ursprünglich waren es wohl nur bescheidene Gebiete, welche die Stadt im 14. Jahrhundert durch den Kauf von ausgedehnten Waldgebieten rings um die Stadt beträchtlich erweiterte.¹⁰⁵³

4. Zusammenfassung

Zu den ummauerten Stadterweiterungen traten mit der Oberen Au, der Wiehre, dem Burgbezirk sowie den Dörfern Adelhausen und Herdern noch fünf weitere Siedlungen. Sie waren trotz fehlender Ummauerung Stadtgebiet, denn die 1368 fassbaren Grenzen des Stadtrechts schlossen diese Gebiete mit ein. Aufgrund ihrer topografischen Lage in Bezug zur ummauerten Stadt können die ersten drei Siedlungen als nicht ummauerte Stadterweiterungen bezeichnet werden, während die beiden Dörfer eher eigenständige Siedlungen innerhalb des Stadtfriedensbezirks waren. Die städtischen Rechtskreise, die weit über die Mauern der Stadt hinaus reichten, umfassten neben diesen Siedlungen noch weitere städtische Nutzungen, öffentliche wie der Richtplatz oder das Sondersiechenhaus, vor allem aber auch private wie die vielen Gärten und Mühlen.

¹⁰⁴⁶ Zu den Turnern siehe: etwa Gerchow/Schadek 1996, 142, 152.

¹⁰⁴⁷ Porsche 1994, 158.

¹⁰⁴⁸ Vermutlich im Bereich des Gevierts zwischen Albert-, Katharinen-, Hebel- und Rheinstrasse: Westphalen 1993, Nr. 20; Ecker 1996, 477.

¹⁰⁴⁹ Westphalen 1993, Nr. 20.

¹⁰⁵⁰ Wörterbuch 1898, Sp. 627. Heute befindet sich an seiner Stelle das Herdersche Verlagshaus (Ecke Habsburger- und Tennenbacherstrasse): Wollasch 1970, 178.

¹⁰⁵¹ Schadek/Treffelsen 1996, 450. Zum Thema klösterliche Stadthöfe siehe: hier 77, mit Literatur.

¹⁰⁵² Heute Gemeinde Freiamt, Kr. Emmendingen, rund 16 km nördlich von Freiburg.

¹⁰⁵³ Scott 1983, 11.



Abb. 93: Freiburg i.Br. «Pergamentplan» von Johann Georg Fischer oder Melchior August de la Venerie, 1706/1713.

L. Die Grenzen des Stadtwachstums (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts)

1. Die Krise der Stadt und die innerstädtischen Teilwüstungen

Der Übergang an Habsburg im Jahr 1368 markiert einen doppelten Wendepunkt für Freiburg. Politisch wurde die Stadt damit eine Landstadt in den habsburgischen Vorderen Landen, welche bis 1415 zentral von Baden im Aargau, danach von Ensisheim im Elsass aus verwaltet wurden.¹⁰⁵⁴ Wirtschaftlich ereilte der Herrschaftswechsel die Stadt zu einer Zeit, in der das seit der Gründung anhaltende Wachstum von einer Rezession abgelöst wurde und in einen wirtschaftlichen Niedergang mündete. Auslöser war auch der Herrschaftswechsel und die damit verbundene Schuldenlast, welche die Stadt noch bis ins mittlere 16. Jahrhundert bedrücken sollte, denn die Mehrbelastung lähmte das gesamte Wirtschaftsleben und führte zu einem allmählichen Rückzug vieler zum Patriziat gehörender Kaufleute aus der Stadt.¹⁰⁵⁵ Ausserdem belastete der Konflikt mit den Grafen von Freiburg das Verhältnis zum Adel, der geschlossen auf der Seite der Stadtherren gestanden hatte, stark, was eine Abkehr verschiedener Adelsgeschlechter von der Stadt zur Folge hatte.¹⁰⁵⁶ Auch ist der Rückgang des Silberbergbaus zu nennen. Entscheidend für die Krise Freiburgs waren aber die Auswirkungen der Pestepidemien des 14. Jahrhunderts auf den städtischen Markt und seine Gewerbe, die von der Anbindung an das agrarische Umland lebten.¹⁰⁵⁷

Die Krise war begleitet von einem drastischen Bevölkerungsrückgang. Lebten um 1340 über 9000 Menschen in Freiburg, so begann die Einwohnerzahl in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu sinken. Betrug sie 1385/1390 noch zwischen 7300 und 8300 Menschen, so erreichte sie um 1450 ein Minimum zwischen 5300 und 5800 Menschen.¹⁰⁵⁸ Die städtebaulichen Auswirkungen waren markant. Während das Stadtareal in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dicht besiedelt und überbaut war, weisen bereits die Steuerlisten von 1385 und 1402 beträchtliche Lücken im bewohnten Häuserbestand auf. Allein im Altstadtbereich westlich der Marktgasse und in der Neuburg gab es damals 104 «öde Häuser»; davon entfielen 57 auf die östliche Altstadt und 47 auf die Neuburg. Ein Ratsbeschluss aus dem Jahr 1416/1417 spricht durch sein Verbot aus, was sich damals auf den Hofstätten

abspielte: *Es sol ouch nyemand, wer der ist, dehein vorder- noch hinderhuse, noch schüren, noch stelle, noch muren, noch hoffstette abbrechen, noch sliffen, noch garten daruss machen, noch deheinen kelre verfüllen.*¹⁰⁵⁹ Die Bestimmung fand 1520 sogar Aufnahme ins Stadtrecht, wo es unter Drohung der Enteignung hiess, *Us hüser sol man nit gärten machen.* Archäologische Untersuchungen an der zentralen Salzstrasse ebenso wie an der peripheren Gauchstrasse zeigen, dass die vom Rat angesprochenen Zustände wörtlich zu verstehen sind. Im späten 14. und im frühen 15. Jahrhundert wurden auf diesen Parzellen mehrgeschossige steinerne Wohnhäuser des 12. und 13. Jahrhunderts abgebrochen und die Keller verfüllt; an ihre Stelle traten Gärten oder Scheunen. Matthias Untermann nennt dieses in der historischen wie in der archäologischen Forschung bisher wenig beachtete Phänomen der Abnahme der Bebauungsdichte durch Abbruch von Wohnbauten bei gleichzeitigem Schwund der Bevölkerungszahl in einer Stadt «innerstädtische Wüstung».¹⁰⁶⁰ Diese Abbrüche markierten das Ende einer Epoche, denn sie bedeuteten das Ende der mittelalterlichen Flächenausdehnung der Gesamtstadt. Freiburg hatte fortan keinen Bedarf mehr an Stadterweiterungen.

Im späten 15. Jahrhundert setzte unter anderem mit der Gründung der Universität im Jahr 1457 ein Aufschwung ein, und um 1500 erreichte Freiburg, welches auf das Niveau einer gewerblichen Mittelstadt zurückgefallen war, ein neues wirtschaftliches und soziales Gleichgewicht.¹⁰⁶¹ Dieser Aufschwung war von einer kleinen Erholung der Bevölkerungszahl begleitet, so lebten um 1500 rund 6300 Einwohner in Freiburg.¹⁰⁶² Ein in dieser Zeit einsetzender Bauboom führte zu Modifikationen der Bebauungsstruktur. Es entstanden nun einzelne grössere, repräsentative Häuserkomplexe, wie etwa der Basler Hof neben dem Heiliggeistspital. Ausserdem wurde der «Platz» entdeckt¹⁰⁶³ und es entstanden erste profane Freiflächen, wie etwa der Kartoffelmarkt und der Münsterplatz.¹⁰⁶⁴

¹⁰⁵⁴ Mertens/Rexroth/Scott 1996, 220. Zu den habsburgischen Vorderen Landen siehe neuerdings: Kat. Vorderösterreich 1999.

¹⁰⁵⁵ Scott 1983, 10; Mertens/Rexroth/Scott 1996, 216.

¹⁰⁵⁶ Mertens/Rexroth/Scott 1996, 216.

¹⁰⁵⁷ Gerchow/Schadek 1996, 182 f.

¹⁰⁵⁸ Buszello 1998, 276 f.

¹⁰⁵⁹ Untermann 1996a, 494 f.

¹⁰⁶⁰ Untermann 1996a, 495.

¹⁰⁶¹ Mertens/Rexroth/Scott 1996, 264.

¹⁰⁶² Buszello 1998, 277 f.

¹⁰⁶³ Zur Entdeckung des Platzes als Phänomen des 15. Jahrhunderts am Beispiel Bern: Gutscher 1999.

¹⁰⁶⁴ Burgmaier 1996.



Abb. 94: Freiburg i.Br. Die barocken Befestigungen im heutigen Stadtplan nach Matthias Untermann und Stephan Westphalen.



Abb. 95: Freiburg i.Br. Die 1944 durch alliierte Bombardierungen zerstörten Bereiche der historischen Stadt.

Wohl auch in diesen Zusammenhang gehört der Abbruch der Verkaufslauben und Marktbauten in der Mitte der Marktgasse.¹⁰⁶⁵

2. Der Aufbau eines städtischen Territoriums

Das flächenmässige Wachstum der Stadt war auch noch aus einem weiteren Grund beendet. Zur Ausdehnung seines Machtbereiches setzte Freiburg neben der seit dem späten 13. Jahrhundert praktizierten Politik, Landbewohner als Ausbürger¹⁰⁶⁶ aufzunehmen, mit dem 14. Jahrhundert neue Mittel ein. Es begann mit dem Aufbau eines *städtischen Territoriums*, welches nicht mehr innerhalb des städtischen Rechtskreises lag.¹⁰⁶⁷ Dabei erwarb die Stadt erstens eine Reihe von Dörfern um Freiburg herum, beginnend mit dem Kauf von Betzenhausen im Jahr 1381, und zweitens nahm sie den Aufbau eines ländlichen Territoriums im Dreisamtal in Angriff.¹⁰⁶⁸ Tom Scott konnte nachweisen, dass im Vordergrund dieser Politik das Bedürfnis der Stadt stand, sich wirtschaftlich und politisch gegenüber dem Umland abzusichern.¹⁰⁶⁹

3. Zusammenfassung

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts befand sich Freiburg in einer tiefen wirtschaftlichen und sozialen Krise, die von einem drastischen Bevölkerungsrückgang begleitet wurde. Diese Krise äusserte sich auch in einer Veränderung des Bebauungsmusters der Innenstadt. Nachdem das Stadtareal um 1350 dicht überbaut war, setzten in der zweiten Jahrhunderthälfte und im frühen 15. Jahrhundert Wüstungsvorgänge ein. Wohnhäuser wurden abgebrochen und durch Scheunen und Gärten ersetzt. Die Dynamik und das Wachstum der mittelalterlichen Stadt Freiburg waren damit nicht nur zu einem Stillstand gekommen, sondern in eine Art Schrumpfung umgeschlagen. In der Folge bestand kein Bedarf mehr an weiteren Stadterweiterungen, dafür begann die Stadt ab 1381 mit dem allerdings nicht sehr zielgerichteten Aufbau eines städtischen Territoriums.

¹⁰⁶⁵ Schwineköper 1965, 36 f.

¹⁰⁶⁶ Scott 1983, 11.

¹⁰⁶⁷ Scott 1983; Mertens/Rexroth/Scott 1996, 237-252.

¹⁰⁶⁸ Scott 1983, 13 f.

¹⁰⁶⁹ Scott 1983, 21.